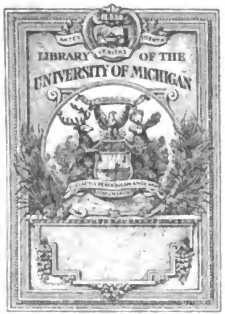

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

P2.74 10963

Europäische Annalen

Jahrgang 1816.

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

II 1 E8

Erstes Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1816.

Digitized by Google

I. Frankreich und die Bourbons im Jahr 1814. S. 3
II. Ueber die letzten Unruhen in Nismes. S. 38
III. Die Isländische Revolution im Jahr 1809 und die neueste Geschichte dieser Insel. S. 55
IV. Uebersicht der Hauptbegebenheiten der Revolution im spanischen Amerika, seit ihrer Entstehung bis auf die neuesten Zeiten. Erste Periode. S. 89
V. Der Marschall Soult. S. 119
VI. Kleine historische Denkwürdigkeiten. S. 133
Zur Geschichte der Schlacht bey Trafalgar. S. 133

* * *

Codex diplomaticus.

(Fortsetzung von vorigem Jahr.)

1. Acte du Congrès de Vienne, signé le 9. Juin 1815. S. 1
2. Note des spanischen Gesandten in Bezug auf Parma, Piacenza und Guastalla, dem Wiener Kongreß den 4. April 1815 übergeben. S. 22
3. Deutsche Bundesakte. S. 25

Ankündigung einer neuen Ausgabe von Goethe's Werken.

Da eine schon längst bereitete Ausgabe der Werke des Herrn Geheimen-Rath von Goethe durch die Zeitumstände verhindert worden, so konnte es nicht fehlen, daß vollständige Exemplare derselben im Buchhandel fehlten, und auf vielfältiges Nachfragen den Freunden damit nicht gedient werden konnte. Es geschieht daher mit besonderm Vergnügen und Zuversicht, daß unterzeichnete Verlagshandlung hiermit anzukündigen im Stande ist, daß eine neue Ausgabe gedachter Werke gegenwärtig unter der Presse sey; sie wird aus zwanzig Bänden bestehen, wovon nachstehendes Verzeichniß eine allgemeinere Uebersicht gibt.

Aus demselben ist zu ersehen, daß nicht nur der Inhalt der vorigen Ausgabe auch in der neuen zu finden seyn wird, so wie das, was von demselben Verfasser bisher im Druck erschienen, insofern es dem ästhetischen Fache angehört, sondern daß auch Manches mitgetheilt werden soll, was durch die Bekenntnisse aus dem Leben des Verfassers eingeleitet und sowol fasslich als genießbar gemacht worden, und künftig noch harmonischer in sich werden kann.

Da auch bisher mehrmals Klage geführt worden, daß man, besonders in den letzten Jahren, keine Exemplare auf Velin-Papier sich anschaffen können, so wird, da eine eigentliche Pracht-Ausgabe in dem gegenwärtigen Moment wol nicht räthlich seyn möchte, neben den andern Ausgaben auch eine Subscription auf Velin-Exemplare hierdurch eröffnet, unter folgenden Bedingungen:

1) Ausgabe auf Velin für 66 fl. Vorausbezahlung fürs Ganze.
2) Ausgabe auf schönes Schweizer-Papier 52 fl. — Ein Viertel bey der Unterzeichnung, ein Viertel bey Ablieferung der ersten, ein Viertel bey Ablieferung der zweyten, und ein Viertel bey Ablieferung der dritten Abtheilung.
3) Ausgabe auf schönes weisses Druckpapier für 40 fl. In gleichen Vierteln zahlbar.
4) Ausgabe auf gewöhnliches Druckpapier für 30 fl.; in gleichem Verhältniß zahlbar.

Wer die Zahlung auf Einmal leisten will, darf für die Ausgabe
auf Schweizerpapier nur 44 fl.
— schönem weissem Dryck. 33 fl.
— gewöhnlichem — 22 fl. bezahlen.

Digitized by Google

L. 13. 4. 4

Europäische Annalen

Jahrgang 1816

Erster Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1816.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Frankreich und die Bourbons im Jahr 1814.

Aus des in Lausanne privatisirenden russischen Grafen von Golowkin Considérations sur la Constitution morale de la France, à Genève chez Paschoud 1815. 131. S. 8°.

Das erste Resultat der siegreichen Koalition, durch die das Jahr 1814 in den Jahrbüchern der Geschichte so große Auszeichnung erhielt, war die Aufstellung eines Staatsrechts, das auch die überspannteste Phantasie zu begreifen Mühe hatte, das die Moral und Religion vollends zu Grunde richten musste, und das sogar von denen, die dabey am meisten interessirt schienen, nur wenige Tage bewundert ward. Die fürstlichen Sieger wollten das besiegte Volk über die ihm angemessenste Regierung zu Rathe ziehen. Sie fühlten es also nicht, diese Fürsten, welche so weit her, mit so viel Mühe, Aufwand und Ruhm, die ihre Völker theuer bezahlt hatten, gekommen waren, — sie fühlten es nicht, daß sie, in einem Feldlager versammelt, gleichsam einen Bund aller souverainen Gewalt bilden, und daß sie für die Erhaltung eben dieser, dem Glück der Welt so nothwendigen, Souverainetät gekämpft, und mit des Himmels Gunst den Sieg errungen hatten! Sie vergaßen, daß die Nation, der sie auf solche Weise das unnütze und gefährliche Opfer ihrer persönlichen Würde und ihres Kriegsruhms brachten, die nämliche war, aus der seit 25 Jahren die Werkzeuge hervorgingen, welche mit fanatischem Eifer den Umsturz der Thronen und das Verderben aller Völker bereiteten, daß eine der Weisheit und der Tugend höchst selten nur dargebrachte Huldigung, ohne Verletzung der Gerechtigkeit, der Klugheit

und alles Wohlstandes, unmöglich einer Rotte, die so große Verbrechen verübt hatte, dargeboten werden durfte. Sie sahen also nicht vor, daß durch solche Sanktion des Aufruhrs und der Verbrechen unter einem fremden Volke sie dieselben in ihren eignen Staaten gleichsam patentirten, und daß das, von Langem her an den Mißbrauch des Sieges gewöhnte, Volk in den Opfern, die der Sieger brachte, nur entweder den Rückgedanken der Furcht, oder die Vorsicht-Maßnahmen aufgeschobener Falschheit erkennen konnte.

Wenn in dem ewig denkwürdigen Kampfe, wo sich's um die höchsten Interessen der politischen und moralischen Welt handelte, die verbündeten Monarchen sich nur als Krieger betrachtet hätten, die für ihren Ruhm in's Feld zogen, dann ja freylich waren sie ohne Zweifel vollkommen berechtigt, nach Gutdünken über das Eroberte zu verfügen; sie konnten es behalten, unter sich theilen oder zurückgeben. Es hing dies einzig von ihrem Belieben ab, zumal das Recht des Siegers unter allen Rechten das älteste und am sichersten begründete ist; wenn sie hingegen, wie die in allen ihren Verhältnissen gekränkte, in allen ihren Angelegenheiten verrathene, Menschheit es hoffte, nur als Vertheidiger des Throns und des Staats die Waffen ergriffen hatten, welches Schmerzgefühl musste jene ergreifen, als sie mit einer zügellosen Kriegerschaar, mit Verbrechern, auf denen untilgbare Blutschuld haftete, und mit einem leichtsinnigen Volke unterhandeln sah, das für solch' romantische Redlichkeit ihnen weder Reue des Verbrechens, noch Schaam erlittener Niederlage, noch Besorgniß bevorstehenden Unglücks, noch Dankbarkeit für unverhoffte Rettung darbot. Wenn es in den Plan ihres edeln und großherzigen Unternehmens gehörte, dreyßig Millionen Menschen unter die Herrschaft religiöser und sittlicher Gesetze zurückzuführen, wie konnten sie diesen Gesetzen ihr Ansehen wiederzugeben glauben, indem sie das auf zehn Jahrhunderte ansteigende Ansehen der Fürsten in Frage setzen; mussten sie

Digitized by Google

sich nicht als ihre von Gott selbst berufene Vertheidiger ansehen? Konnten sie glauben, während sie ihnen nur eine entweihte Krone zurückgaben, den so lange mißkannten Rechten einen Glanz zurückzustellen, dessen konventionelle Dinge niemals entbehren mögen? Sollten die durch sie wieder eingesetzten Könige nicht früh oder spät über die Anwendung ihres Sieges von ihnen Rechnung fordern können, und konnte eine, unter grausamen Verhältnissen der Nothwendigkeit geschlossene, Verbindung durch Zeichen der Verachtung, welche jede gewöhnliche Freundschaft zu Grunde richten mussten, sich fester knüpfen? Doch ich halte hier inne. Der Fragstyl, in den ich unwillkürlich gerathen bin, mißfällt mir selbst, indem er Dinge zu verletzen scheint, für die ich die höchste Achtung zu tragen gewohnt bin; ich würde mich auch ganz unbedingt tadeln, wenn beym Nachdenken über die mannichfaltigen Interessen, von denen die künftigen Schicksale der Welt abhängen, der Geist auf andre Weise sich Aufklärung, und das Gemüth auf anderm Wege sich Beruhigung verschaffen könnten; wenn beym Anblick so viel befremdlicher und besorglicher Resultate, so viel seltsamer oder drohender Wirkungen, man sich ihren Ursachen und Beweggründen nachzuforschen enthalten könnte. Bisweilen ist es härter und verdrießlicher, die Wahrheit nachzuspüren, und sie auszusprechen, als sie anzuhören; ich fühle dies gerade jetzt. Aber wo sich's um Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung handelt, da soll man, im Einen wie im Andern, seiner Pflicht Genüge zu leisten wissen. Wir wollen aber jetzt den Faden der Ereignisse auffassen, vielleicht daß er manche Aufgabe zu lösen geeignet ist.

Frankreich, das vor der gerechten Rache Europa's zittern musste, sah sich plötzlich in den Fall gesetzt, statt dessen nur die Großmuth der Sieger zu preisen. Ihr Einzug in Paris war ein Triumph der Gnade, der Güte, der Mäßigung, der Bescheidenheit; aber vergebens und umsonst war

Digitized by Google

das Beyspiel dieser seltenen Tugenden, so wie jenes einer hohen Frömmigkeit, die in Gott den Leiter aller menschlichen Schicksale kennt. Die Franzosen sahen in diesen erhabenen Feyern nur glänzende Feste. Die einstweiligen Führer des leichtsinnigen Volks waren nur beschäftigt, die Vergessenheit begangener Verbrechen sattsam bekräftigen zu lassen; alle Parteyen hoben wieder kühn ihre Häupter empor; Ungewißheit blieb allein nur für die Anhänger der rechtmäßigen Gewalt übrig; Vorurtheile bestunden gegen diese Letzteren allein nur, und begünstigt wurden hingegen alle Arten von Interessen. Als Niemand etwas zu fürchten und die Ränkesucht Vieles zu hoffen hatte, da entstund der, von einem solchen Areopag befremdliche, für Frankreich verderbliche, Gedanke der repräsentativen Regierung.

Was konnten die Bourbons in einem so entscheidenden Zeitpunkt, nach so lange hoffnunglos gebliebenem Unglück thun, was sollten sie thun? Sie mussten, ich sage es keckhin, ausschlagen. Ihre Würde, die Klugheit, die Politik mussten sie bewegen, auszuschlagen, und durch beharrlichen Ausschlag alles das zu erhalten, was durch Zustimmung ihnen verloren ging. Die Mächte waren zu weit vorgerückt, um zurücktreten zu können; die Ungewißheit, welche durch jene Weigerung in alle Verhältnisse überging, hätte sie über die Gefahr, der Nation allzuviel einzuräumen, schnell aufgeklärt. Obgleich die Besiegung und Demüthigung Bonaparte's befriedigender für sie seyn musste als sein Tod, so konnte der Gedanke, ihm die Krone zurück zu geben, doch unmöglich bey ihnen Eingang finden. Sein Sohn und eine Regentin, die in Frankreich nur schuldigen, ehrgeizigen oder furchtsamen Menschen gefallen konnten, hätten in die Wagschale von Europa eine zu große Ungleichheit gebracht, als daß die Mehrheit der Mächte ihre Einwilligung dazu geben durfte. Noch weniger war denkbar, daß sie sich zu der Immoralität erniedrigen könnten, den Thron einem

General oder einem glücklichen Abenteurer, wie Bernadotte, anzubieten, dessen Daseyn nur ein bedauerliches Denkmal ihrer frühern Schonung bleibt. Die Herstellung der Republik wäre die Losung des Aufstandes unter allen Truppen und der allgemeinen europäischen Staats-Umwälzung geworden. Es blieb ihnen demnach aus allen Hinsichten der Staatsklugheit, der Vorsicht, des Ruhms, der Tugend und der Achtung für ihre eigne Würde endlich anders nichts übrig, als die königliche Krone Frankreichs einfach und unbedingt an ihre rechtmäßigen Eigenthümer zu übergeben, und diese durch Abordnung oder auch persönlich, dort, wo sie in Britannien sich aufhielten, aufzufordern und zu beschwören, daß sie durch ihren Beytritt dem großen und ritterlichen Werk der Verbündeten das Siegel aufdrückten.

Die Bourbons urtheilten anders; ihre Bestimmungs-Gründe liegen außer dem Gebiete der Geschichte, die sie zwar immerhin entschuldigen wird. Bemerkenswerth hingegen ist, daß sie schlimme Rathgeber hatten; daß vom Augenblick an, wo die politische Bahn sich ihnen wieder öffnete, sie ihr Zutrauen an Personen schenkten, die so schwierigen Umständen keineswegs gewachsen, weder Frankreich noch die Franzosen kannten, und die kleinlichen Umtriebe (l'intrigue), worin sie sich stark glaubten, und durch die allein sie sich wichtig zu machen wussten, der gerechten und offnen Gewalt vorzogen, welche der König, durch wunderbare Schicksale an die Spitze der Kräfte von ganz Europa gestellt, hätte ergreifen sollen. So geschah es, daß dieser Fürst die Stelle des gewählten Haupts der repräsentativen Regierung annahm, welche die Kaiser und die Könige ihm, aus Auftrag der konstitutionellen Partey, anboten. Von diesem Augenblick beginnt eine lange Reihe Mißgriffe und Fehler, die ich um so genauer aufzuzählen gesinnt bin, als sie einen vollständigen Inbegriff von Lehren für die Zukunft enthalten, und von denen ich auch um so mehr unbedenklicher sprechen kann,

Digitized by Google

weil sie alle Privatpersonen nur zum Ruhme gereichen würden, indem sie nur aus einer unerschöpflichen Quelle von Güte und Redlichkeit hervorgingen. Die Schwierigkeiten und die Gefahren, welche innerhalb zehn Monaten sich um den Thron häuften, werden für alle Zukunft solchen Fürsten zur Lehre dienen, die weise genug sind, ihren Lehrmeister und Rathgeber in der Geschichte zu suchen; sie werden darin mit unvertilgbaren Schriftzeichen die große Wahrheit verzeichnet finden, daß, wenn nur Wenigen aus ihnen die Ereignisse zu leiten vergönnt ist, Alle hingegen sich solche zu Nutzen zu machen berufen sind.

Hatte Ludwig XVIII., durch Annahme irgend einer Verfassung, auf die Rechte seiner Geburt und seiner Krone verzichten zu sollen geglaubt, so musste er von nun an den Thron Ludwig XIV. vergessen. In tiefer Erniedrigung mag man nur mittelst einer völligen Offenheit und unbedingten Redlichkeit sich neue Kraft erwerben, indem man sich in den Besitz des öffentlichen Vertrauens setzt, das uns jene auf dem gleichen Wege wieder verschaffen kann, die benutzt wurden, um uns darzuthun, daß wir sie nicht mehr besäßen. Es konnte dies auch das einzige Mittel seyn, um die Gemüther zurückzuführen, und die Meinung eines Volks zu gewinnen, das durch den Anblick aller Laster der Ehrsucht von Langem her verderbt, die väterliche Beschäftigung eines guten Königs vor Augen haben und ihr täglicher Zeuge seyn musste, auf daß die Begriffe von Königthum und Tyranney sich in seinem Gemüth wieder trennen, und der Wahn zerstört werde, als könne auch die beste begründete Gewalt des Truges und der Arglist nicht entbehren?

Das dargebrachte Opfer einer ererbten und rechtmäßigen Gewalt konnte und sollte benutzt werden, um dem König, welcher so vielfache aus jenem hervorgehende Opfer zu bringen hatte, das Recht zu sichern, deren hinwieder von Andern zu fordern. Vom Augenblicke an, wo das Staats-Ober-

Digitized by Google

haupt einwilligte, nur ein unter gewissen Bedingungen erwählter Souverain zu seyn, mussten alle Prinzen seines Hauses, alle Großen des Reichs, alle bevorrechteten Stände gemeinsam mit ihm sich unter die Zeitumstände biegen, und die Nation ihrerseits, gegen alle Rückwirkungen (réaction) gesichert, musste zum blinden Gehorsam der Gesetze, die sie selbst sich gegeben zu haben schien, zurückkehren. Der konstitutionelle König durfte weder für sich noch für Andere weiter markten. Zuverlässig war ein so durchgreifender Entschluß von vielen widrigen und sogar empörenden Folgen begleitet, aber um wahrhaft groß und nützlich zu seyn, muß ein solcher unbedingt durchgeführt werden. Also keine weisse Kokarde mehr, keine blauen Ordensbänder, keine alten rothen Bänder. Die Ehrenlegion, durch Heinrichs IV. verehrtes Bild gereinigt, und eine der Erinnerung an die Restauration gewidmete Dekoration mussten hinreichen, um das Verdienst sowol als die Eitelkeit zu befriedigen, und die dreyfarbige Kokarde, die in den Augen der Nation das Zeichen ihres militärischen Ruhmes war, erhielt, vom Könige getragen, einen noch höhern Adel. Weil man den Königs-Mördern verzeihen musste, oder richtiger gesagt, weil man verheißen hatte, Alles zu vergessen, so durfte man sich nicht freywillig der großen Talente mehrerer unter ihnen berauben; man durfte nicht glauben, wenn man sie heimlich zu Rathe zöge, so würden sie den Schimpf ihrer öffentlichen Ausschliessung vergessen, man musste die sonderbar günstige Gelegenheit nicht versäumen, um alle Heerführer der feindlichen Armee für die eigene zu gewinnen. Nachdem man sich laut erklärt hatte, daß man in den Anführern der Bonaparte'schen Armee die eigenen Stützen erkenne, so mussten ihnen alsbald alle Ehrenstellen bey Hofe geöffnet werden, und anstatt durch die Beschaffenheit der ihnen ertheilten Gunstbewilligungen, sie gleichsam als Scheidungslinie zwischen Kaiserreich und Königthum aufzustellen, sollten sie vielmehr gebraucht

Digitized by Google

werden, um den Gegensatz beyder zu mindern. Von besonderer Wichtigkeit war es, den stolzen Trotz vormaliger Großen zurückzuweisen, welche Erinnerungen, die ihnen allein übrig geblieben waren, keckhin über alle geleistete Dienste jeder Art, und über alle diesen zu Theil gewordene Belohnungen hinaufsetzten, und durch lächerlichen Ton und Manieren ein Mißvergnügen unterhielten, dessen Folgen einzig auf den König zurückfielen, der so völlig geeignet war, durch sein liebenswürdiges Betragen den Zeitgenossen zum Vorbild zu dienen, und von seinen Umgebungen verehrt zu werden. Wer fühlt es nicht, daß es starker Entschlüsse und eines sehr festen Charakters bedurfte, um immerdar zu vergessen, zu vergeben, zu bewilligen, Einhalt zu thun, um stets zu erheben, wofür man keine Achtung tragen konnte, und immerdar niederzuhalten, was man von Jugend an hochzuschätzen gewohnt war.

Der König verwarf jene unverschämte Verfassung, worin die Vortheile des Staats und der Krone den Vortheilen des Eigennutzes und der Ehrsucht untergeordnet waren; er handelte hierin als König; aber seine gerechte Entrüstung durfte sich nicht mit der Rettung seiner Würde befriedigen. Er musste Zeit gewinnen, um über einen so wichtigen Gegenstand, als die Entwerfung einer Verfassung-Urkunde ist, nachzudenken; er musste Zeit haben, um den Charakter und die gegenwärtigen Bedürfnisse der Nation zu erforschen, ehe sie in den Debatten der Kammern sich aussprächen; die nöthige Zeit, um die Vorsteher der Departements gehörig auszuwählen und zu ernennen, und um den Umfang und die Größe der Forderungen reiflich zu überlegen, die er an eine in ihren Hülfquellen, Einsichten, Grundsätzen und Neigungen erschütterte Nation machen sollte. Die Urkunde, welche eine neue Grundlage alles persönlichen und Eigenthums-Rechts werden und darum alle Besorgnisse und alle Hoffnungen aufregen musste, durfte nicht durch etliche Vertraute in der Ge-

Digitized by Google

heimkanzley des Königs entworfen werden, im Gegentheil war es unstreitig bey dieser Gelegenheit, wenn jemals der Fall, eine aus allen Klassen gewählte Anzahl durch ihre Talente in verdientem Ansehen stehender Personen zu versammeln, die dem König durch eine so schmeichelhafte Ernennung allein schon zugethan werden mussten; in dieser Versammlung, deren beschränkte Gliederzahl keine Besorgnisse erregen konnte, die aber doch zahlreich genug war, um böswilliger Auslegung zuvorzukommen, durfte der König sich schmeicheln, jenen Wechseltausch des Zutrauens und der Einsichten zu finden, worauf alle Kraft der repräsentativen Regierung beruht, und ohne welche die Verfassungen nur Schlingen sind, die zu ungleichen Zwecken gebraucht werden. Hier wäre, vor den Augen der Nation, die Staatsurkunde entworfen worden, welche die Gewalt des Monarchen und die Rechte der Kammern festsetzen sollte. Weit entfernt, in diesem Zeitpunkte an die Herstellung der königlichen Garde (maison militaire) zu denken, die, zu Befriedigung weniger veralteter Ehrgeiziger, die Eitelkeit der Armee aufreizen musste, war es vielmehr der Fall, die Leibwache Bonaparte's um sich zu sammeln, und von den Bajonetten der Tyranney umringt, dem erstaunten Frankreich seinen Vater zu zeigen. Ich weiß Alles, was kleine Geister, deren Begriffe in den Klugheitkreis gewöhnlicher Hofleute gebannt sind, dagegen einwenden können; aber die Lage des Königs war von solcher Art, daß gewöhnliche Mittel nicht ausreichten. Gefahren, denen man nicht die offene Stirne bietet, wird man nicht leicht ausweichen. Hier musste man ihnen entgegengehen, offene Redlichkeit musste den Muth bewähren, und Zuversicht musste Sicherheit geben. In den Verhältnissen, unter denen der König zum Thron gelangte, musste er sein erstes Regierungjahr wie einen jener gewagten, aber doch glänzenden, Feldzüge betrachten, welche den Krieg endigen, und über Gegenwart und Zukunft entscheiden. Siegen oder sterben

iſt ein wahrhaft königlicher Gedanke, der ſich zur Erhabenheit ſteigert, wenn man ſich, um den Sieg zu erringen, keiner andern Waffen, außer denen der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Güte und Redlichkeit bedienen will.

Ein zweyter Mißgriff, welcher die erſten Verhandlungen der Regierung bezeichnete, und der an ihrer kurzen Dauer weſentliche Schuld trägt, war die Umwandlung der proviſoriſchen Regierung in das Miniſterium des Königs. Ein Mann von großem Rufe, welcher in der Rückkehr des Königs, neben dem Glück ſeines Vaterlands, eine ganz einzige Gelegenheit wahrnahm, die Vergeſſenheit großer Verirrungen ſich zu verdienen; dieſer Mann, durch das Zutrauen der Souverains berufen, die verſchiednen Perſonen zu bezeichnen, aus denen jene einſtwellige Regierung gebildet werden ſollte, glaubte nur zweyerley Leute wählen zu ſollen, theils vormalige konſtitutionelle, deren Grundſätze jenen, ſo die Sieger zu Tage legten, und denen er auch ſelbſt huldigte, verwandt waren, theils dann ſolche, die durch irgend ein großes, von der abgetretenen Regierung erlittenes, Unrecht erbittert waren. Allein die Ankunft des Monarchen hatte die Stellungen weſentlich verändert. Jener Gruppe aus der konſtituirenden Verſammlung knüpften ſich die merkwürdigſten Erinnerungen der Revolution an; indem man ſie an der Spitze der Regierung behielt, wurden die Farben eines Gemähldes neu aufgefriſcht, das nicht ſchnell genug vollends ausgelöſcht werden konnte. Es ziemt ſich nicht, daſſelbe in ſolcher Nähe des Königs zu laſſen, und, die Wahrheit zu geſtehen, mit Ausnahme deſſen, der die Gruppe gewählt hatte, und eines Einzigen darin, deſſen Talente noch vollends der Rolle, die er ſpielen wollte, lange nicht entſprachen, beſaß keiner der Uebrigen ſattſamen Ruf und Anſehen, um das Zutrauen eines Fürſten zu begründen, der in jedem ſeiner Schritte und ſeiner Erinnerungen einen entſchiednen Charakter ausdrücken muſſte. Die Nachtheile des eingeſchlagenen

Digitized by Google

Weges wurden bald sichtbar. Mit Ausnahme des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, wohin Einsicht und Würde alsbald zurückkehrte, nahm man in allen übrigen nur Systemgeist und einen schwankenden, unsichern Schlendrian wahr, dem anders nichts als das eigensüchtige Streben nach Einfluß und persönlicher Benutzung der Umstände die Wage hielten. Die zusammenwirkende Eintracht der Minister ist inzwischen bey der repräsentativen Regierungform vollends von der höchsten Wichtigkeit, weil sie sich vereinzelt nur als Sekretärs (commis) betrachten, und durch zusammenwirkende Absicht und That allein eine wirkliche Kraft erhalten können. Hier aber legte sich der National-Charakter um so unverhüllter zu Tage, als es in den Personen der ersten Staatsbeamten geschah, und nichts konnte gleich von Anfang deutlicher darthun, wie wenig die neue Regierungform jenem sich aneigne. Jeder Minister fing damit an, sich zu vereinzeln, seinen Kollegen entgegenzuarbeiten und sie anzuschwärzen, und wenn zufällig Einer dem Andern sich näherte, so war die Anschließung stets nur für den Augenblick auf Privatvortheile berechnet, und nicht durch Staats-Interessen bestimmt. Der König hatte den Ministern, die ihm dargereicht wurden, zwey andere hinzugefügt; aber der eine, auf seinen Wirkungkreis beschränkt, sprach nur von Nachsicht und Gnade, und anstatt sich Gehorsam zu verschaffen, und strenges Recht zu üben, unterhandelte er mit den Schuldigen, und schloß mit den Uebelgesinnten Verträge; dem andern genügte es, den Charakter seines Herrn zu kennen, und in den Mißhelligkeiten seiner Kollegen das sicherste und schnellste Mittel zu finden, um zu der Allgewalt zu gelangen, deren Glanz und Verantwortlichkeit er zu fürchten sich das Ansehen gab, ohne darum die Huldigungen auszuschlagen, die sich in Frankreich mehr und früher als anderswo um sie sammeln. Welchen Eindruck musste eine solche Organisation auf die Einwohner einer königlichen Hauptstadt, wie Paris ist, her-

Digitized by Google

vorbringen, deren Neugier und Leichtsinn allenthalben nur Schauspiele und Vergnügungen sieht, die Restauration nur als ein neues Ereigniß betrachtete, und wo es von Freunden der Verwirrung und Beförderern der Unruhen, die aus diesen Nutzen zu ziehen hoffen, wimmelt. Alle Geheimnisse der frühern Revolution lagen denen jetzt offen zu Tage, die von ihnen nicht Zeugen gewesen waren, noch sich Aufschlüsse darüber hatten geben lassen. Die wiederholten Fehler ihrer Urheber sowol als ihrer Opfer reichten ihnen den Schlüssel zu Lösung jedes Zweifels; die Ohnmacht der Regierung und des Königs scheinbare Gleichgültigkeit bestürzten vollends die Freunde der Ordnung und des Friedens, indem sie den nahen Untergang der neuen Monarchie nur allzugewiß verkündigten.

Das aktive Publikum theilte sich in Verdiente und Prätendenten, die nach Verfluß von ein Paar Monaten eine Gesammtmasse von Mißvergnügten bildeten, weil der Hof, welcher seinerseits sie in Leute theilte, die geschont werden mussten, und in solche, die man unbedenklich vernachlässigen könnte, hauptsächlich anfangs weder alle diejenigen gewinnen konnte, vor denen er Scheu trug, noch allen denen Stillschweigen aufzulegen vermochte, die er ihrem Schicksal zu überlassen gesinnt war. Es bildete sich demnach ein System der Langmuth, das, während es alle Stimmen gewinnen und allen Widerwillen überwinden wollte, in der That nur das Mißvergnügen der Einen und den Uebermuth der Andern vermehrte, und vollends den Beweis leistete, wie viel Unannehmlichkeit und Verdruß sich der König ersparen konnte, wenn er entschieden, und vom Tag seiner Ankunft an gefordert hätte, daß Jeder, im Verhältnisse seiner Ansprüche und Rechte, an den nothwendigen Opfern Theil nehme, zu denen er selbst mit so vorleuchtendem Beyspiel voranging. Das Schloß der Tuillerien sah einem Bienenkorbe gleich, wo neben den Arbeitbienen in buntem Gemische Wespen, Hor-

Digitized by Google

nissen, Schmarotzerfliegen und Geschmeiß aller Art Zutritt fanden. Die Königs-Mörder, dem Beil entgangen, säumten nicht, unter der Hand sich für Stellen und Gehalte zu bewerben. Sie fanden, nachdem sie Gnade erhalten hätten, sey die Erhaltung von Gnaden nicht eben etwas so Sonderbares, daß sie darauf freywillig verzichten sollten, und man muß gestehen, daß ihre Berechnung, zwar allerdings unverschämt, aber keineswegs ganz unvernünftig war. Die Meisten empfingen mehr, als ihr Unterhalt erfordert hätte, und diese Schwäche ward die Stütze von mannichfachen Ansprachen, welche Andere geltend zu machen sich berechtigt hielten. Die neuen Großen wollten sich verkaufen, das will sagen, sie verlangten Alles, und wollten sich wichtig genug machen, damit ihnen nichts könne abgeschlagen werden. Die Alten glaubten, unerträglich gutherzig, ihnen gehöre Alles von Rechtswegen, und die Opfer, die der König brächte, können für sie weder Beyspiel noch Regel seyn; sie sprachen nur von Ersatz und Rückgabe. Der kleine Adel, der Provinzial-Adel, verlangte anfangs Brot und Unterhalt, die man ihm schuldig war, hernach aber Belohnung seiner Treue und Entschädigung für die unüberlegte Auswanderung. Die große Mehrheit dieser zahlreichen und geschwätzigen Klasse forderte laut, der König solle von allen seinen feyerlichen Verheißungen gerade jene, welche allein einigen Eindruck gemacht hatte, die verheißene Garantie des Verkaufs der Nationalgüter, verletzen. Ihre Besitzer, die anfänglich für übel erworbnes, obgleich seither als Erbgut, Aussteuer u. s. w. rechtmäßig gewordenes Eigenthum besorgt gewesen waren, hatten inzwischen Zeit gehabt, sich gegen Angriffe und Ansprüche in Vertheidigungstand zu setzen. Diese Franzosen alle, die so entschlossen waren, sich einander nichts zu vergessen und nichts zu vergeben, folgten jedoch insgesammt nur einer Fahne; es war dieselbe allerdings nicht jene ihres Königs, es war diejenige der Selbstsucht, welche nie einsehen

Digitized by Google

wird, daß die Regierung, ehe sie sich mit den Individuen beschäftigen kann, erst den ganzen Staatsverein gesichert haben muß, und daß, wenn sie durch die Moral, welche nachgeben, und die Religion, welche verzeihen lernt, nicht unterstützt wird, ihre Bemühungen und ihr Ansehen fruchtlos bleiben.

Vergeblich versuchten einige Stimmen, an Wahrheiten zu erinnern, deren Würdigung den Franzosen so überaus wichtig seyn musste, in Ermanglung der Moral und Religion doch wenigstens sorgfältigere Berechnung der Umstände, in welchen sich Herrscher und Staat befanden, zu empfehlen, und den Großen begreiflich zu machen, daß, wenn sie auf ihr schönstes Vorrecht, den Geringen in rühmlichem Beyspiel vorauszugehen, verzichten, sie sich der Wuth einer drohenden Mehrheit preisgeben. Alles war umsonst, und nur Spott ward der Weisheit zum Lohne. Gesellschaftsäle und Familien hatten sich in Klubbs verwandelt, die, mehr und minder gefährlich, jedoch alle unvorsichtig und strafbar waren; es wurden hier die übertriebensten und unzeitigsten Klagen, und wechselsweise gleich übel berechnete Beschuldigungen und Vertheidigungen der Regierungen gehört; Damen vom ersten Range, welche für geistreich gehalten wurden, und die seit einem halben Jahrhundert gewöhnt waren, im Gebiet ihres Lehnsessels ihre Urtheile geltend zu machen, führten laute Beschwerde über eine abscheuliche Verwaltung, welche ihnen nach Verfluß von drey Monaten die Rückzahlung alles seit dem *tiers consolidé* erlittenen Vermögens-Verlustes noch immer nicht geleistet hätte! Alle Schätze und alle Macht der Welt würden, wenn auch der König sie besaß, nicht ausgereicht haben, um eine Nation zu befriedigen und zu geschweigen, die so eben noch ihr Blut und ihre Schätze ohne Murren hingab, die auch den brennendsten Schmerz stillschweigend ertrug, und einem fremden Tyrannen ohne Bedenken ungleich mehr bewilligte, als jetzt die Religion von

ihr

Digitized by Google

ihr forderte, und ein rechtmäßiger König aus ihrer Mitte je zu verlangen versucht seyn konnte. Eine einzige Klasse fand sich, gemischter Art, aber vorzüglich aus dem Civilstand und Provinzial-Adel herrührend, und aus Leviten bestehend, die nicht ausgewandert waren, die weder von der Republik noch von dem Kaiser Wohlthaten angenommen, sondern sich an Entbehrungen aller Art gewöhnt hatten, welche sie durch ein Talent der Kunst oder des Vergnügens zu versüßen wusten, die, vom Volk und von der Menge geehrt und geachtet, besser als die Regierer selbst wusten, wie man regieren sollte, diese Klasse beeilte sich keineswegs, die Dachstuben, worauf ihre Dürftigkeit sie beschränkte, zu verlassen, und, indem sie zwar die Dienste, wozu Erfahrung und Eifer sie eigneten, anbot, verschmähte sie jedoch Zudringlichkeit und Intriguen. Mit Leuten aus dieser Klasse sollte sich die noch schwankende und unsichere Regierung umringen, und aus ihr, welche vorleuchtendes Beyspiel ächter Vaterlandsliebe seyn konnte, Beschützer und Rathgeber wählen; aber der König verließ Frankreich, ohne sie kennen gelernt, und seine Minister, denen sie nicht unbekannt geblieben, entfernten sich, ohne sie angestellt zu haben.

Der König, durch das Uebermaß seiner Güte zwischen Unbesonnenheit und Tollkühnheit in der Mitte stehend, wählte keines der Mittel, die seine Würde befestigen konnten, und ward hingegen solche zu ergreifen verleitet, die diese vollends zernichten musten. Beyde verdienen zur Lehre für die Zukunft hier aufgezählt zu werden. Nur die von Thatsachen ausgehenden Betrachtungen können Nutzen bringen, und wo sich's um die Stellung einer Regierung und um das Glück eines Volks handelt, ist nichts der Aufmerksamkeit unwerth.

„Gaben und Geschenke werde ich so lange nicht austheilen, bis ich die Mittel besitze, um solche in angemessenem „Verhältniß zu geben. Bewilligungen werde ich nicht machen,

„bis ich über jedes Verdienst gehörig unterrichtet bin. In„zwischen verlange ich, daß man auf mein Herz vertraue, „meine Hingebung nachahme, und für meine Würde die ge„hörige Achtung trage. Der Tag meiner Salbung, welcher „nicht eher stattfinden soll, bis die neuen Einrichtungen im „Königreich vollendet sind, wird der Tag seyn, an dem Je„dem sein Recht zu Theil werden soll. Bis dahin wird man „die Ansprüche hören, Klagen aber werden vergeblich seyn, „und der Ungehorsam soll bestraft werden.“ Durch diese wenigen Worte, in denen der König sich gerecht, weise und kräftig aussprach; durch Verschiebung auf günstigere Zeiten, sowol der Herstellung des Schlosses von Versailles, als der so kostbaren Bildung seiner Leibwache, und des äußern Glanzes, womit einige Minister sich zu umgeben die Bewilligung und die Mittel empfingen; durch Entfernung ränkesüchtiger Umtriebe; durch Bestrafung frechen Uebermuthes, und durch Zulassung von keinerley Ausnahmen, außer wo bewährtes Unglück solche begründen konnte, hätte der König seine Stellung und das öffentliche Zutrauen befestiget, und dies einfachere und leichtere Verfahren hätte ihn vor vielen Nachtheilen desjenigen bewahrt, das er vorzog, und das seinen Untergang bereitete. Allein es war Bedürfniß für sein Herz, sich alle Herzen zu gewinnen, und der strafbare Ehrgeiz einiger Personen, die nicht frühe genug Frankreich und Europa die Größe ihres Einflusses darthun konnten, benutzte dies, um ihn in ein Labyrinth zu verwickeln, von welchem der einzige Ausgang sich bald nur durch das seiner Residenz zunächst gelegene Thor des Königreichs fand.

Gnadenertheilungen wurden schon in den ersten Monaten ohne Ziel und Maß verschwendet. Ordensbänder, Beförderungen, Ehrenstellen, nichts ward gespart; da war Keiner, wenn er auch nicht einen Schuß Pulver abfeuern sah, oder seit 25 Jahren in Ruhe gelebt hatte, der nicht die Stelle verlangte und erhielt, welche er ohne die Revolution vielleicht

Digitized by Google

erlangt hätte; von diesem Augenblick an hatten die Erstern in den Augen derer, welche sie verdient hatten, weiter keinen Werth mehr, und diese verlangten und erhielten nun Stellen, auf die sie Ansprüche zu machen noch nicht berechtigt waren; so daß mit Ausnahme der Marschälle, denen nur noch die Aussicht auf den Rang der Connetable, der noch nicht ertheilt werden konnte, übrig blieb, alle Stufen der militärischen Hierarchie dem Verhältniß der geleisteten Dienste völlig entrückt waren. Gleichmäßig verhielt sich's mit den Kreuzen der Ehrenlegion und des St. Ludwig-Ordens. Jene wurden an Kinder sogar, und diese an Personen des Civilstandes ertheilt, und jede Beschwerde über dem, einen oder andern der beyden Orden angeblich eingeräumten, Vorzug gebar neue, scheffelweise aus den Ministerial-Bureaux hervorgehende, Dekorationen, um die Beförderungen auszugleichen. Als Jedermann sie empfangen hatte, da zeigte sich der National-Charakter in seinem ganzen Leichtsinn; die Verachtung der empfangnen Gunst folgte alsbald der langen Sehnsucht. Die alten Royalisten gaben sich das Ansehen, als ob sie das Legionkreuz, und die neuen Militärs, als ob sie das Ludwigskreuz nur aus Gehorsam annehmen, und solche zu tragen der Mühe nicht werth achteten. Mit jeder andern Hofgunst verhielt es sich gleichmäßig. Damen vom alten Regime, die sich übrigens auf die ununterbrochene Reinheit ihrer Meinungen viel zu gut thaten, suchten die Umstände zu benutzen, um vormalige Unterscheidungen abzuschaffen, welche sie nicht genossen, und die ihnen darum stets mißfallen hatten; die Damen der neuen Ordnung wollten auf gleicher Reihe mit allen übrigen stehen, und der König, um alle mögliche Ansprüche in Masse zu erdrücken, ließ die Thüren des Heiligthums Allen öffnen, die sich zum Eintritt berechtigt glaubten, indem er diese dem Anschein nach so nichtigen, in der That aber da, wo Alles das Mißvergnügen vermehren hilft, doch sehr ernsthaften Fragen der Galanterie, den Vorurtheilen

Digitized by Google

und dem launigten Ungestüm einiger Höflinge, die begierig darnach griffen, überließ.

Das Klagen und die Unzufriedenheit vermehrten sich. In Paris fanden sie sich, zwar nicht unterdrückt, aber doch gemildert durch die entgegengesetzten Aeußerungen, welche der tägliche Anblick eines Königs veranlasste, der persönlich geliebt war. Seine schöne Gestalt, das Vertrauen, welches er zu Tage legte, seine glanzvollen Spazierfahrten, von denen alle jene Vorsicht-Maßnahmen entfernt blieben, womit sich Bonaparte die Majestät des Souverains befleckt hatte, die Neigung einiger guter Bürger, das zu lieben, was Ehrfurcht gebot, die französische Beweglichkeit, die jedem lauten Rufe folgt, alles dies vereinte sich, um den Monarchen in den Augenblicken zu täuschen, wo er glaubte, durch eigne Ansicht die Wirkung seiner guten Absichten beurtheilen zu können; aber in den Provinzen verhielt es sich anders, und seine Minister sollten ihn darüber in Kenntniß setzen. Die Präfekten, welche durch die Militär-Behörden entweder nicht gehörig unterstützt, oder getäuscht und denen mitgespielt wurde, vermochten theils kaum den Ausbrüchen gespannter Gemüther vorzubeugen, theils wurden sie ohne Hülfe und Weisung gelassen, wenn sie sich an Minister wandten, welche, auf ihre Macht und Einsicht vertrauend, die erhaltnen Anzeigen gewöhnlich nur als unnütze Beweise eines übertriebnen Diensteifers ansahen. Die Sorglosigkeit ging hierin so weit, daß zur Zeit der Abreise des Königs noch über vierhundert Maires nicht zur Eidleistung hatten angehalten werden können, und daß in verschiednen Departements der Minister konstitutionwidrig und aus eigner Gewalt durch die Präfekten eingeleitete Prozesse wegen Majestät-Verbrechen aufgehoben hatten. Was bey Bonaparte's Rückkehr geschah, hat nur allzusehr die Besorgnisse bestätigt, welche eine solche Regierung erregen musste; aber damals bewirkten sie weiter nichts, als daß

Digitized by Google

man die Prinzen nacheinander in die verdächtig geachteten Provinzen sandte. Diese Maßnahme, die beym ersten Anblick einige Vortheile zu versprechen schien, indem dadurch die angeerbte Güte der regierenden Familie und die guten Eigenschaften des Thronfolgers dem gesammten Königreich kund werden konnten, vollendete jedoch in der That nur die Verwirrung. Sobald eine große Stadt oder ein Departement die besondere Aufmerksamkeit der Regierung zu erheischen schien, so wurden eine Reiseroute und Instruktionen entworfen, und der Prinz, zum Voraus erfreut über das Gute, das er stiften würde, reiste alsbald ab, mit einem Herzen voll Liebe zu König und Vaterland, und voll Mißtrauen gegen die Beamten und Bedienstteten der zu besuchenden Landschaft. Sein natürlicher Charakter oder der, welchen er von Personen seines Gefolges entlehnte, ward sein einziger Wegweiser. Unter den Blumen, mit denen man seinen Weg bestreute, verbargen Haß und Ränkesucht ihre Pfeile. Eine Menge widersprechender Berichte und falscher Angaben vergrößerten von Stadt zu Stadt eine ungeheure Sammlung unrichtiger oder unnützer Resultate. Gunst und Geklatsch, die bey solchen Anlässen nie ausbleiben, liessen den Zweck verfehlen. Belohnungen wurden Strafbaren zu Theil, und das mißkannte oder gekränkte Verdienst erkaltete in seinem Eifer. Der Prinz kam mit der Ueberzeugung zurück, dem König und dem Staat wichtige Dienste geleistet zu haben, und während der Souverain über seine Berichte sich freute, und der Minister hingegen über die immer steigende Verwirrung jammerte, befestigten sich die Vertrauten des Prinzen in Stellen, die ein günstiger Zufall ihnen einzunehmen vergönnt hatte. Seine ersten Kammerherrn, seine wachehabenden Offiziers, nebst den Kabinets- und Geheimsekretärs errichteten Kanzleyen im Schlosse der Tuillerien, zu denen Ehrsucht und Ränkesucht sich um so viel lieber hindrängten, als die Kunst, in trübem Wasser zu fischen, überaus allgemein in

Digitized by Google

Frankreich verbreitet ist. Madame selbst konnte für einen sehr mächtigen Minister gelten, und die vormaligen Fünfmänner, das Direktorium, schien durch und für die Bourbonen wieder auferstanden. Was der Eine verweigert hatte, das erhielt man von dem Andern; der Minister und der König selbst wussten oft nicht, wem sie Gehör geben sollten; die Ernennungen kreuzten und stießen sich, sie veranlassten die offenbarsten Ungerechtigkeiten und Auftritte, die unter allen Umständen unschicklich, dies vorzüglich in einer Zeit waren, wo nur Einheit der Macht und des Ansehens die so gebrechliche Maschine zusammenhalten konnte, und wo durch die vereinzelte Stellung, in welche sich jeder Minister willkürlich versetzt hatte, bald nicht nur alles Ansehen der königlichen Gewalt, sondern vollends auch jede Kraft des Gemeinwesens, durch die jene wieder hergestellt werden konnte, zu Grunde ging.

Eine der wichtigsten Regierung-Maximen besteht darin, daß man die gesetzliche Gewalt nur da anwende, wo man ihres Erfolgs versichert seyn kann. Versuche dürfen und sollen gemacht werden, wo es um Gegenstände des Kunstfleisses, des Landbaues, des Handels, der Schifffahrt zu thun ist, niemals aber im Fache der Gesetzgebung und Polizey; wenn man aber diesen großen Fehler begangen hat, dann ist's besser, die Sache durchzusetzen, als umzukehren. Das Erste kann einen Stoß herbeyführen, den man zum Voraus berechnen und sich dabey in Vortheil setzen kann; beym Letztern ist sinken unvermeidlich, und weil dabey nur Zweifel oder Furcht zum Grunde liegen, so kann das Resultat auch nur Verlust der Achtung oder Schande seyn. Ich will als Beweise hiefür an solche Ereignisse erinnern, die mir in sich selbst am merkwürdigsten und in ihren Folgen am verderblichsten vorkamen.

Daß ein Monarch Religion habe, konnte nur Franzosen in Verwunderung setzen; daß er seine Religion öffentlich

Digitized by Google

zu Tage legte, wäre in jedem andern Lande für Staatsklugheit gehalten worden, und daß er verlangte, es solle ihr öffentliche Achtung erwiesen werden, hätte man sonst überall für anders nichts, als für die Erfüllung einer heiligen Pflicht jedes Einzelnen angesehen. Ludwig XVIII., welcher noch eine zu gute Meinung von seinem Volk hatte, um sich von den Fortschritten der Irreligion bey demselben einen vollständigen Begriff zu machen, wollte die Kirchenaufsicht, die jeder redliche Monarch für Pflicht achtet, durch Herstellung der dem Gottesdienst gebührenden Ehrfurcht beginnen. Er selbst gab das Beyspiel, und fügte diesem Vorschriften hinzu, deren Beobachtung und Haltung verlangt ward; von einer Regierung, die sich noch weder mit Herstellung der Bisthümer, noch mit Vollständigung der nützlichen Landpfarrer beschäftigt hatte, und die nicht daran dachte, die Klöster herzustellen, war es wohl nicht zu viel gefordert, wenn sie wöchentlich eine Stunde aktiver oder passiver Andacht von dem Publikum verlangte. Paris hatte sich inzwischen an das anstößige Vorrecht gewöhnt, die einzige Stadt der Christenheit zu seyn, wo die Sonntagsfeyer keine Unterbrechung des Handels, der Geschäfte und der Vergnügungen macht; die einzige, wo der Frömmigkeit keine gemeinsame Stunde ruhiger Gedankensammlung vergönnt ist, und wo der Irreligion im Gefolge des Lasters kein glücklicher Zufall Augenblicke der Ueberlegung und des Nachdenkens darbietet. Das Volk war erstaunt, und sah nicht ohne Vergnügen die Rückkehr einer Sitte, welche seiner Noth einige Ruhepunkte zur Pflicht machte. Die rechtschaffnen Bürger freuten sich über eine Maßnahme, die zum Theil wenigstens den Verbrechen, welche in den großen Städten zu Hause sind, durch jene Stille und unsichtbare Polizey vorzubeugen geeignet ist, die dem häuslichen Leben Sicherheit bringt, und die Ruhe der Familien in manchen Fällen einzig gewährleisten kann. Aber den Gelehrten (hommes de lettres), den Militärs, den

Digitized by Google

Elegants und den Vielbeschäftigten kam das Zusammentreffen der Stunde des Gottesdiensts mit jener ihres Frühstücks oder ihrer ersten Toilette lästig vor; alte große Herren, die sich auf ihren zweydeutigen Ruf geistreicher Köpfe im Andenken einiger mit Voltaire, Helvetius, Laharpe (vor seiner Bekehrung) und andern Häuptern des Unglaubens eingenommener Abendmahlzeiten — nicht wenig zu gut thaten, fingen zu schreyen an, nicht gegen den König, dies wagten sie noch nicht, aber gegen den wackern Minister, dem die Aufsicht über die Sitten anvertraut war, und der ihnen gern so bald möglich ihre sicherste Stütze verschaffen wollte. Die Protestanten, welche durch die von ihnen wesentlich beförderte Revolution zu einem Ansehen gelangten, worauf sie stolz waren, setzten ihren bittern Spottreden und Klagen keine Schranken; Junge und Alte endlich, Leute aller Stände und von der verschiedensten Denkart, verkündigten in die Wette die nahe Rückkehr des Fanatismus, und predigten die Nothwendigkeit, sich ohne Säumniß seinen Verfolgungen zu widersetzen. Der König musste, in seiner dreyfachen Eigenschaft, als Handhaber der Gesetze, als Christ und als verständiger Mann eine in seinem Namen erlassene Verordnung behaupten. Die Verfassung-Urkunde berechtigte ihn, gegen diejenigen Strenge zu üben, die ein Gesetz herabwürdigten und verletzten, das an der Spitze aller bekannten Gesetzbücher steht; er hatte darüberhin das, auch dem geringsten Bürger zustehende, Recht, seine Thüre Jedem, der sich allgemeinen Polizey-Maßnahmen nicht fügen will, zu verschliessen, und er durfte nicht erst daran erinnert werden, daß ein Monarch, welcher der Religion nicht Achtung zu verschaffen weiß, freywillig auf das sicherste Mittel, sich selbst Achtung zu verschaffen, verzichtet. Seine Räthe waren andrer Meinung. Die Verordnung ward nicht aufgehoben, aber man beschloß, ihre Befolgung dem Gewissenstrieb derer zu überlassen, für die sie gemacht war; den Minister überließ man

Digitized by Google

dem Schimpf und allen Widerwärtigkeiten einer Stelle ohne Ansehen. Zwey an sich selbst höchst verschiedne, in ihren Folgen jedoch ähnliche, Ereignisse mussten bald hernach sogar den Verblendetesten die Augen öffnen, und auch bey den Unerschrockensten Besorgnisse erregen; ich meine die Todtenfeyer Ludwig XVI. und das Leichenbegängniß der Demoiselle Rancour.

Die Versetzung der Leiche des königlichen Märtyrers, und jener der Königinn, seiner Gemahlinn, nach St. Denis, war eine so einfache, natürliche und anständige Handlung, daß auch der geringste Bürger keinen Anstand nehmen, noch seine Nachbarn in Zweifel lassen konnte, über ein solches Zeichen frommer Liebe für seine Familie. Der Rath des Königs und die Kabinetter waren jedoch für und wider getheilt, und in Paris wurden für den Sieg der einen oder der andern Meinung Wetten geschlossen. Man konnte wenigstens auf die Neugier der Einwohner rechnen, daß sie die Feyer ungestört lassen würde, aber die Mehrheit der Stimmen befürchtete böswillige Störung, und einflußreiche Personen fanden, das Beste, was man thun könne, wäre, den König und Madame nach Trianon zu bringen, wo sie im Stillen den Tod und die Hinrichtung, ich sage nicht ihres Bruders, Vaters und Königs, sondern des redlichsten der Menschen, beweinen konnten, dessen erhabene und friedfertige Erinnerung allen denen, die sich von der Pflicht, seine Asche zu ehren, durchdrungen fühlten, ein schrankenloses Feld öffnete. Dringende und geheime Mahnungen oder vielmehr das Gewissen und der Takt des Königs bewahrten ihn und die königliche Familie von der langen und tiefen Nachreue, welche die Unterlassung der frommen und rührenden Feyerlichkeit zur Folge gehabt hätte, so wie vor dem schändenden Vorwurfe, nicht in Paris selbst eine Pflicht erfüllt zu haben, die zur gleichen Stunde alle in Wien versammelten Souverains zu erfüllen sich beeiferten. Durch das lange Schwanken gingen

Digitized by Google

inzwischen ein Theil der Vortheile verloren, die man aus dem wichtigen Umstande ziehen konnte, und anstatt dafür, so wie für die Reue des Vergangenen und die Nothwendigkeit ihrer öffentlichen Kundmachung die Gemüther vorzubereiten, anstatt das unbeständige und leichtsinnige Frankreich nach und nach an die Ehrfurcht vor Dingen von hohem und unvergänglichem Werthe zu gewöhnen, ließ man den flüchtigen Eindruck in einigen kalten Zeitungartikeln sich verlieren oder verwirren, die sogar auch noch zu spät erschienen, um die Wirkung hervorzubringen, welche sie einige Wochen vor dem 21. Januar erzielen konnten.

Hier versäumte man eine ganz einzige Gelegenheit, um die Nation zur Erkenntniß ihrer eignen Strafbarkeit zu bringen; aber beym Leichenbegängniß einer Schauspielerinn, die durch unwandelbare Anhänglichkeit an die Sache ihrer Gebieter noch mehr als durch ihr Kunsttalent berühmt war, bot man eben jener Nation die Gelegenheit dar, ihre wahren Gesinnungen zu Tage zu legen, und durch die Billigung oder Entschuldigung eines in der Residenzstadt eines Königs, in der Hauptstadt eines polizirten Landes, unerhörten Vorfalls dem Thron und dem Altar gleichzeitig Troz zu bieten. Das Gesetz, welches den Unglücklichen, der, vom Hunger getrieben, in der vorhergehenden Nacht die Thüre meines Hauses erbrochen hätte, ohne Barmherzigkeit zur Strafe zog, verstummte vor Possenreißern, die am Morgen darauf bey hellem Tage, von einem Haufen des gemeinsten Pöbels unterstützt, die Thore der Kirche von St. Roch vor den Fenstern des königlichen Palastes und in Gegenwart der bewaffneten Macht gewaltsam erbrachen, und frech genug waren, den Altar zu besteigen, um die Kerzen anzuzünden, und den Priester zu bedrohen, der den heiligen Tempeldienst zu verrichten kam. Ich kenne Alles, was von dem lang erlittenen Unrecht, worüber die Schauspieler mit gutem Grund klagten, ist gesagt worden; aber dies war keineswegs der Ge-

Digitized by Google

Gesichtspunkt, woraus der ärgerliche Vorfall damals betrachtet werden durfte, oder hier betrachtet werden soll; auch war es dies nicht, was die Pariser so sehr aufhetzte, und sie Allem Trotz zu bieten veranlasste, was sonst sogar rohe Menschen achten zu sollen glauben, wo auch nur einiges Sittlichkeit- und Ehrgefühl in einer Nation übrig blieb. Die Polizey hatte sich etlicher der Schuldigen bemächtigt, die Gerichte sollten ihre Strafbarkeit beurtheilen, aber der Staatsrath hielt für gerathener, durch ihre Freylassung den Vorfall der Vergessenheit zu übergeben, als durch Bestrafung das Scandal in neue Erinnerung zu bringen.

Was die Aufmerksamkeit der Regierung vorzugsweise beschäftigte, und eben darum auch jene der Nation am meisten auf sich zog, war die Armee. Die Ernennung des Herzogs von Dalmatien zum Kriegsminister ward ungemein gepriesen und ungemein getadelt. Dieser Mann, der sich durch tapfern Muth in wenig Jahren von der Muskete zum Marschallsstab gehoben hatte, und, immer höher steigend, das Zurücksinken für unmöglich zu halten gewöhnt war; der, nachdem er sein Glück vollständig sah, aufrichtig wünschen musste, seinen neuen Gebieter so mächtig wie den ersten zu wissen; dieser Mann schien für den Zeitpunkt, worin er wieder auftrat, vollkommen geeignet, und der König, welcher nicht zu Pferd steigen konnte, fand in ihm alle erforderliche Thätigkeit, um die Armee, aus deren Mitte er ihn zog, glauben zu machen, daß er sich mit ihr mehr als mit allen übrigen Verwaltung-Zweigen beschäftige. Allein der neue Minister war zu spät an seine Stelle gelangt, und sein Verfahren war in zu offenem und beständigem Widerspruch mit der angewöhnten Langsamkeit und dem konstitutionellen Schwanken seiner Kollegen, um eine schwache Maschine, die der geringste Anstoß gefährden konnte, nicht zu verrücken. Die Berathungen im Staatsrath wurden stürmisch, und der aus

Digitized by Google

der Ferne des Königreichs herkommende Donner fing an, sich dem Ohr des Königs zu nähern.

Man hatte mit verschwenderischer Hand alle Gunstbezeugungen, welche geeignet schienen, die Armee der Regierung zu gewinnen, ausgetheilt; die Rückstände waren berichtigt; das Laufende ward regelmäßig bezahlt; aber das dumpfe Mißvergnügen dauerte darum nichts desto minder fort. Niemanden, und dem Militär am wenigsten, genüget die Gegenwart, und ein gesicherter Besitz hat bald seinen Reiz verloren; der Mensch lebt immer in der Fernsicht auf hundert Meilen vorwärts, und es bedarf der Hoffnung, um ihn einigermaßen zu regieren. Die Ruhe, wie nöthig sie auch jedem Einzelnen seyn mochte; ein langer Friede, wie groß auch sein allgemeines Bedürfniß war und gute Garnisonen — was konnten diese für Aussichten dreymalhunderttausend Raublustigen gewähren, denen man unstreitig anfänglich darzuthun Mühe hatte, daß tyrannische Gewalt auf Erden das Heiligste sey, die aber zuletzt doch sich überzeugten, daß der herzlose Krieger der rechtmäßige Besitzer alles dessen sey, was er sich zu eigen machen kann, und die dies auch auf dem heiligen Boden des Vaterlands geltend zu machen schon öfters versucht hatten. Um einer solchen Armee Meister zu seyn, musste man ihrem Stolze schmeicheln, und dafür gab es kein sichereres Mittel, als das in andrer Hinsicht eben schon bezeichnete. Die kaiserliche Garde musste zum Dienst der Tuillerien, und alle Linientruppen musften abwechselnd nach Paris berufen werden; diese Anordnung musste allen Garnisonen kund gemacht, der erstern musften Beförderungen, und allen übrigen Zutritt in dies privilegirte Korps, je nach ihrem Diensteifer und ihrer guten Disziplin, zugesichert werden; auf Bildung einer andern Leibwache (maison militaire), als die der König bey seiner Rückkehr antraf, musste man verzichten. Aber wie einem solchen Vorschlage Eingang verschaffen, der dem Anschein nach so gewagt, in der That jedoch

Digitized by Google

der einzige war, welcher Sicherheit gewähren konnte? Wie ließ er sich Ministern vorschlagen, die sich beleidigt glaubten, sobald man von Gefahr sprach; Höflingen, die sich für erbliche Beschützer des Königs und der königlichen Familie hielten; Ausgewanderten, die glaubten, ihnen allein gebühre die Ehre, seine Umgebung zu bilden? Die Verlegenheit war nicht klein, und sie musste durch alle aus ihr selbst hervorgehenden Unschlüssigkeiten und halben Maßnahmen noch verwickelter werden. Aus dem fehlerhaften Kreise konnte der Hof nur mittelst einer jener festen Entschlüsse heraustreten, für die unglücklicherweise stets erst eine Veranlassung erwartet wird, welche immer zu spät kommt. Das Gewagteste war das Gerathenste; aber wo fanden sich die Minister, die Fähigkeit und Muth hatten, diese Partey zu ergreifen und durchzuführen. Eine auf die Dauer wohl berechnete, damals aber sehr unzeitige, Sparsamkeit glaubte durch Zustimmung zum System der halben Gehalts-Zahlungen für Alles gesorgt zu haben, ohne dabey weder das Mißvergnügen jener, welche die Reform treffen musste, und deren Zahl groß war, vorzusehen, noch die Folgen, die dieses herbeyführen musste oder konnte. In Paris selbst mochten sie unbedeutend seyn. Die Bewohner der Hauptstadt musften mit heimlichem Vergnügen jene großen und stolzen Krieger unfreywillig in die bescheidnen Verhältnisse einfacher Bürger zurückgebracht sehen; Vergnügungen und Zerstreuungen aller Art konnten die üble Laune oder die Redseligkeit des Unbescheidnen besänftigen, und nichts hinderte, die Unbescheidensten, deren Zahl immer sehr beschränkt blieb, nach der Strenge der Kriegsgesetze zu behandeln. Aber die Minister fingen nun an, sich ganz eigentlich zu fürchten, und diese Furcht vor offenkundigen Dingen, die gar nicht furchtbar waren, hielt sie über jene geheimen und stillen Verschwörungen in Ungewißheit, welche so oft über ihr und ihrer Gebieter Schicksal entscheiden. Es wurden, an einem Tag, alle jene, die, zufolge

dem neuen Reglement, nicht in Dienstaktivität blieben, mit einziger Ausnahme der Generale, verwiesen; denn es waren in der That Verweisungen, da jedem Einzelnen der Ort bezeichnet ward, wo er seinen Gehalt beziehen konnte; hiermit ward aber, statt des bald von selbst erlöschenden und leicht zu beaufsichtigenden Brennpunkts in Paris, ein ähnlicher muthwillig in jeder Stadt und in jedem Marktflecken des Königreichs errichtet. Weil Alles, was in einem Staatsrath vorgeschlagen, behandelt und beschlossen wird, den Anschein von Vernunft und Ueberlegung für sich hat, so folgt gerade daraus nicht selten, daß weiteres Nachdenken für überflüssig gehalten wird, und daß Dinge zum Vorschein kommen, die weder vernünftig noch überlegt sind. So entstund jene geheime, aber fürdauernde Verfolgung, welche die Stelle strenger und öffentlicher Zucht einnahm, der öftere Uebermuth der Truppen, die sich plötzlich aller Besorgnisse enthoben sahen, die kühnen Wagstücke und die schlimmen Beyspiele einiger Generale, das Steigen und Fallen des Ministerialkredits, das schwankende Ansehen der höchsten Gewalt, die zur Untersuchung und Beurtheilung der Kriegsgerichte überwiesenen Civilvergehen, die vom Urtheil des Königs an die Kammern Recurs nehmenden, strafbaren und verurtheilten Militärs, der von einigen Gliedern dieser Kammern begierig ergriffne Anlaß, die Befugnisse der königlichen Gewalt ungewiß zu machen und in Zweifel zu ziehen, jene schnelle Folge von Befehlen und Gegenbefehlen, und endlich jene Güte des Fürsten, der sich jederzeit zwischen die Strafbaren und das Gesetz hinstellte, und damit endigte, sein Schicksal den Jakobinern und den Gehülfen des vertriebnen Tyrannen preiszugeben. *)

*) Ich gestehe gern, daß mir jene schwachen Entschlüsse zuwider sind, bey denen man Alles wagt, während man der Welt zeigt, daß man den Muth nicht hat, etwas zu wagen. Ich

Digitized by Google

Man hatte jedoch keineswegs nur den Anlaß versäumt, sich gleich anfangs der Truppen zu versichern, man hatte überdem einen Gedanken gefasst und denselben auch ausgeführt, der eben so außerordentlich und die künftige Ruhe von Frankreich gefährdend, als das königliche Ansehen bedrohend war, indem man jene zahllosen Nationalgarden erschuf, und ihre Leitung einem einzigen Manne anvertraute. Wie konnte ein Bruder Ludwigs XVI. an Herstellung und an so bedeutende Vermehrung der Nationalgarden denken! Wie konnte ein König von Frankreich ein Amt aufstellen, welches ungleich viel bedeutender und wichtiger, als das des Maire du Palais, und viel ansehnlicher, als jenes des Kronfeldherrn (connetable) war, das seine Vorgänger seit einem Jahrhundert nicht wieder besetzen zu können glaubten! Man muß an einen sehr gebieterischen und sehr geheimen Beweggrund für eine solche Maßnahme glauben, und man möchte ihn, um sein Erstaunen zu mildern, ausfindig machen können, so oft man daran denkt. Die Verdienste von Monsieur preisen, von des Generals Desolles Treue sprechen, und den guten Geist der Nationalgarde rühmen, wäre hier nicht an der Stelle, und keineswegs geeignet, die Bildung eines Korps zu erklären oder zu rechtfertigen, das aus mehr denn drey Millionen, auf eigne Kosten bewaffneter, Männer bestund, die Alle Franzosen, und Alle von jenem National-Charakter beseelt sind, der, sich jederzeit in Extreme zu stürzen bereit, davon seit 25 Jahren so viele furchtbare Beweise geliefert hatte. Beyde, sowol Monsieur als der General Desolles, konnten nur in ihren, dem Staat zu leistenden, Diensten unsterblich seyn; ihre riesenhaften Be-

---

weiß, wie sehr kühne Gemüther sich solche Nachgiebigkeit zu Nutzen machen, und wie sie nicht selten zu den schlimmsten Extremen dadurch verleitet werden. (*Fenelon*, Affaires de l'abbé de St. Aignan devant la cour de Rome.)

Digitized by Google

fehlshaberstellen mussten einst an Andere übergehen. Konnte da die Wahl immer auf einen Prinzen vom Geblüt, auf einen Bruder und Freund, und auf den treuesten Diener seines Königs, auf einen Unterthan fallen, der Philosoph genug war, um die Mittel ungebraucht zu lassen, die man in seine Hand legte, und durch die er unfehlbar sich zum Beherrscher Frankreichs aufwerfen konnte? Und wie wollte man in einem Staate, der, man mag nun sagen und thun, was man will, doch immer nur eine militärische Monarchie seyn wird, wie wollte man eine große besoldete Armee der bewaffneten Gesammtbevölkerung des Reichs gegenüber stehend behalten? Sollten die Könige denn immerhin nur mitten zwischen aufgepflanzten Kanonen regieren? Welch' neuer Abgrund sollte hiermit dem Leichtsinn der Nation und der systematischen Immoralität eines großen Theils derselben geöffnet werden? Sollten denn alle Städte Frankreichs jederzeit zum Kampfe gerüstet seyn, und sollte sogar mitten im Frieden und durch's ganze Land jeder Abgabenpflichtige vor den friedlichen Verwaltung-Beamten bewaffnet zu erscheinen das Recht haben? Nein, solche Maßnahmen können nirgends für zweckmäßig erachtet werden, und auch das verständigste und geprüfteste Volk würde sie weder als Belohnung, noch als Pfand seiner Sicherheit verlangen. Der wahrscheinlichen Gefahren, die dem Staatsvereine drohen, sind so viele, daß man nicht erst noch zuverlässige Gefahren hinzufügen soll, und wer immer die schlimmsten Unfälle fürchtet, der ruft sie eben dadurch herbey. Worin läge denn nun der Unterschied zwischen civilisirten und wilden Nationen, wenn jene, wie diese, sich stets nur mit den Gefahren des Angriffs und mit dem Unglück der Vertheidigung beschäftigen sollten? Und zeugen nicht die besoldeten Heere des einen sattsam genug von dem Verwandtschaft-Verhältniß, worin sie noch mit den andern stehen?

Ein Uebel, welchem Regierungen, die sich ihrem Sturze nahe fühlen, nicht leicht entgehen, besteht darin, daß sie wissent-

wissentlich unpassende und verderbliche Mittel für ihre Erhaltung wählen. Die Untersuchung, ob dies auf Rechnung der schiefen Angriffe zu bringen ist, die nach gleicher Taktik immer sich dahin richten, wo Blößen zum Vorschein kommen, oder ob jene Verwirrung Schuld trägt, die eine Folge des stets sich erneuernden Angriffs ist — würde müßig und unnütz seyn. In Frankreich geschahen diese letztern so offenkundig, und so ohne alle Vorsicht, daß weder Zweifel noch Ungewißheit deshalb obwalten konnten, und dennoch entsprachen die Mittel, welche man anwandte, nirgends, weder der Kenntniß, die die Regierung von der drohenden Gefahr haben mußte, noch der ihr durch die Verfassung eingeräumten Gewalt, noch dem natürlichen Rechte, das Jedem zusteht, in großen Gefahren bey diesen selbst Rath zu holen, das will sagen, frey und offen die Mittel, welche Rettung bringen können, anzuwenden. Das Bestreben und die Sucht der Parteymänner und Verräther, den Verstand des Königs, seine Talente, seine guten Absichten zu rühmen, und ihn als einen sonst liebenswerthen und ehrwürdigen Fürsten zu bezeichnen, dessen persönlicher Muth, in einem kritischen Augenblick den Staat zu retten, hinreichend wäre; von Besorgnissen und Vorsicht nur in Bezug auf seine unmittelbaren Nachfolger zu sprechen, und als einzig würdigen Thronfolger einen Fürsten zu nennen, der seiner Stellung nach nur durch ein Verbrechen dazu gelangen konnte; dies Benehmen war vollkommen hinreichend, um die einzig passenden Mittel anzudeuten. Statt aber dem Polizeyminister und den Gerichtshöfen die Antwort auf solche persönliche und täglich wiederholte Angriffe zu übertragen, glaubte man, neue Untersuchungen längstentschiedner Rechte veranstalten zu sollen, und man übertrug die schöne aber unnütze Arbeit an Personen, welche die sonderbare Wichtigkeit, die ihnen damit zu Theil ward, nur durch literarisches Verdienst und einige Ansprüche auf akademische Würden rechtfertigen konnten. Nun ward,

was man zum großen Bedauern der Wissenschaften während der Revolution so oft und kürzlich erst im königlichen Staatsrath gesehen hatte, neuerdings offenbar, der große Unterschied nämlich, der zwischen dem Dichter, dem Romanschreiber, dem Geschichtschreiber, wie verdient und groß ihr Ruf auch immerhin seyn mochte, und dem, wenn auch eben noch nicht außerordentlichen, Staatsmanne vorhanden ist. Die Schreibart, und bisweilen nicht einmal die passende Schreibart, sollte Alles ersetzen. Mangel an Logik und unverständige Wahl der Mittel wurden theils mühsam verborgen, theils selbstgefällig mit blumenreicher Ausschmückung zur Schau getragen. Vergebens suchte man große, starke, wahre und entscheidende Gedanken, oder auch jene glücklichen Einfälle, die freylich durch das persönliche Ansehen dessen, von dem sie herrühren, mehr als durch sich selbst gehoben, bisweilen kräftiger als Bajonette wirken. Hochtönende oder süßlichte Phrasen, die ein Sanhedrin alter Frauen berathen und belobt hatte, waren die Artillerie, womit der Thron des ersten Königs der Christenheit umzingelt ward; damit sollten die Revolutionwerke zusammengeworfen werden, die der Reihe nach wieder zum Vorschein kamen, und die der Verfassung-Urkunde sich als Schild und als Keule zugleich zu bedienen gedachten; Volksgespenster, die vor den Schatten der Hospital und Moles nicht hätten Stand halten mögen.

Es würde überflüssig, ich sage nicht, es würde unschicklich seyn, denn unschicklich kann es nicht heißen, wenn man in unglücklicher Vergangenheit für drohende Zukunft Hülfe zu finden hofft; es wäre überflüssig, noch länger bey einer Katastrophe zu verweilen, die das Spiegelgemählde vollenden konnte, das den Franzosen musste vorgehalten werden, oder bey den Mitteln, die man hätte anwenden können, um wenigstens einige seiner häßlichsten Züge zu vermeiden. Die Abreise des Königs kann uns beynebens einige Pinselzüge liefern, welche denen nichts weiter zu wünschen übrig lassen,

Digitized by Google

die aus Thatsachen lieber als aus Vernünfteleien die Menschen beurtheilen mögen. Ehe ich davon spreche, erlaube ich mir jedoch eine Bemerkung, welche dem Gegenstand, wovon die Rede ist, nicht fremdartig gefunden werden dürfe.

Woher mag es kommen, daß ein König von geistreichem und liebenswürdigem Umgang, der viele Kenntnisse besitzt, und dessen Herz keine Geheimnisse zu bewahren hat, woher mag es kommen, daß er unter Verständigen, wo Alles, was vom Mittelpunkt ausgeht, schnell und allgemein wirksam ist, sich die nützliche Erholung versagt, täglich in seinem Kabinet einen Kreis von Personen zu versammeln, die er aus allen Klassen, aus Eingebornen und Ausländern, wählen konnte, durch die er sich dem Hofkreise entrücken mochte, worin meist nur Namen, Titel und Würde, Schmeichler und Intriganten zu finden sind, und wodurch er allein sich jene Stärke zueignen konnte, die ihn von seinen Ministern und Höflingen unabhängig machte, welche hinwieder ihn derselben zu berauben sorgfältig bemüht waren. Man weiß, daß Friedrich der Große, die unsterbliche Katharina, Joseph II., Gustav III. öfters bezeugt haben, daß sie in ihren Abendgesellschaften mehr Hülfe und Einsichten fanden, als in ihren Staatsräthen; daß der freye Gang einer zwanglosen Unterhaltung ihnen vielfachen Aufschluß über Dinge dargereicht habe, die sie bis dahin vergeblich kennen zu lernen bemüht gewesen waren; daß sie hier Bekanntschaft mit Talenten machten, die ihnen vom Thron herab völlig entgangen waren, und Wahrheiten hörten, die ihnen anderswo nicht wären gesagt worden; was ihnen aber vollends dabey wichtig war und was sie nicht sagten, war die Gelegenheit, sich Zuneigung und Liebe zu gewinnen, sich ein von ihrem Rang unabhängiges Ansehen zu verschaffen, und dasjenige leicht und schnell als unbestrittene Wahrheit verbreiten zu können, was auf jedem andern Weg mitgetheilt für übertriebene Schmeicheley wäre angesehen worden. Kein König war besser geeignet,

Digitized by Google

ein solches Mittel zu benutzen, als Ludwig XVIII., und keine Nation konnte dazu hinwieder leichter benutzt werden, als die französische, durch ihre Liebenswürdigkeit, ihren eigenthümlichen Geist und ihre Standhaftigkeit. Ein zuverlässigeres Mittel ließ sich nicht ausfindig machen, um die schwere Beschuldigung schnell zu beseitigen, es sähe der König nur durch die Augen eines einzigen Ministers, der in gänzlicher Unwissenheit über Frankreich und die Franzosen, sich selbst zu unterrichten, kein andres Mittel als Untergeordnete und Intriganten kannte, und der, um den König zu beherrschen, nur ihn zu isoliren wusste. Jedermann war es bekannt, daß der Franzose, dem Intrigue Bedürfniß und Gewohnheit ist, sich vor einem ersten Minister biegt, und vermöge einer ziemlich allgemein herrschenden Mischung von Galanterie und Immoralität sich einer Maitresse zu Füßen wirft, hingegen nie sich an Günstlinge gewöhnen konnte. Alles musste demnach dem König darthun, daß, nachdem er einmal nur konstitutionell zu regieren eingewilligt hatte, er am sichersten und besten zur Herrschaft dadurch gelangen könne, wenn er so geschwind als möglich sich der ministeriellen Vormundschaft entziehe, welche aufrührerischen Unternehmungen als Ursache oder Vorwand dient. Ludwig XVIII. konnte, wie Karl V., zugenannt der Weise, unter seinen Vorgängern vielleicht der gewandteste, sein Königreich allein aus seinem Lehnstuhl oder von seinem Katheder (de sa chaire), wie man ehemals sagte, regieren, die Herzen gewinnen und die Geister beherrschen. Die vereinte Unwandelbarkeit seines Charakters, seiner Einsichten und seiner Grundsätze hätten die seiner Stellung erforderliche Majestät und Ansehen vollendet.

Die Ankunft eines Eilboten, welcher unter andern Umständen und bey einem andern Volk der Regierung nur eine Veranlassung geworden wäre, zu zeigen, daß sie für Alles gesorgt habe, dem Publikum aber einen erwünschten Unter-

Digitized by Google

haltungsstoff gebracht hätte, diese Ankunft hatte auf die konstitutionelle Monarchie von Frankreich die Wirkung des Hauches auf ein Kartenhaus. Ich will hier nicht erzählen, was in den wenigen Tagen vorging, deren Bonaparte für seine Reise von Cannes nach Paris bedurfte, und eben so wenig will ich die Bestürzung der Minister schildern, die, man möchte sagen, auf der That ihrer Unwissenheit und ihres Eigensinns ergriffen wurden, der jene der Höflinge, denen ihr Stolz unnütz geworden war, oder endlich der Günstlinge, die mehr bekümmert waren, ihre Schätze und Familien in Sicherheit zu bringen, als zu überlegen, was für den König und für den Staat noch zu thun übrig bleibe. Der König hatte sich, wie man behauptet, für den edelsten Entschluß erklärt, der jederzeit auch der sicherste ist... Er musste Herr seyn, ihn auszuführen, und Personen, die keine besondere Verbindlichkeit gegen ihn hatten, würden sich alsdann um ihn versammelt haben, denn es übt der Anblick eines rechtmäßigen, guten und unglücklichen Königs eine große Macht auf redliche Gemüther aus... Aber ich wünschte Titians Pinsel oder den Griffel des Tacitus zu besitzen, um mit unauslöschbaren Zügen das Benehmen der französischen Nation in so entscheidendem, des Blickes der Nachwelt so würdigem, Augenblick darstellen zu können; jenes geschwätzige Erstaunen, das mit einfältiger Betäubung abwechselte; die neben der allgemeinen Apathie sich aussprechende Selbstsucht; jenes Schwanken aller Stände und Klassen, das den völligen Mangel aller Grundsätze verrieth; die wilde Freude beym Annähern des entscheidenden Moments für den Untergang von Religion und Sittlichkeit neben dem Ausdruck eines gemeinen und unedlen Schmerzes, der weder zu jener seine Zuflucht nehmen, noch auf diese vertrauen mag; die unvertilgbare Eitelkeit, welche, von allen Seiten Gefahr erblickend, das schändliche und furchtbare Joch eines Korsen, eines Tiberius, der einfachen Dazwischenkunft einer frem-

Digitized by Google

den Macht, zum Vortheil der rechtmäßigen Gewalt und der National-Unabhängigkeit, vorzog; die Menge der, beym Anblick des Wagens, womit die Pfänder des Friedens sich entfernen, in Thränen schwimmenden Augen, mit all' den unbeweglich die Ketten erwartenden Armen .. Mein Herz ist gepreßt, die Feder entfällt meiner Hand; mir ist, als sähe ich das, der Menschheit zur Schande gereichende, Ereigniß, dessen Erinnerung keine Zeit zu schwächen vermag, noch vor mir ....

II.

Ueber
die letzten Unruhen in Nismes.

Das Publikum kennt bisher über die Unruhen von Nismes und dem ganzen Gard-Departement keine andre Nachrichten, als die verschiednen Auszüge aus dem Zeitungblatt l'Aristarque français vom 31. Jul. dieses Jahrs, und aus einer kleinen Denkschrift, betitelt: Défense des protestans du Bas-Languedoc. Die Verfasser dieser Auszüge scheinen die in obigen Akten enthaltenen Angaben für reine Wahrheit angenommen zu haben, obwol beyde neben einigen interessanten Thatsachen meist nichts als ein Gewebe von Lügen, Uebertreibungen und schändlichen Verläumdungen enthalten. Was besonders die sogenannte Schutzschrift der Protestanten des untern Languedok anbelangt, so trägt sie das Gepräge eines Werks der Finsterniß; sie erschien ohne Namen des Verfassers, des Druckers und Herausgebers; ja sie gibt nicht einmal die Stadt an, wo sie gedruckt worden ist. Es ist jedoch so ziemlich gewiß, daß sie in Paris verfasst worden ist, und daß man sie mit großem Eifer im verwichenen Au-

Digitized by Google

guſt und September in den Cevennen und der Gardonnenque unentgeldlich verbreitet hat. Der Verfaſſer gegenwärtigen Aufſatzes kennt die nähern Umſtände von den blutigen Auftritten in Nismes durch ſeinen Briefwechſel mit einer dortigen angeſehenen Familie, die eben ſo viele proteſtantiſche als katholiſche Mitglieder unter ſich zählt, und die eben ſo große Beweiſe von rührender Treue gegen den rechtmäßigen König, als von Duldunggeiſt in Religionſachen gegeben hat. Er beſitzt die Originalbeſchlüſſe und Proklamationen der öſtreichiſchen Generäle, ſo wie die des jetzigen königlichen Präfekten im Gard-Departement, Marquis von Arbaud-Gouques, und außerdem noch die wichtigſten Schriften, die in Nismes ſelbſt über dieſe traurige Geſchichte, alle mit dem Namen des Verlegers, mehrere mit dem Namen des Verfaſſers, erſchienen ſind, wovon er hier nur einige anführt, nämlich das Journal officiel du Gard; les causes véritables des troubles arrivés à Nismes en Juillet 1815; le Recueil des faits en réponse aux faussetés et aux calomnies insérées dans divers journaux sur les derniers évènemens de Nismes; l'Adresse au Roi de la garde Nationale du département des Basses-Alpes; l'Histoire impartiale des évènemens arrivés à Nismes en 1790 jusqu'à 1815 par le Vicomte de Verrossel. — Er iſt ſomit im Stand, dem Leſer die reine Wahrheit unparteyiſch vorzulegen. Wer in dieſer unglückſeligen Fehde die meiſte Schuld hat, läſſt ſich leicht beſtimmen; aber weder die eine noch die andre der ſtreitenden Parteyen iſt ſchuldlos; und dieſer Umſtand iſt es eben, der den Menſchenfreund am meiſten in Trauer verſetzt! Eben ſo traurig, aber eben ſo richtig iſt die Bemerkung, die der Leſer zu machen ſich genöthigt ſehen wird, daß in Nismes und dem Gard-Departement, mit einigen wenigen Ausnahmen, die Benennungen Royaliſt und Katholik, ſo wie Bonapartiſt und Proteſtant, ungefähr einerley ſind; daß ſich folglich, in einem Theil wenigſtens von Frankreich, zu den

übrigen leidenschaftlichen Umtrieben, welche dessen Bewohner von einander trennen, auch der religiöse Fanatismus gesellt.

Die nähere Veranlassung zu allem diesem Jammer gab freylich die Rückkehr des Usurpators nach Frankreich; dadurch bekamen alle Leidenschaften offenen Spielraum; allein die feindlichen Elemente waren früher vorhanden. Die royalistisch-katholischen französischen Schriftsteller kehren bis in's Jahr 1790 zurück, um die erste Veranlassung zur Feindschaft zu suchen, welche die Gemüther der Bewohner des Gard bis zu dem Augenblick in steter Spannung erhielt, wo sie endlich ausbrechen konnte. Die Billigkeit will, daß wir weiter zurückgehen. — Durch die Widerrufung des Edikts von Nantes im Jahr 1685 legte Ludwig XIV. in der That den Grund zu dem tödtlichen Hasse, der die Franzosen der mittäglichen Provinzen in neuern Zeiten entzweyte. Wer kennt nicht die Wuth, mit der von jenem unseligen Zeitpunkt an die Protestanten in den südlichen Provinzen verfolgt wurden; die Dragonaden, Strafgesetze und sonstigen gehässigen Maßregeln, deren man sich gegen dieselben bediente? Ludwig XVI. machte diesem Unwesen ein Ende; aus freyem Antriebe seines wohlwollenden, reinen Herzens gab er seinen protestantischen Unterthanen einen Theil der natürlichen, unveräußerlichen Rechte wieder, die sein Ehrvater ihnen widerrechtlich geraubt hatte. Sein Toleranz-Edikt erschien im Jahr 1787, nur zwey Jahre vor dem Ausbruche der französischen Revolution; kaum waren die Protestanten in den Besitz der ihnen vom Könige wiedergeschenkten Rechte und Freyheiten getreten; so schenkte ihnen die Revolution noch viel ausgedehntere und größere Rechte; dadurch wurde der wohlthätige Eindruck verlöscht, den dasselbe Edikt, wäre es einige Jahre früher erschienen, in den Protestanten hervorgebracht hätte. Sie segneten nun die Revolution und ihre Urheber für das theure Geschenk der Gewissens- und Religion-Freyheit, und vergaßen den Dank, den sie dem edeln Könige schuldig waren.

Digitized by Google

Die französische Staats-Umwälzung hatte jede religiöse Scheidewand, welche Bürger von Bürgern trennte, niedergerissen; sie hatte die vollkommene Gleichheit der Rechte Aller hergestellt; — herrliche Güter, welche Frankreich als die köstlichste Ausbeute aus dem allgemeinen Schiffbruche davon trug, und heute noch genießt. War es ein Wunder, daß die Protestanten die Revolution leidenschaftlich liebten, und sich an die ersten Apostel des neuen Evangeliums auf's Innigste anschlossen? Allein sie überschritten nur zu bald die Schranken der Mäßigung; die lange tief in treuer Brust verschlossene Wuth brach aus; sie wurden aus Unterdrückten Unterdrücker, aus Verfolgten Verfolger!

Sonntags den 13. Junius 1790 fingen in Nismes die blutigen Auftritte an, die in den neuesten Tagen so viele ähnliche erzeugten. Die große Mehrheit der Offiziere und Soldaten der Truppen, die damals zu Nismes in Garnison lagen, bestand zufällig aus Protestanten. Es waren das Regiment Guienne, eine Dragoner-Kompagnie, und mehrere Legionen Nationalgarden. Die Linientruppen waren durch fortdauernde Schmausereyen, Tänze und Lustbarkeiten, welche die Nationalgardisten ihnen zu Ehren angestellt hatten, und durch die geheimen Umtriebe der revolutionären Machthaber gänzlich verdorben, und kannten keine Kriegszucht mehr. Um sieben Uhr Abends, an obbemeldtem Tage, brachte ein katholischer Nationalgardist den protestantischen Dragonern, die im bischöflichen Palaste einquartiert waren, ein Handschreiben, worin denselben bedeutet wurde, daß, wenn sie nicht gutwillig den Palast verliessen, man sie daraus verjagen würde. Die Dragoner verhafteten den Nationalgardisten. Sogleich drangen einige seiner Kameraden auf dessen Befreyung. Statt aller Antwort gaben die Dragoner Feuer, sieben katholische Nationalgardisten wurden getödtet, noch mehrere wurden verwundet. Sogleich bewaffneten sich beyde Parteyen, das Gemetzel wurde allgemein, und dauerte

Digitized by Google

bis zum 16. Junius gegen Mitternacht. Mehr denn 1000 Katholiken wurden ermordet, nur wenige Protestanten blieben im Kampfe. Die Sieger kannten keine Mäßigung, mit kannibalischer Wuth fielen sie nach dem Kampfe über die Wehrlosen her, rissen sie aus dem Schoße ihrer Weiber und Kinder, zerschmetterten und zerstörten Alles in den Häusern, hierauf fielen sie über die Mönche der verschiednen Klöster her, mordeten dieselben und plünderten ihre Kirchen. —

Die Protestanten hatten ihre Macht kennen gelernt — ob sie gleich nur den dritten Theil der Bevölkerung dieser reichen Handelsstadt ausmachten, so waren sie in Kurzem im Besitz aller bürgerlichen und militärischen Stellen; langer Druck hatte sie unter sich vereinigt; Einigkeit machte sie stark! Der Ankauf der ehemaligen geistlichen Güter und der Fabrikfleiß machte sie reich. Ihre Macht war fest gegründet; sie wäre es geblieben, nicht allein so lange die Revolution dauerte, sondern sogar noch, als bereits der rechtmäßige Thron der Bourbonen hergestellt war. Die große Charte machte keinen Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten, sie setzte die Gleichheit der Rechte Aller fest. Die Religionfreyheit blieb ungestört. Es ist also eine schändliche Verläumdung, wenn die Verfasser des berüchtigten Aufsatzes im Aristarque und der Schutzschrift der Protestanten vorgeben, die Letztern wären, gleich nach dem Wiedereintritt Ludwigs XVIII. in das Erbtheil seiner Väter, verfolgt und mit noch größern Verfolgungen bedroht worden. Der katholische Pöbel in Nismes erlaubte sich freylich, auf den Straßen Lieder anzustimmen, welche fanatische Ausdrücke enthielten; allein Niemand wurde gedrückt, Niemand mißhandelt, Niemand auch nur von Weitem bedroht. Die Verhaftungen, welche in Nismes und im Gard während der ersten Restauration stattfanden, wurden von denselben Machthabern, welche die Fülle der Allgewalt fortdauernd seit 1790 besaßen, gegen Royalisten und Katholiken verordnet, welche über den

Digitized by Google

Eingang ihrer Häuser die Inschrift hatten setzen lassen: „Die Bourbonen oder den Tod!“ oder welche auf den Straßen: „Es lebe der König!“ gerufen hatten. —

Die Revolution-Sünden waren größtentheils ungestraft geblieben; der König hatte zu viele Nachsicht und Schonung bewiesen; die Königs-Mörder hatten sich in den ersten Stellen zu erhalten gewusst; der König und seine Räthe schienen aus dem falschen Grundsatze auszugehen, „nur bey dem Verbrechen sey Muth, nur bey dem Laster sey Kopf.“ Die Franzosen waren, ihrer Aussage nach, unüberwunden geblieben; sie brüsteten sich mit der Ausbeute der Welt; sie prassten mit dem Raube derselben Völker, die siegreich ihre Hauptstadt besetzt, aber zu gutmüthig, ihren Sieg nicht zu benutzen verstanden hatten. So konnte, so durfte es nicht bleiben! Da fasste und vollzog der Korse seinen Entschluß, mit einer Handvoll Abenteurer sein Felsen-Eyland zu verlassen, und Frankreichs Boden zu betreten. Sein Marsch nach der Hauptstadt glich einem Triumphzug; seine frühern Raubgenossen gesellten sich ihm von allen Seiten zu; Marschälle, Generale, Obristen, Offiziere und Soldaten vergaßen ihre Ehre, brachen ihre Eide, verriethen ihren König, und gingen zum Thronenräuber über. Das Verbrechen siegte; Ludwig XVIII. musste Paris und Frankreich verlassen, und im Ausland Schutz und Hülfe gegen seine und seines Volkes Feinde suchen. —

Der allgemeine Schwindelgeist, der die französische Nation in ihr Verderben stürzte, ergriff vorzüglich die Machthaber von Nismes und dem Gard. Sie machten mit den eidbrüchigen Soldaten gemeinschaftliche Sache; sie bezeugten laut ihre Freude über die Empörung gegen den besten der Könige. Lügenhaft ist das Vorgeben einiger katholischen Schriftsteller, alle Protestanten des Gard wären auf die Seite des Usurpators getreten; Olivier, Vater, Pfarrer und Konsistorial-Präsident; sein wackerer Sohn, einer der Kommandanten der

Digitized by Google

Nationalgarde; Herr von Barre, Marechal-de-camp, Oberbefehlshaber des Departements und andre edle Männer dieses Glaubens-Bekenntnisses standen als die unerschütterlichsten Säulen des Royalismus da, und bewährten ihre Treue durch Opfer jeder Art; allein wahr ist es, daß die große Mehrheit der Protestanten, und unter denselben vorzüglich die Fabrikanten, die reichern Güterbesitzer und die Staatsbeamten, die Sache des Usurpators begünstigten, der doch keiner Religion wohl wollte, und der namentlich den Protestantismus verabscheute, dessen liberale Grundsätze so wenig mit seinen Zwecken vereinbar waren. Wahrlich! unbegreiflich wäre diese Verblendung, von der man im Elsaß gleichfalls nur allzuviele Beyspiele sah; wüßte man nicht durch die Geschichte und eine lange Erfahrung, wie leichtgläubig der Pöbel aller Stände durch verschmitzte Betrüger sich gängeln zu lassen pflegt, und ihren Angaben Glauben schenkt, sobald sie dieselben nur oft wiederholen, und mit den vorwaltenden Leidenschaften in Einklang zu bringen wissen. So ließ sich im Jahr 1797, als die Mehrheit des französischen Direktoriums sich gegen seine Kollegen, Carnot und Barthelemy, die Minorität der beyden Gesetzgebungräthe gegen die Majorität auflehnte, bey Weitem die größte Anzahl der protestantischen Einwohner des Elsasses die Lüge gefallen, die der Direktor Reubel dem nach Strasburg abgehenden Courier mündlich zu verbreiten befohlen hatte, sobald er Saarburg erreicht haben würde: „daß ohne die Revolution des 18ten und 19ten Fructidor es um ihre heiligsten Rechte und Freyheiten, ja um ihr Leben geschehen gewesen wäre. — Dasselbe Gerücht brachten die Verschwörer im verwichenen Mai mit allerley gehässigen, gegen den König und dessen erlauchte Familie gerichteten Zusätzen von Neuem in Umlauf, und es fand bey denselben Menschen dieselbe willige Aufnahme. In Nismes trat noch ein besondrer Umstand

ein, der die Protestanten der Sache des Königs abhold machte. Der Herzog von Angouleme befand sich gerade während der Charwoche in dieser von so vielen Protestanten bevölkerten Stadt; er wohnte mit vielem Eifer und Andacht den gottesdienstlichen Ceremonien bey, welche in diesen heiligen Tagen in seiner Kirche üblich sind. Dieser lobenswerthe Eifer wurde allgemein getadelt, und brachte die bereits fanatisirten Protestanten noch mehr gegen den Prinzen und gegen die Sache des Königs auf. Zwar ließ sich ein Theil derselben in das schnell errichtete Korps der königlichen Freywilligen einschreiben, aber bey Weitem nicht im Verhältniß mit ihrer Anzahl; und auch unter den Angeworbenen blieben nur einige dem musterhaften Beyspiel ihres biedern Glaubensgenossen, Olivier, und der guten Sache getreu. — Der Verräther Gilly führte damals als Division-General der neunten Militärdivision den Oberbefehl in Nismes; unter ihm kommandirten die Generale Merle, Briche und Pelissier; Alle umringten täglich den Prinzen, und erschöpften sich in Betheurungen ihrer Treue und ihrer Ergebenheit. Merle ging so weit, daß er seinen Degen zu den Füßen des Prinzen legte, und ihm sagte: „er „wünschte denselben aus seinen königlichen Händen wieder zu „empfangen, um sich desselben gegen den Usurpator und für „den König zu bedienen.“ —

Der Prinz glaubte ihnen Allen; allein nur die braven Generale, Graf Pelissier und der Baron Briche blieben der Ehre und ihrem Könige treu, und wurden Opfer ihrer edeln Ergebenheit; Gilly und Merle betrogen und verriethen den Prinzen. Indessen machte sich die königliche Armee marschfertig, an ihrer Spitze befand sich das 10te Linienregiment, das nicht einen Augenblick die Bahn der Ehre verließ; der Prinz übernahm den Oberbefehl; er durchzog das Drome-Departement, und marschirte gerade gegen Grenoble. Nachdem er aber bey verschiednen Gelegenheiten Be-

Digitized by Google

weise hohen Muths und seltner Geistes-Gegenwart, namentlich bey der Brücke von Montelimart, abgelegt hatte, so sah er sich im Rücken von allen seinen Verbindungen abgeschnitten und verrathen; statt also die Isere zu Romans zu passiren, war er genöthigt, sich nach Pont-St.-Esprit zurückzuziehen. Gilly marschirte mit 3000 Mann gegen den Prinzen; Merle zog mit seinen Truppen verrätherischerweise ab, und der Prinz war genöthigt, zu kapituliren.

Nachdem der Prinz kapitulirt hatte, trennte er sich unter vielen Thränen von seinen Treuen, und vertheilte den kleinen Vorrath seiner Kriegskasse unter dieselben, worauf sie sämmtlich, in Gefolge der Kapitulation, auseinander gingen, und die Straße einschlugen, welche sie auf dem nächsten Wege in ihre Heimath führte; allein die Anhänger des Tyrannen wussten nichts von Treue und Glauben, sie brachen die Kapitulation, welche der Prinz doch nur darum unterschrieben hatte, um das Leben seiner Getreuen zu retten; sie beschimpften, kränkten und mißhandelten diese Edeln auf alle Weise; die Einen wurden von der Brücke von St. Esprit unter dem Empörung-Geschrey: „Es lebe der Kaiser!“ in die Fluthen des Rhonestromes geworfen; Andre rein ausgeplündert; Manche ganz nackt ausgezogen; Andre, und zwar in sehr großer Anzahl, namentlich in Arpaillargues bey Uzes, meuchelmörderisch umgebracht. Diejenigen, welche den Dolchen der Mörder auf ihrem Wege entgingen, und in Nismes anlangten, fanden daselbst keine Sicherheit, sondern nichts als die schnödesten Mißhandlungen, ja Viele den Tod.

Der dritte April war der Tag, an dem sich Nismes für den Kaiser erklärte, nachdem der Prinz bereits in Gefangenschaft gerathen war; die Generale Briche und Pelissier mussten Alles erdulden, was sich die empörten Soldaten des 63sten Regiments gegen sie erlaubten; die Miquelets, so benannte man spöttischerweise die königlichen Freywilligen, die dem Tode entgangen waren, wurden von diesem Tage an wie

reißende Thiere in Nismes und in der ganzen Gegend verfolgt; wer sich nicht mit der Flucht retten konnte, wurde ein Opfer der Parteywuth; mit derselben Grausamkeit verfolgten die Bonapartisten die Verwandten und Freunde der Miquelets. In Nismes wurden an vielen Orten Vereinigungs-Plätze bestimmt, wo sich die Mächtigen des Tages versammelten, namentlich das Kaffehaus zur Eintracht und das zur Insel Elba, auf dessen Schilde man mit großen Buchstaben die Worte las: Il a entendu nos vœux; d. i. Er hat unsre Wünsche vernommen. In den Zimmern dieses Kaffehauses sah man nichts als abscheuliche Gemählde; z. B. einen Affen, wie er dem Herzog von Angouleme eine Hostie anbietet. In diesen Vereinigungorten prassten und schwelgten Bonaparte's Anhänger, während die königlichen Freywilligen vergebens eine Freystätte suchten, und in Wäldern und Hölen und in den Klüften der Erde von ihren erbarmungloſen Feinden aufgesucht und verfolgt wurden, wie einst ihre Eltervåter die Hugenotten verfolgt hatten. Die Nationalgarde, die, dem Zwecke ihrer Errichtung gemäß, diesen Gräueln hätte steuern sollen, die aber seit dem dritten April aus fast nichts als Bonapartisten bestand, begnügte sich nicht, diese Abscheulichkeiten zuzulassen und zu beschützen; nein, sie machte sogar kleine Abstecher nach Bouillargues, nach Garans, nach St. Gilles und mehrern andern benachbarten Orten, wo sie die Häuser ausplünderte, und sich vom Raube derer mästete, die sie des Royalismus auch nur von Weitem her verdächtig fand. Während die Masse der Nationalgardisten, im Geiste ihres Oberhaupts, sich solche Mißhandlungen gegen ihre Mitbürger erlaubte, ehrten Einzelne, und zwar namentlich Protestanten, die Waffen, die sie zu tragen berufen waren; mit Gefahr ihres eignen Lebens leisteten sie den katholischen Royalisten die ausgezeichnetsten Dienste, und retteten vielen Familien Leben und Habe. —

Digitized by Google

Aber die Vorsehung wollte den Verbrechen ein Ziel setzen; die gute Sache trug zu Mont-Saint-Jean (Waterloo) den glänzendsten Sieg davon; mit Blitzes-Schnelle drang die Nachricht davon bis in die fernsten südlichen Provinzen; aber wie verschieden war die Wirkung, die sie in Nismes auf die Royalisten und die Bonapartisten hervorbrachte! Die Bonapartisten sahen ein, daß sie durch den Sturz ihres Oberhaupts und Abgotts auch alle Macht verloren hätten; Traurigkeit, Beschämung und Verwirrung las man auf ihren Gesichtern; Freude und Hoffnung glänzte auf dem Angesichte der Royalisten, ihre langen Leiden hatten ein Ende.

Indessen versuchten Bonaparte's Raubgenossen noch Alles, ehe sie sich unterwarfen; sey es, daß sie den groben Lügen, die er absichtlich verbreiten ließ, als ob er im Einklang mit dem Kaiser von Oestreich, seinem Schwiegervater, und mit den Engländern handle, als ob Marie Louise schon auf dem Wege nach Paris sey, und die bösen Preußen allein sich als seine Feinde erklärt hätten, Glauben beymaßen, oder daß sie nur den Schein davon haben wollten; genug, sie detaschirten ein zahlreiches Korps der Nationalgarde gegen Beaucaire, wo bereits die weisse Fahne wehte, welches aber in traurigem Zustand, nach erlittenem großen Verlust, in Nismes wieder einzog; wo noch mehrere Tage lang die rebellischen Behörden in ihren Aemtern blieben. —

Die Armee, welche die königlichen Kommissarien zu errichten bemüht waren, sammelte sich in und bey Beaucaire. Das Kommando erhielt Herr von Barre, Marechal-de-camp, von Nismes gebürtig, ein eben so eifriger Protestant als aufrichtiger Royalist. In Kurzem war die Armee marschfertig, die Parteyen stunden einander gegenüber. Am 5. Julius schlossen die Abgeordneten des Munizipalraths von Nismes mit dem königlichen Kommissär, Grafen von Berins und dem General von Barre einen Waffenstillstand, in dessen Gefolge beyde Parteyen auf ihr gegenseitiges Gebiet

sich

sich zurückziehen sollte, bis das Schicksal von Paris das vom Gard und von Nismes von selbst bestimmt haben würde.

Die zu Beaucaire in Eile aufgestellte Armee bestund aus den Trümmern des royalistischen Heeres, das unter dem Herzog von Angouleme kapitulirt hatte, aus jenen braven und treuen Miquelets, die, obwol noch in kleiner Anzahl, doch das Korps der Bonapartischen Nationalgarde zurückgeschlagen hatten, welches sogleich, nach der Nachricht von den Vorfällen im Norden, aus Nismes gegen sie ausgezogen war. Die Drohung mit einem zweyten kräftigen Angriff war nichts als Pralerey; denn man wusste damals in Nismes nur allzugut, daß bereits alle benachbarten royalistischen Gemeinden sich zu bewaffnen versucht hatten. Diese Landgemeinden hatten keine Kunde von dem abgeschlossenen Waffenstillstande erhalten, und bezeichneten ihre ersten Schritte auf der militärischen Laufbahn durch Plünderung einiger Landhäuser, ohne Rücksicht auf die Religion der Eigenthümer derselben. Die Bonapartisten hatten diesen Bauern nur allzuoft das Beyspiel des Raubens, des Plünderns und Prassens auf Kosten der Unterdrückten gegeben, als daß sich dieselben, als gelehrige Schüler, nicht gern nach ihrem Muster gefügt haben sollten. Diese Frevel wurden im Hauptquartier zu Beaucaire erst einige Tage später bekannt, und die Generale trafen sogleich alle Maßregeln, um fernern Unordnungen vorzubeugen. Indessen organisirten die royalistischen Landgemeinden zuerst Kompagnien, dann Bataillone, welche, so wie sie gebildet waren, nach Beaucaire abgingen. —

Am 15. ging der Waffenstillstand durch die Nachricht zu Ende, welche man zu Nismes um ein Uhr Morgens von dem Einzug des Königs in seine Hauptstadt erhielt. Vergebens hatte Gilly versucht, den Eilboten, der diese Nachricht überbrachte, verhaften zu lassen; er war seinen Nachstellungen glücklich entkommen. Um acht Uhr Morgens versam-

melte sich der Munizipalrath. Während man nun über die Umstände berathschlagte, ließ Gilly auf der Anhöhe von Tourmagnes, welche die Stadt und ihre Zugänge beherrschte, Kanonen aufführen; bald darauf sah er ein, daß bey der veränderten Lage der Dinge diese Maßregeln vergebens wären; er setzte sich also zu Pferd, und entkam, unter dem Vorwand, als wollte er sein Geschütz untersuchen, mit einigen Jägern zu Pferd, aus der Stadt. Abends um sechs Uhr zeigten sich die Gendarmen mit der weissen Kokarde vor ihrer Kaserne. Einige Soldaten des 13ten Linienregiments, von Einwohnern aufgehetzt, zogen zu wiederholten Malen in Schlachtordnung, mit dem Sack auf dem Rücken und zusammengerolltem Ueberrock um den Körper geschlungen, in Waffen vor ihnen auf und nieder; einer derselben schlug auf einen Gendarmen an; bald stellten sich das ganze 13te Linienregiment und die Jäger des 14ten Regiments zu Pferd auf dem Kasernenplatze in Schlachtordnung. Auf alle Zugänge wurden Kanonen geführt. Die Kanoniere der Nationalgarde stellten sich bey ihren Stücken mit brennenden Lunten auf, und brüllten aus vollem Halse: Es lebe Napoleon II.! Die Gendarmerie vertauschte wieder die weisse Kokarde mit der dreyfarbigen. General Maulmont befahl den Jägern zu Pferd, sich zu ergeben; sie weigerten sich, verliessen aber bald darauf nach einer lebhaften Streitigkeit, die unter ihnen selbst entstanden war, die Stadt, und fassten eine Stunde Wegs davon bey einem prächtigen Landhause Posten, wo sich bereits die meisten auf halben Sold gesetzten Offiziere eingefunden hatten. Nun war es möglich, die weisse Fahne am Hotel der Präfektur und an dem Stadthause aufzupflanzen; einige beherzte Royalisten brachten dieselbe an ihren Fenstern an, allein die Soldaten und Nationalgardisten behielten noch immer ihre dreyfarbigen Kokarden. Zwey Royalisten, die unbewaffnet über die Straßen gingen, wurden von den Meutern Nachmittags todtgeschossen. In der Nacht blieb Alles ruhig.

Digitized by Google

Am 16., als am Sonntage, wurde die Proklamation über den Einzug des Königs in seine Hauptstadt verkündigt. Abends erfuhr man, daß die Soldaten des 13ten Linienregiments sich zu den Jägern des 14ten begeben und ihre Kanonen mit sich fortführen wollten. Schon waren sie im Begriff, die Pferde des Artilleriezugs vor dieselben zu spannen, als das Volk auf dem Platze zusammenlief, und sich dem Abführen der Kanonen widersetzte. Die Nacht vom 16. auf den 17. war stürmisch, aber sie verging ohne Blutvergießen; das Volk lagerte sich auf dem Pflaster vor den Kasernen, und zeigte seinen festen Willen, die Kanonen nicht abführen zu lassen. Am 17. Morgens fingen einzelne Royalisten-Haufen eigenmächtig an, die Nationalgarde zu entwaffnen; auf Befehl des Maire wurden diese Entwaffnungen eingestellt; bald darauf kam von Beaucaire ein Detaschement der königlichen Armee, darunter etwa 300 Bürger von Nismes, welche zu den Miquelets gehört hatten; ihnen folgten zahlreiche Schaaren Bewaffneter aus den benachbarten Landgemeinden, welche am meisten von der Bonaparte'schen Garde in frühern Zeiten gelitten hatten. Die Soldaten waren in ihren Kasernen konsignirt worden, aber sie zeigten sich schlagfertig hinter dem Gegitter der Kasernen; das Volk drang fortdauernd auf die Auslieferung der Kanonen; gegen neun Uhr erschien die Kompagnie Marduel, das Gewehr im Arm, vor den Kasernen; kaum hatten sie sich aufgestellt, als die rebellischen Soldaten ihre Gewehre auf sie abfeuerten und sie zum Rückzuge nöthigten; sie sammelten sich wieder auf dem Karmeliterplatz; gegen Abend hub der Kampf abermals an; von den Kasernen und den benachbarten Häusern schossen die Bonapartisten auf die Freunde des Königs. Weiber, Kinder und andre Unbewaffnete wurden getödtet. Die Nacht trennte die Kämpfenden; man schlug den Soldaten eine Kapitulation vor, welche auch angenommen wurde. In Gefolge dieser Kapitulation sollten die Soldaten ihre Gewehre

Digitized by Google

und Kanonen ausliefern, und aus der Stadt ziehen. Der Abzug selbst gab zu den schändlichsten Auftritten Anlaß. Als die Gegitter sich öffneten, und die Soldaten wehrlos auszumarschiren anfingen, fand es sich, daß zwey Kanonen fehlten, die in einem Brunnen des Kasernenhofs entdeckt wurden, und daß eine dritte vernagelt war; mehrere Soldaten trieben gleichfalls ihre Verblendung so weit, daß sie in der mißlichen Lage, worin sie sich befanden, noch fortfuhren: Es lebe der Kaiser! zu rufen. Hierdurch gereizt, stürzte der Pöbel über die Soldaten her, und ermordete sie. Zwey Drittheile des 63sten Linienregiments und das gesammte 13te Linienregiment fielen als Opfer ihrer strafbaren Verblendung, und der teuflischen Wuth eines rasenden Haufens! Die Rotte der Mörder erstürmte hierauf die schönsten und reichsten Häuser der Stadt; bis zum 23sten dauerte das Rauben und Morden; alle Häuser der Protestanten und Bonapartisten sollten geplündert und zerstört werden; dies war die Absicht der Rasenden; allein die Wuth ist blind; nicht die größere oder kleinere Schuld der Unglücklichen leitete in diesen Tagen des Schreckens die Schritte der wilden Rotte, sondern die Hoffnung eines größern Gewinns, einer reichern Ausbeute. So wurde das Haus eines der eifrigsten Katholiken und Königsfreundes, des Herrn Vincent-Mourgues, rein ausgeplündert, während viele Bonapartistische Raubhöhlen verschont blieben. Nichts vermochte den Rasenden, besonders vom Landvolke, Einhalt zu thun; vergebens boten der königliche Kommissär, Graf René von Bernis, der Präfekt, Baron von Calvière, der Befehlshaber des Departements, von Barre, der Polizey-Kommissär, Vidal, seine Söhne und alle bürgerlichen und militärischen Gewalthaber alle ihre Kräfte auf, um dem Plündern Einhalt zu thun; vergebens wagten sie ihr eignes Leben, um das Vermögen von denen zu retten, die noch vor Kurzem als ihre ergrimmten Feinde ihnen so viel Uebels zugefügt hatten;

Digitized by Google

erst am 23sten konnte diesen Schreckniſſen und Gräueln ein Ziel gesetzt werden. So folgte die Strafe der Verletzung der Kapitulation von Lapalud dem Verbrechen auf dem Fuße; so wurde das unschuldig vergossene Blut der Miquelets gerochen; so gesellten sich neue Frevel zu den alten; so brachte die blutige Aussaat eine noch blutigere Ernte hervor! so wurden Verfolger Verfolgte, und beyde die unglücklichen Opfer des religiösen und politischen Parteygeistes! —

Im August wurde die Ruhe im Gard abermals gestört. Kaum hatte der neu ernannte Präfekt, Marquis d'Arbaud-Goucques, seine Verrichtungen angetreten, als im Norden, im Osten und im Westen des Departements einzelne Insurrektionen ausbrachen. Ausreiſſer, Föderirte, flüchtige Bonapartisten aus den benachbarten Departementen sammelten sich unter den Fahnen von Gilly, von Blanc-Pascal, und andern ehr- und treulosen Offizieren, die ihren König verrathen hatten; man bemerkte ihre verbrecherische Nähe an den frechen Lügen, womit das Departement in Kurzem überschwemmt ward, als wenn die Oestreicher nur darum einrückten, damit sie Napoleon II. als Kaiser der Franzosen ausrufen könnten, wie er bereits in allen benachbarten Departementen ausgerufen worden wäre. Die protestantischen Gemeinden der Vaunage und der Gardonnenque nahmen diese neuen lügenhaften Sagen mit Enthusiasmus auf, und Viele von ihnen stießen zu der rebellischen Horde. Am 24. August wurden zwey Schwadronen des Regiments der königlichen Jäger unter dem Oberbefehl des Herrn Marquis von Calvière-Vezenobre nach Alais in Garnison gesandt. Als sie in der Gemeinde von Boucoiran gegen sieben Uhr Abends ankamen, so konnte diese Gemeinde nicht alle beherbergen, und man war genöthigt, einen Theil des Korps nach Nars ziehen zu lassen, um daselbst einquartiert zu werden. In der Nacht wurde der Befehlshaber der Truppen in Nars be-

Digitized by Google

nachrichtigt, daß sich ein großer Haufen Bewaffneter in der Nähe der Gemeinde zeigte, und daß derselbe verdächtige Absichten zu haben schiene. Der Befehlshaber ließ seine Jäger aufsitzen, sandte Patrouillen aus, worauf alles stille wurde. Einige Stunden später entdeckte man einen Haufen Bewaffneter mitten in den Straßen des Orts. Der Befehlshaber schickte einen Offizier mit einem Detaschement auf Kundschaft aus, der alte Maire zeigte den Weg. Als das Detaschement bey dem bewaffneten Haufen anlangte, so wurde es mit einem Kugelregen empfangen, der Maire wurde getödtet, und der Offizier schwer verwundet. Sogleich fingen die Einwohner an, aus ihren Fenstern auf die Jäger zu schießen, worauf sich diese der Person des Adjunkten bemächtigten, und außerhalb dem Orte bivouacquirten. Den andern Morgen wurde die Sache nach Nismes berichtet, worauf sogleich 600 Tyroler Scharfschützen und 200 Jäger zu Pferd auszogen, und Nachmittags gegen zwey Uhr bey Nars ankamen; sie fanden die Rebellen in Schlachtordnung, welche auch sogleich auf sie feuerten; allein in Kurzem waren die Rebellen in die Flucht getrieben; sie verloren mehr als 60 Todte und Verwundete; die Gefangenen wurden nach Nismes geführt, und auf Befehl des östreichischen Befehlshabers, Grafen von Stahremberg, erschossen. Protestantische Geistliche begleiteten sie nach dem Gerichtsplatz.

In der Nacht vom 25. auf den 26. wurden neuerdings französische und östreichische Truppen gegen die Rebellen abgeschickt, welche sich wieder gesammelt hatten. Zu derselben Zeit erließ der Präfekt eine Proklamation, in Gefolge derer alle Einwohner von Nars und den benachbarten Distrikten, die sich in Empörung-Zustand gesetzt hatten, entwaffnet, und alle diejenigen, welche irgend ein Zeichen der Rebellion an sich tragen, oder sich für den Usurpator erklären würden, sogleich verhaftet, und den Gerichtshöfen übergeben werden sollten. Diese kräftigen Maßregeln wirkten; bey Ankunft der Trup-

Digitized by Google

pen waren die Rebellen zerstreut, die Ruhe hergestellt, und die Empörung gedämpft. Die Urheber aller Uebel wurden theils seitdem verhaftet, theils irren sie flüchtig und unstät umher, wie Cain. W.

III.

Die Isländische Revolution im Jahr 1809 und die neueste Geschichte dieser Insel.

(Aus Journal of a tour in Iceland in the summer of 1809 by William Jackson Hooker F. L. S. and fellow of the Wernerian Society of Edinburg — not published. Yarmouth 1811 mit Kupfern.)

Wenn auch die hier geschilderte Revolution so sehr von allen andern großen Staats-Umwälzungen unsrer Zeit verschieden war, daß bey derselben nur 12 Männer gebraucht wurden, kein Leben verloren, kein Tropfen Blut vergossen, keine Kanone abgefeuert, kein Säbel geschwungen ward, so verdient sie doch wegen der Sonderbarkeit der Unternehmungen selber, welche zu den manchen abenteuerlichen Auftritten der neuesten Zeit gehört, um so mehr genauere Erwähnung und Berichtigung der Nachrichten, welche in öffentlichen Blättern über dieselbe enthalten waren, da der Schauplatz derselben eben so sehr durch seine physische Beschaffenheit, als durch seine historische und poetische Wichtigkeit, bekanntlich immer in hohem Grade die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Eine solche ausführliche Darstellung mit allen Aktenstücken und Belegen ist in dem gedachten Werk enthalten, welches mit Benutzung der Manuscripte des berühmten

Digitized by Google

Menschenfreundes, Sir Joseph Banks, und anderer Quellen, in Yarmouth für die Freunde des Verfassers gedruckt wurde, und, wie der Titel: Not published beweiset, nicht in den Buchhandel kam, daher in Deutschland unbekannt ist, ungeachtet es nicht minder gekannt zu werden verdient, als die Schilderung des Statthalters Mackenzie. Mit dem Verfasser glaube ich keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn ich die kurze Skizze der Geschichte von Island voranschicke, welche er in der Einleitung seines Werks lieferte.

Island, eine der größten europäischen Inseln, liegt im nördlichen Theile des atlantischen Meeres zwischen dem 63sten und 68sten Grade nördlicher Breite und dem 10ten und 11ten westlicher Länge von Greenwich; seine Länge schätzt man auf 260 brittische Meilen vom westlichen zum östlichen Vorgebirge, und seine Breite von Nord nach Süd etwa auf 200. Sein frühester Entdecker war ein berühmter Seeräuber (Vickinger, wie es im alten Norden hieß), Namens Maddok, der im Jahr 861 auf einer Reise von Norwegen nach den Faeroer dahin verschlagen ward, und wegen der Menge Schnee, mit dem alle Berge bedeckt waren, es Schneeland nannte. Doch schreckte ihn dieser unfreundliche Anblick nicht ab, und die Nachrichten, welche er in seine Heimath davon mitbrachte, waren so beschaffen, daß sie Andre anlockten, zu Auffindung desselben auszusegeln; der erste von ihnen, ein Schwede, Namens Gardar Saaverson, schiffte 864 dahin, nahete den Ostküsten, und schiffte rings um die Insel zu einem nördlichen Hafen, wo er vor Anker ging, und den Winter an einem Platze zubrachte, der nachher Skialfiond genannt worden ist. Um sich selbst wegen dieser That unsterblich zu machen, verwandelte er den Namen der Insel in Gardarsholm. Der nächste Abenteurer war Floco, der in Ermanglung des noch unentdeckten Kompasses, um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, einige Raben mit in's Schiff nahm, von denen er einen losließ, als er am Ziele seiner

Digitized by Google

Reise zu seyn glaubte, in der Hoffnung, durch seinen Flug nach dem Lande, welches er suchte, geleitet zu werden. Allein nachdem der Vogel sich sehr hoch in die Lüfte erhoben hatte, wendete er seinen Flug nach Haitland, dem Hafen, den sie verlassen hatten, und zeigte Floco, daß er noch weiter von Gardarsholm, als von Norwegen entfernt sey. Nachdem er also seine Reise einige Zeit fortgesetzt hatte, so befreyte er einen zweyten Raben, der, unfähig Land zu entdecken, seine Zuflucht auf dem Schiffe suchte. Einige Tage darauf entließ er den dritten Raben, der, glücklicher als seine Vorgänger, nach dem ersehnten Lande flog. Gleich seinen Vorgängern näherte sich Floco zuerst der Ostküste, segelte aber von dort südlich um die Insel, lief endlich in den großen Meerbusen, zwischen den beyden Vorgebirgen, die nachher den Namen Snaefel-Näs und Reica-Näs (Näs ist Spitze Isländisch) erhielten, und brachte, nachdem er etwas nordwärts gesegelt war, den Winter in Watnsfiondar im Golf von Breidafiond zu. Die Menge von Eis, welche im folgenden Winter den Meerbusen (Fiond auf Nordisch) erfüllte, war so groß, daß sie Floco veranlasste, den Namen des Landes zum dritten Mal zu verändern, und ihm die Benennung zu geben, die es noch jetzt trägt (Is-land, Ice-land Eis-Land). Er brachte einen zweyten Winter im südlichen Theile des Landes vor seiner Rückkehr nach Norwegen zu, wo es auf die Nachricht des Gebrauchs, den er von den Raben gemacht hatte, nachher den Namen Rafnafloko erhielt. Gelockt durch Floco's Beschreibungen beschloß Ingulf, ein Normann von vornehmer Geburt und großen Reichthümern, die Tyranney des berühmten Königs Harald Haarfagers (des Schönhaarigen) fürchtend, zugleich mit seinem Freunde Hionleif sich in Island niederzulassen, weshalb der erstere 870 aussegelte, um die Gegend zu untersuchen. Doch geschah keine Niederlassung vor dem Jahr 874, wo sie Beyde in Begleitung ihrer Familien auswan-

Digitized by Google

derten. Nach einem religiösen Gebrauche, der damals unter den Normännern herrschte, warf Ingulf, als er die Küste erreichte, die Thürpfosten seines Hauses in die See, um seine Kolonie an der Stelle anzulegen, wo sie an's Land geworfen werden möchten. Da er selbst indessen in einer von ihnen abweichenden Richtung fortgetrieben ward, so sah er sich genöthigt, bey einem Vorgebirge zu landen, welches noch bis auf diesen Tag Ingulfshöfde heißt, und im südöstlichen Theile der Insel liegt. Auch währte es keine drey Jahre, so fand man die Thürpfosten an der Stelle der Bucht, wo jetzt Reikavik liegt, wohin sich Ingulf mit seiner Familie sogleich begab, und dort seine Wohnung erbaute. Hionleif, weniger dem heidnischen Aberglauben unterthan, ließ sich an einem Platze nieder, der Hionleifshöfde heißt, und beschäftigte sich mit dem Anbau des Landes. Inzwischen hatte er im folgenden Jahre das harte Schicksal, durch die Verrätherey einiger isländischen Sklaven, die er aus Norwegen mitgenommen hatte, ermordet zu werden. Sie suchten nachher in den fast unzugänglichen Felsen der Westmanns-Inseln Schutz, aber Ingulf verfolgte sie dahin, und erschlug sie. Diese ersten Kolonisten fanden Island unbewohnt, doch fand Ingulf einige kleine Geräthschaften, die auf den römisch-katholischen Glauben deuteten, wie Glocke, Kreutze ꝛc., welche ihn auf die Muthmaßung brachten, die Küste müsste zufällig von irischen oder schottischen Fischern, unter denen diese Religion herrschte, besucht worden seyn. Das ganze Land war mit Wäldern überwachsen, durch welche sie sich mit der Art einen Weg bahnen mussten, so oft sie eine Reise durch das Land machten. Die Anzahl der Normänner, welche jetzt Ingulf nach Island folgten, um dem Joche eines stolzen Tyrannen in ihrer Heimath zu entfliehen, war so groß, daß in der Zeit von 60 Jahren, seit Ingulfs erster Ankunft, die ganze Küste und der größte bewohnbare Theil des Landes eingenommen gewesen seyn soll. Die Re-

Digitized by Google

gierungform, welche die ersten Ansiedler unter sich einführten, war ein Gemisch von Demokratie und Aristokratie. Von jeder neuen Kolonie, die ankam, eignete sich der Anführer ein großes Stück Land zu, welches er nachher zwischen sich und seine Gefährten vertheilte, deren Oberhaupt er unter dem Namen Godi zu seyn fortfuhr. Indessen erwuchsen die Unruhen und Feindschaften, die von einem solchen gesellschaftlichen Zustande unzertrennlich sind, bald darauf unter den benachbarten Kolonisten zu einem so furchtbaren Grade, daß man, um so viel möglich der Fortdauer und Vermehrung dieser Beleidigungen und Streitigkeiten vorzubeugen, im Jahr 928 einen Laugsaugumadur mit großer Gewalt und Würde erwählte. Er war der öffentliche Sprecher, Richter in allen verwickelten Fällen, und hatte den Auftrag, alle neue Gesetze, welche das Volk gegeben oder gebilligt hatte, auf der Insel bekannt zu machen; doch behielt er seinen Platz nicht länger, als er des öffentlichen Zutrauens genoß. Desungeachtet fand man, daß es unmöglich sey, Ruhe und Ordnung unter den vielen Anführern zu erhalten, die alle gleichen Rang, aber ungleiche Macht besaßen. Es fielen häufige, ernsthafte Schlachten vor, und die Sturlunga-Saga redet von einem blutigen Treffen mit 20 Schiffen, welche 1300 Mann enthielten, in dem die streitenden Theile so geschwächt wurden, daß die ganze Gewalt endlich die leichte Beute einiger weniger unternehmender Männer wurde, die sie, wie es zu geschehen pflegt, zur Unterdrückung ihrer Landsleute, und zur Beförderung ihrer eignen Privatabsichten gebrauchten. Ungeachtet aller dieser innern Unruhen nahm indessen die Macht der isländischen Republik zu, und sie dauerte 368 Jahre fort, ohne die Herrschaft irgend einer andern Nation anzuerkennen, in welcher Zeit die Normänner sie immer mit eifersüchtigem Blick betrachteten, und ihr König Hakon wiederholt Gesandte abschickte, um die Isländer zu bewegen, ihm tributair zu werden. Doch widerstan-

Digitized by Google

den sie seinem Ansuchen und seinen Drohungen bis zum Jahre 1260, in dem sie ihm huldigten, und Norwegen zinsbar wurden. So lange dieses Land unabhängig blieb, blieben auch sie der Vereinigung getreu, und wurden nachher zugleich mit Norwegen 1387 der Krone Dänemark unterthänig.

Die Insel Island ist durch ihr Klima, ihre Lage und die außerordentliche Kahlheit ihres Bodens nothwendig zu allen Zeiten gezwungen, größtentheils von der Zufuhr an Lebensmitteln aus fremden Ländern abzuhängen; so daß sie selbst in den Jahren, welche man unter die fruchtbarsten rechnet, nicht hinreichenden Unterhalt für ihre ärmliche Bevölkerung hervorbringt, und so oft ein ungewöhnlich strenger Winter dem Vieh der Einwohner zerstörend wird, oder eine unergiebige Fischerey sie verhindert, für den Winter Vorräthe getrockneter Fische zurückzulegen, so kann nur die reichlichste Einfuhr einer Hungersnoth vorbeugen. Der dänische Mutterstaat fand es in Friedenszeiten nicht schwierig, sie von den zahlreichen Norwegischen Häfen oder von Kopenhagen aus mit Lebensmitteln zu versehen, aber seit dem Ausbruch des letzten unglücklichen Krieges zwischen diesem Lande und Großbritannien hat die See-Ueberlegenheit des letztern alle Verbindung des erstern mit seinen Kolonien sehr schwierig gemacht, und die unglücklichen Isländer hatten die größte Mühe, die dringendsten Bedürfnisse ihrer bloßen Existenz zu befriedigen. Die brittische Regierung, welche den traurigen und vertheidigungslosen Zustand der Insel erwog, gab darauf den großmüthigen Wunsch zu erkennen, daß sie in einem Zustande von Neutralität verbleiben möge, und ging in der Folge noch weiter, indem sie Licenzen zum Schutze der Schiffe zugestand, welche Dänen gehörten, und Lebensmittel oder andre Bedürfnisse brachten, und den englischen Schiffen erlaubte, ähnliche Ladungen dahin zu führen. Ein menschenfreundliches Interesse (wie sich der Graf Trampe, Stiftsamtmann daselbst, ausdrückt) ist von den Engländern gegen

das Schicksal den Einwohnern geäußert, und stets werden sich diese dankbar des erhabnen Menschenfreundes, Sir Joseph Banks, erinnern, der bey dieser Gelegenheit ihr Förderer war. Dessenungeachtet fand kein Handels-Verkehr zwischen den Engländern und Isländern Statt, und es trug sich unglücklicherweise zu, daß der erste Besuch, den sie von unsern Landsleuten erhalten sollten, wenig dazu geeignet war, ihnen vortheilhafte Meinungen von uns einzuflößen. Denn so wohlthätig auch die Absicht unsrer Regierung war, so erfolgte doch keine öffentliche Bekanntmachung derselben, und die Isländer waren daher dem Angriffe unsrer Kaper ausgesetzt. Einer von ihnen, befehligt von Capitain Gilpin, landete 1808 mit gewaffneter Macht, und nahm aus den öffentlichen Kassen ungefähr 30,000 Rthlr., welche zur Erhaltung der Schulen und des Armenwesens bestimmt waren. Sehr verschieden von dieser Unternehmung war die Absicht des Mr. Shelps, eines ausgezeichneten und geachteten Kaufmanns in London, der zufällig von (dem Helden dieser Begebenheiten) Jürgensen erfuhr, daß eine große Menge Isländischer Produkte in den Häfen dieser Insel zur Ausfuhr fertig liege, und den Entschluß faßte, eine direkte Kommunikation zu eröffnen, welche für beyde Theile gleich ersprießlich war. Ohne Verzug rüstete er in Liverpool ein Schiff, Namens the Clarence, aus, und, um allen Hindernissen zu entgehen, suchte er noch Jürgensens Rath, und erhielt von der Regierung die Erlaubniß, keine andre Artikel auszuführen, als solche, die zum Unterhalt der Einwohner nothwendig erforderlich waren, wie Mehl, Kartoffeln, Salz und einen sehr kleinen Vorrath von Rum, Tabak, Zucker und Kaffe, der nicht über 10 Tonnen ausmachte, indem er sich besonders in Acht nahm, keine brittischen Manufakturwaaren mitzunehmen, und dadurch der Beschuldigung Raum zu geben, er wünsche die Insel zur Niederlage verbotner Waaren zu machen, um sie von dort allmählig in den Kontinent einzuschmuggeln.

Digitized by Google

Das Schiff war mit einem Kaperbriefe versehen, aber um die achtungwürdige Absicht des Kaufmanns zu beweisen, war es ausdrücklich von dem Eigenthümer ausbedungen worden, daß der Capitain, Mr. Jackson, weder in den Häfen von Island, noch im Gesichte seiner Küste ein Schiff aufbringen solle; die Verletzung dieser Bedingung ward mit 8000 Pfund verpönt. Mit diesem Schiffe segelte Jürgensen selbst, den seine Kenntniß der dänischen Sprache und seine Kunde in dergleichen Geschäften besonders brauchbar machte, nebst einem Engländer, Mr. Savigniac, ab, welchen man als Supercargo brauchte. *) Das Schiff segelte in den letzten

*) Jürgen Jürgensen ist der Sohn eines sehr geschickten und wohlhabenden Uhrmachers in Kopenhagen, und kam früh in den brittischen Dienst als Lehrling der nautischen Kunst; er diente auf verschiednen Schiffen, um sich in der Schiffahrtskunde zu vervollkommnen, trat darauf in unsre Marine, in der er, nach vielem hartem Dienste, auf manchen langen und schwierigen Reisen, vollkommene Kenntniß des Seewesens und der Seegesetze von Großbritannien erwarb, und, seinen eignen Ausdrücken zufolge, mit der Kenntniß der nautischen Angelegenheiten auch die Grundsätze und Vorurtheile der Engländer einsog. In einem Alter von 25 Jahren, nach 10 bis 12jähriger Abwesenheit in brittischen Diensten, kehrte er 1806 nach Kopenhagen zurück. Hier gab er sich so wenig Mühe, seine politischen Meinungen in Rücksicht auf England zu verbergen, daß er sich eine große Menge von Feinden machte, indem er seine Parteylichkeit für ein Land, unter dessen Flagge er vor Kurzem und so lange gedient hatte, und sehr offen seinen Unwillen über die Tyranney und Usurpation der Franzosen erklärte, einer Nation, deren Meinungen und Grundsätze er von dem größten Theil seiner Landsleute gebilligt fand. Kurz nach der letzten Expedition von Großbritannien gegen Kopenhagen trat der Kronprinz in Off- und Defensiv-Allianz mit Frankreich, und da ein Aufruf an alle Personen von jedem Range und Stande von 18 bis 50 Jahren, um auf eine oder auf die andre Art dem Vaterlande zu dienen, erlassen

Digitized by Google

Tagen des Decembers ab, und traf in Island im Anfang des folgenden Monats Januar 1809 ein. Die Jahreszeit wurde für so gefährlich gehalten, daß Mr. Shelps Keinen finden konnte, der die ganze Ladung hätte assekuriren wollen. Da sie sich vorstellten, daß die Regierung der Insel weniger Schwierigkeiten bey der Ertheilung der Erlaubniß zum freyen und offnen Handel zwischen den Einwohnern und dem Supercargo machen würde, wenn es den Anschein hätte, als gehörten die Waaren Neutralen, so hielt man es für das Beste, die amerikanische Flagge aufzuziehen, und Schiffspapiere dieser Nation vorzuzeigen. Aber dieser Versuch glückte nicht, denn die Erlaubniß, irgend einen Theil der Ladung zu löschen, ward eben so peremptorisch verweigert, wiewol bekannt war, daß das Land an verschiednen an Bord befindlichen Artikeln im höchsten Grad Mangel litt. Unter diesen Umständen wurde die brittische Flagge aufgesetzt, und die Licenz vorgelegt, aber mit eben so wenig Erfolg, und Mr. Savigniac, der zu keinem Aeußersten schreiten wollte, war im Begriff, nach England zurückzukehren, als die Eingebornen so dringend ihren Wunsch ausdrückten, die Güter

---

ward, so übernahm auch Jürgensen das Kommando des Admirals Imel, eines Kapers von 28 Kanonen, mit dem er in die Gewalt zweyer brittischer Kriegsschiffe, Sappho und Clio, gerieth. Er griff sogleich das erstere an, mußte aber nach einem Gefechte von 41 Minuten seine Flagge streichen, und ward als Gefangener nach Yarmouth gebracht. Von dort kam er nach London, wo er sein Ehrenwort gab, und dem zufolge ruhig blieb, bis die Umstände, welche hier folgen, eintraten, ihn zweymal veranlassten, das Königreich ohne Erlaubniß der Regierung zu verlassen, und folglich sein Wort zu brechen; wiewol er es nicht in der Absicht that, gegen Großbritannien zu dienen, sondern, wie der Ausgang das Erstemal, und seine Isländische Proklamation das Zweytemal zeigte, immer mit dem Entschluß, nach England zurückzukehren.

Digitized by Google

gelandet zu sehen, daß er es für passend hielt, um der Regierung ein Gefühl von Pflicht und Interesse einzuflößen, den Capitain Jackson von der Clausel im Kontrakte, welche ihm verbot, Prisen in Island zu machen, zu entbinden. Dieser begann darauf die Feindseligkeit, indem er eine dänische Brigg aufbrachte, die gerade von Norwegen mit Proviant einlief. Die Regierung-Beamten, welche jetzt ihre Lage überdachten, und mehrere ähnliche Aufbringungen besorgten, sahen sich nun genöthigt, einen Vertrag zu schließen, welcher die Eröffnung eines Handels-Verkehrs zwischen den Einwohnern von Reikavik und Hrn. Savigniac verstattete; eine Maßregel, die jedoch von wenigem Erfolge war, da die Eingebornen, schüchtern durch die Drohung der Regierung-Beamten, sich in keinen Handel mit den Engländern einzulassen wagten. Alles ging, wie zuvor, durch die Hände der dänischen Mäkler, die gerade so viel kauften, als sie für eigenen unmittelbaren Gebrauch bedurften. Wie hart dies war, wird man leicht ersehen, wenn man weiß, daß von allen verschiednen Artikeln am Bord der Clarence nur zwey, nämlich Salz und Korn, auf irgend eine Art den Isländern verschafft werden konnten, und daß das letztere ganz einem Monopol der Regierung überlassen, und zu keinem geringern Preise als 22 Rthlr. per barrel zu erkaufen war, einem Preise, der in der That einem Verbote gleich kam, und es ganz außer dem Bereich selbst Vieler aus den höhern Klassen der Einwohner setzte. Mr. Savigniac bot dagegen das seinige tief unter der Hälfte dieses Preises aus, aber er fand keinen Käufer, und konnte sich eben so wenig einige Isländische Produkte zum Austausch verschaffen. So ganz in seinen Erwartungen getäuscht, sah er sich zu dem Entschluß genöthigt, selbst in dem Lande zu bleiben, seines Geschäfts wahrzunehmen, und bessere Zeiten zu erwarten, während Mr. Jürgensen mit der Clarence mit Ballast nach England zurückkehrte, nachdem jedoch die dänische Brigg zuvörderst

ihren

Digitized by Google

ihren Eigenthümern wiedergegeben war. Der Gouverneur, Graf Trampe, der unterdessen in Kopenhagen gewesen, erfuhr diese Unterhandlung bey seiner Rückkehr nach Island am 6. Junius 1809, und er erklärte darauf: so sehr er über eine solche Konvention betroffen sey, so wolle er doch die Heiligkeit des Vertrags anerkennen, und gedenke nicht, den brittischen Unterthanen die dadurch erlangte Befugniß zu schmälern, wiewol Mr. Savigniac selbst der Konvention entgegengehandelt, und ihm längst hinreichende Ursache zur Aufhebung desselben gegeben hätte. Im Anfange des nämlichen Monats traf Capitain Nott mit S. M. Kriegs-Sloop, the Rover, in dieser Gegend ein, und am 16. schloß er einen Vertrag mit dem Grafen Trampe, wodurch bestimmt ward, brittische Unterthanen sollten während des Kriegs Erlaubniß zum freyen Handel auf der Insel haben, aber zugleich den dänischen Gesetzen unterworfen seyn. Der Gouverneur versichert uns in seinem Berichte, er habe sogleich Ordre gegeben, eine Menge Abschriften dieser Konvention zu drucken, und in allen Theilen der Insel zu verbreiten, da aber das Land nur eine Presse besitze, die viele Meilen von Reikavik entfernt sey, so habe er sie beyden Amtmännern, Mr. Thoransen und Mr. Stephensen, bekannt gemacht, und eben so dem Landvogt Mr. Frydersberg und dem Sysselmann Koefoed Befehl ertheilt, sie in der Nachbarschaft zu publiziren. *)

*) Der Verfasser bemerkt hier, daß er, ohne die Aufrichtigkeit und guten Absichten des Grafen in Zweifel ziehen zu wollen, doch nicht unterlassen könne, zu bemerken, daß eine sehr große Nachlässigkeit stattgefunden haben müsste, denn die Konvention sey noch nach fünf Tagen nicht gedruckt gewesen, wiewol die Hälfte dieser Zeit hingereicht haben würde, ja es sey sogar eine Proklamation auf dem Lande verbreitet, und in der Stadt angeschlagen gefunden, welche den Eingebornen bey Todesstrafe den Handel mit Engländern verboten hätte. Die

Digitized by Google

Während dieser Lage der Sachen in Island entwarf Mr. Phelps den Plan zu einer zweyten Unternehmung, die noch sorgfältiger betrieben und bedeutender war, als die erstere, in der Hoffnung, seinen Lieblingsplan zu erfüllen, und den erlittenen Verlust zu ersetzen. Er rüstete also früh im Sommer zu London the Margaret and Anne aus, ein schönes Schiff von 10 Kanonen, mit einem Kaperbriefe versehen, und mit den Artikeln beladen, die Hr. Savigniac als die passendsten bezeichnet hatte. Zugleich sendete er die Brigg Flora, mit Korn beladen, zum Gebrauch der Insel ab. Ja, dieser Gegenstand lag ihm so sehr am Herzen, daß er beschloß, in dem erstern dieser Schiffe mitzusegeln, um allen Irrthümern vorzubeugen, und darauf zu sehen, daß nichts die Harmonie unterbräche, die er hergestellt zu sehen wünschte. Er nahm Hrn. Jürgensen mit sich, dessen Bekanntschaft mit den Verhandlungen dieses Winters mit den Isländischen Kaufleuten und der dänischen Sprache, welche sie alle sprechen, ihm für den Ersatz der Unternehmung äußerst wichtig machten. Den 21. Juni, nur zwey oder drey Tage nach dem Abgang des Rover, legte sich die Margaret and Anne im Reikaviker Hafen vor Anker, und Mr. Savigniac begab sich sogleich an Bord, um Mr. Phelps von den Hindernissen des Handels mit den Engländern, der Ankunft des Grafen Trampe und der Konvention zwischen ihm und Capitain Nott zu unterrichten. Als Mr. Phelps dies Letztere vernahm, so wartete er mehrere Tage

Proklamation sey während der Abwesenheit des Grafen gedruckt, aber bis zu seiner Ankunft aufbewahrt, und sicher unter seiner speziellen Leitung herausgegeben worden. Er klagt zugleich über die Erbitterung des Etatsraths Steffensen (den er nach der Aussprache des Dänischen immer nur den Fatsroed nennt) gegen die Engländer, und führt eine Stelle aus einem Pamphlet desselben an, welches 1808 in Kopenhagen herauskam.

Digitized by Google

mit dem Ausladen, in der Erwartung, er werde eine offizielle Nachricht von derselben erhalten, oder sie werde wenigstens in den Straßen angeschlagen werden. Doch erfolgte nichts dergleichen, und da die obengedachte Proklamation noch nicht widerrufen war, so mußte man sie im Lande noch als geltend ansehen, so daß im Junius, wo sonst bey Weitem der größte Theil der Eingebornen zum Einkauf nach Reikavik zu reisen pflegt, kaum ein Einziger von ihnen da gesehen ward; denn Alle fürchteten die schwere Strafe, welche in der Proklamation angedrohet war, und wußten, daß sie Alles, dessen sie bedurften, nur bey den Engländern finden konnten. Da nun die Sache des Hrn. Phelps so stand, und die Konvention bis zum 25. unpublizirt blieb, so fand er, ein längerer Aufschub würde seinem Interesse sehr zuwider seyn, und er also durch die Nothwendigkeit gezwungen werden, Maßregeln zu ergreifen, die eben so wenig mit seiner Neigung als mit seinen Gefühlen übereinstimmten. Er befahl nun dem Capitain Liston, der die Margaret and Anne führte, kraft der Gewalt, welche ihm der Kaperbrief ertheile, sich des Gouverneurs zu bemächtigen; zugleich autorisirte er ihn, noch ehe er diesen Schritt thäte, den Orion, eine Brigg, die dem Grafen Trampe gehörte, aufzubringen, da sie zwar eine Licenz von der brittischen Regierung besaß, solche aber nach Hrn. Jürgensen außer Kraft gesetzt hatte, indem sie erst ihre Ladung nach Norwegen geführt, daselbst darüber disponirt, und eine andre nach Island eingenommen hatte.*) Demzufolge landete er mit 12 bewaffneten Seeleuten, stellte sie an die Thüre des Hauses des Gouverneurs, trat zugleich

*) Ein Theil dieser Ladung, welcher dem Grafen Trampe gehörte, machte 6000 Rthlr. v. c. an Gütern aus, die umsonst unter die unglücklichen Isländer ausgetheilt werden sollten, eine Bestimmung, die sicher dem Edelmuth der Herren Phelps und Jürgensen unbekannt war.

Digitized by Google

mit Mr. Phelps in das Zimmer, wo dieser mit Hrn. Kofaed saß, und machte ihn ohne einigen Widerstand seiner Seits zum Gefangenen. Hierauf verschloß er die Thür seines Zimmers, die er dem Grafen mit seinem eignen Siegel zu versiegeln erlaubte, und führte ihn unter bewaffneter Eskorte an den Bord der Margaret and Anne. Alles dies geschah, ohne einen Versuch der Verheimlichung in der lebhaftesten Stunde des lebhaftesten Wochentages, an einem Sonntag Nachmittag nach dem Gottesdienste, so daß dieser Umstand den größten Beweis für Mr. Jürgensens Behauptung liefert, daß die Sache selbst den Eingebornen nicht mißfiele, von denen sich eine Menge vor dem Hause befand, und zwar mit den langen Stangen mit eisernen Spitzen in den Händen, womit sie über den Schnee zu gehen pflegen, und welche sie jetzt als Angriffs-Waffen gebrauchen konnten. Statt dessen sahen sie mit der größten Gleichgültigkeit zu, wiewol ihre Anzahl so groß war, daß die Hälfte derselben leicht hätten die Invaliden überwältigen können, die als Wache an der Thür standen; denn es ist hinlänglich bekannt, daß in Kriegszeiten die Mannschaft der Kauffahrteyschiffe gewöhnlich aus denen besteht, die für den Dienst Sr. Maj. untauglich sind. Als Mr. Phelps diesen Schritt gethan hatte, bedachte er, als brittischer Unterthan habe er nicht das Recht, irgend eine Regierung ohne die Zustimmung seiner eignen in der Insel zu errichten oder auch nur zu erhalten; man beschloß daher, daß Mr. Jürgensen, der kein Unterthan von der Krone Großbritanniens, oder ihr für seine Handlungen verantwortlich wäre, für den Augenblick den Oberbefehl übernehmen solle. Diesem Beschlusse gemäß begann dieser Mann sogleich seine Gewalt durch folgende Proklamation auszuüben:

Proklamation.

Reikavik den 26. Junius 1809.

Art. 1. Alle dänische Autorität hört in Island auf.

Art. 2. Alle Dänen und Mäkler, die mit dänischen Handelshäusern in Verbindung stehen, haben sich in ihren Häusern zu halten, und nicht auf den Straßen sehen zu lassen, noch miteinander zu reden, noch Einer dem Andern schriftliche und mündliche Nachrichten ohne Erlaubniß zu überschicken.

Art. 3. Alle Beamte der dänischen Regierung dürfen nicht ihre Häuser verlassen, und sind denselben Bestimmungen, wie die im vorhergehenden Artikel gedachten, unterworfen.

Art. 4. Alle Arten von Waffen sind sogleich abzuliefern.

Art. 5. Im Fall einer unter den Eingebornen, ihre Weiber oder Kinder ohne Erlaubniß Nachrichten zu oder von einem Dänen überbringen, so sollen sie als Feinde des Staats bestraft werden. Sollte ein Kind aber nicht mit seinem Verbrechen bekannt seyn, so soll der Absender an der Stelle des Kindes bestraft werden.

Art. 6. befiehlt die Auslieferung der Schlüssel aller öffentlichen und Privat-Vorrathshäuser. Alles Geld oder Banknoten, welche dem Könige oder Mäklern, die mit dänischen Handelshäusern in Verbindung stehen, gehören, sollen unter Schloß und Riegel gelegt werden.

Art. 7. Zur Ausführung dieser Ordre sind in Reikavik 12½, in Havnfiord 12 Stunden zugestanden.

Art. 8. Alle Eingeborne haben nichts zu besorgen.

Art. 9. Werden diese Befehle schleunig befolgt, so werden sie vieler unnöthigen Unruhe und vielem Blutvergießen vorbeugen. Sollte sich im Gegentheil Jemand dem hier Beschlossenen widersetzen, so ist er unmittelbar darauf zu arretiren, vor ein Kriegsgericht zu stellen, und zwey Stunden nach der Begehung seines Verbrechens zu erschießen. Der Angeber erhält eine Belohnung von 50 Reichsthalern.

Unterz. Jürgen Jürgensen.

Digitized by Google

Gleich darauf erschien folgende Proklamation:

Reikavik den 26. Junius 1809.

1) Island ist frey und unabhängig von Dänemark.

2) Alle öffentliche Beamte, die in Island geboren, ihrem Vaterlande treu sind, und einen Eid wegen Fortsetzung ihrer Geschäfte ablegen wollen, sollen ihren vollen Gehalt bekommen.

3) Alle öffentliche Beamte, die geborne Isländer sind, und ruhig bleiben, sollen respektirt werden.

4) Alle Pensionen an Wittwen, Kinder oder abgezogene Beamte sind auszuzahlen.

5) Die Beamten in den verschiednen Aemtern und Distrikten sollen dafür Sorge tragen, daß ein redlicher und achtungwürdiger Mann, der die Lage seines Vaterlandes kennt, erwählt werde, um seinen Distrikt zu repräsentiren. Alle Gesetze und öffentliche Akten sollen von diesem Repräsentanten ausgehen. Sie sind auf Kosten des Staats zu unterhalten, und auf eben dem Fuß zu behandeln, wie derjenige, welcher vor der Abhängigkeit der Insel von dem Königreich Norwegen stattfand.

6) Es folgen einige andre Bestimmungen über die Beamten.

7) Nur Eingeborne können Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung werden, oder das Volk in ihren verschiednen Distrikten repräsentiren.

8) Island hat seine eigne Flagge.

9) Island soll mit allen Nationen im friedlichen Verhältnisse stehen, und der Friede ist mit Großbritannien herzustellen, welches es beschützen wird.

10) Island ist in Vertheidigung-Zustand zu setzen.

11) Alle Hospitäler und Schulen sind auf einen bessern Fuß, wie bisher, einzurichten.

12) Alle Schulden an die vormalige Regierung oder die

Digitized by Google

Mäkler, die mit dänischen Häusern in Verbindung stehen, sollen nicht bezahlt werden.

13) Keine Kornart soll zu einem übermäßigen Preise verkauft werden.

14) Alle Isländer sind bis zum 1. Juli 1810 von der Hälfte ihrer Abgaben befreyt.

15) Die Einwohner können sich ununterbrochen von Ort zu Ort begeben und handeln, mit wem sie wollen, ausgenommen mit dänischen Kaufleuten, die sich nicht in Island niedergelassen haben.

16) So lange, bis die Eingebornen ihre Repräsentanten eingesendet haben, sollen alle Beamten ihre Besoldung von mir erhalten.

17) Keiner soll nach Versammlung der Repräsentanten gerichtet oder verurtheilt werden, als wenn ihn 12 seiner Mitbürger strafwürdig erklären.

18) Alle Kommunikation mit dänischen Schiffen wird verboten; hinführo soll Sorge getragen werden, daß die Insel immer auf ein Jahr mit Korn versehen ist.

19) Kein Isländer soll einen Dänen beleidigen, weil er ein Däne ist.

20) Die Anzahl der Repräsentanten sind drey vom südlichen Amte, einer vom östlichen, zwey vom nördlichen und zwey vom westlichen. *)

Unterz. J. Jürgensen.

*) J. Jürgensen selbst entschuldigt die Konfiskation alles dänischen Eigenthums damit, daß das Land äußerst arm geworden wäre, wenn man die Wegführung eines solchen Eigenthums erlaubt hätte, da alle Güter und Waaren auf der Insel, sie mochten in den Vorrathshäusern liegen, oder selbst bey dem armen Bauer auf dem Lande seyn, den Dänen gehörten, und die niedere Klasse tief an die dänischen Mäkler verschuldet wäre. Es sey auch eben so gerecht als angemessen, alles dieses öffentliche und Privat-Eigenthum zurückzuhalten, denn Island besitze einige Kapitalien in Kopenhagen,

Digitized by Google

Am Abend des nämlichen Tages erschien die zweyte Proklamation, welche viel weiter ging als die erste, und Mr. Jürgensen bezog das Haus der Regierung, und ließ in dem dortigen Bureaur alle öffentliche Geschäfte, wie gewöhnlich, verwalten. Die Besoldungen der verschiednen Regierung-Beamten wurden ausgezahlt, wiewol sie mit den neuen Einrichtungen so wenig zufrieden schienen, daß einige der vornehmsten ihre Stelle aufgaben. Einige wenige, die aber auch mit der vorigen Regierung unzufrieden waren, erklärten ihre individuelle Abneigung dagegen, daß man eine republikanische Verfassung einführen wolle, da ein Eyland, dem die Natur alle innern Hülfquellen versagt habe, in einen Zustand der Unabhängigkeit versetzt worden sey, indem es keine Mittel finde, sich zu erhalten. Der Tatsvord und der Amtmann des westlichen Theils (Magnus und Henric Stephensen) erklärten ihren Wunsch, ihre Geschäfte nur für das laufende Jahr und nach den Landes-Gesetzen zu verrichten. Dagegen unterzeichneten bey der jährlichen Kirchenversammlung sowol der Bischoff als viele von der Geistlichkeit ein Dokument, in dem sie ihre Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Lage der Dinge, und ihre Absicht, sie aufrecht zu halten erklärten, auch alle Klassen des Volks aufforderten, das Nämliche zu thun. Viele Eingeborne kamen

für welche es eine Art von Aequivalent verlangen könne. Vor einigen Jahren erfolgte nämlich ein schrecklicher Ausbruch des Berges Hekla, wodurch viele Menschen umkamen, und Andre alles Ihrige verloren. In Dänemark und andern Ländern wurde auf Subscription eine große Summe Geldes zusammengebracht, um die armen Isländer zu unterstützen, und in Kopenhagen deponirt. Die Summen, welche zu diesem Zweck zusammengebracht sind, sind nie an die Isländer ausgezahlt sondern von der dänischen Regierung zurückbehalten. Der Kopenhagener Hof könne also die dänischen Kaufleute reichlich aus den Isländischen Fonds entschädigen.

Digitized by Google

auch in Gemäßheit des 10ten Artikels der letztern Proklamation, um ihre Dienste zur Errichtung eines Korps von Soldaten anzubieten, aber aus Mangel einer hinreichenden Anzahl von Waffen (denn ungeachtet einer Haussuchung in Reikavik am Tage nach der Verhaftung des Grafen Trampe, fand man nur 20 bis 30 alte Gewehre, die meistens unbrauchbar waren, nebst einigen wenigen Säbeln und Pistolen) beschränkte man die Anzahl der Angeworbenen auf 8 Mann, die in grünen Uniformen, mit Säbeln und Pistolen bewaffnet und gut beritten, das Land in verschiednen Richtungen durchstreiften, die Dänen in Furcht setzten, und dem neuen Gouverneur sehr nützlich wurden, indem sie sich des zu konfiscirenden Eigenthums bemächtigten. Als ein andrer Akt der Autorität, und um die Milde der neuen Regierung zu zeigen, wurden Gefangene aus dem Tugt-Huus oder Zuchthaus, einem der bedeutendsten Gebäude der Stadt, befreyt, und dies Haus selbst in Baraken für die Soldaten verwandelt. Einige derselben wurden sogleich gebraucht, um zwey Civilbeamte zu verhaften, den Landvogt Frydenberg nnd den Assessor Einersen, wovon der Erstere eine Nacht, der Letztere 8 bis 10 Tage im Arrest blieb, beyde, weil man sie beschuldigte, an der Spitze einer Verschwörung zu stehen, um nach der Verhaftung der Engländer in der Stadt die Margaret and Anne anzugreifen, und die Mannschaft zu Gefangenen zu machen. Alle Laden und Waarenlager in Reikavik, die nicht in Island ansässigen Dänen gehörten, wurden gleich am ersten Tage in Beschlag genommen, und der Inhalt konfiscirt, auch Abgeordnete nach den verschiednen Orten geschickt, um das Nämliche auszurichten. Nachdem Hr. Jürgensen sich noch in den Besitz der höchsten Gewalt gesetzt, und den Titel Sr. Excellenz, Protektor von Island, Oberbefehlshaber zu Lande und zur See angenommen hatte, erließ er am 11. Juli eine neue Proklamation, in deren erstem Artikel er erklärte;

Digitized by Google

Wir Jürgen Jürgensen haben selbst die Regierung übernommen, bis eine ordentliche Konstitution von den Repräsentanten abgefasst werden kann, und zwar mit der Gewalt, mit fremden Potentaten Krieg zu führen und Frieden zu schließen. Im 2ten Artikel heißt es, daß die Armee (nach dem obigen aus 8 Eingebornen bestehend) ihn zu ihrem Anführer und Chef des ganzen Kriegs-Departements ernannt habe; im 3ten Artikel wird eine neue Flagge, bestehend aus drey Stockfischen im dunkelblauen Grunde, errichtet, deren Ehre Herr Jürgensen mit Blut und Leben zu vertheidigen verspricht; im 4ten verbietet er das alte Siegel des Landes, und befiehlt, sein eignes Privat-Siegel (J. J.) zu gebrauchen, bis die Repräsentanten des Volks wegen eines neuen übereingekommen sind; in dem 5ten wird die, den Civilbeamten zugestandene, Frist, um ihren Gehorsam oder ihre Abdankung zu erklären, auf 10 Tage für die nächsten, und vier Wochen für die entferntesten Theile des Landes bestimmt, nach welcher Zeit Alle, die keine Erklärung abgegeben haben, von ihren Bedienungen zu suspendiren sind; der 6te Artikel befiehlt, alle Beamten, die resigniren würden, nach den Westmannä-Oer (den Westmann-Inseln) zu verweisen, bis sich eine Gelegenheit findet, sie nach Kopenhagen zu convoyiren. Der 7te verspricht dem Theile der Geistlichkeit, der sich für ihn erklärt, daß ihre Umstände verbessert werden sollen; der 8te wiederholt den Befehl, die Insel in Vertheidigung-Zustand zu setzen; der 9te erklärt die Absendung eines Gesandten an Se. brittische Majestät, um Frieden zu schließen; der 10te bestimmt die Rechte und Pflichten der in Island befindlichen brittischen Unterthanen; der 11te erklärt, daß nur Isländer zu Staatsämtern befördert werden sollen; der 12te, daß Herr Jürgensen in seinem Posten zu verbleiben gedenke, bis eine ordentliche Konstitution eingeführt sey; der 13te befiehlt wieder die Konfiskation des dänischen Eigenthums, welche der 14te den Amtmännern auszuführen gebie-

Digitized by Google

tet; aus dem 15ten ersehen wir, daß einige Civilbeamte, um sich gegen den Unwillen ihres Herrn des Königs zu sichern, den Wunsch ausgedrückt haben, man möchte sie zur Ausübung ihrer Staatsämter zwingen. Der 16te ist bestimmt, die Autorität des neuen Gouverneurs aufrecht zu erhalten, indem er jedes unehrerbietige Benehmen gegen seine Person verbietet; der 17te endlich erklärt, daß die Gesetze und Verordnungen in Kraft bleiben, bis die neue Konstitution bekannt gemacht ist; ausgenommen daß es jedem Isländer erlaubt sey, ohne Paß von dem Amtmann oder andern Autoritäten sich von einem Orte zum andern zu begeben; ferner ist es bestimmt, daß alle Urtheile und Bescheide vor ihrer Exekution von Mr. Jürgensen unterzeichnet seyn müssen. *)

Die Isländischen Farben, welche diese Proklamation bestimmte, bestanden in drey Stockfischen im dunkelblauen Felde (das ist auch das alte ächte Wappen von Island), und sie wurden bald darauf auf einem dortigen Waarenlager unter dem Gruße von 11 Kanonenschüssen der Margaret and Anne aufgepflanzt, auch nachher bey festlichen Gelegenheiten und an Sonntagen aufgesteckt. Hierauf reisete Herr Jürgensen, vielleicht eben sowol um zu sehen, welche Waaren man zum Einkauf finden könne, als um auf die gehö-

*) Sowol Graf Trampe als der Tatsvord hielten diese Erlaubniß, ohne Paß von einem Orte zum andern zu reisen, für eine Begünstigung aller verdächtigen Personen und Missethäter, Jürgensen aber hält sie um so mehr für gerecht und nothwendig, da nach dem bisherigen Gesetze Keiner sich ohne schriftliche Erlaubniß eines Beamten von einem Orte zum andern begeben konnte; daher ereignete es sich oft, daß dieser Beamte auf keine andre Bedingung einen Paß ausstellen wollte, als wenn der Bauer versprach, die nothwendigen Lebens-Bedürfnisse für seine Familie von einem bestimmten Manne zu kaufen, dem er sie vielleicht doppelt so theuer als andern bezahlen musste.

Digitized by Google

rige Befolgung seiner verschiednen Proklamationen zu bringen, quer durch das Land nach den nördlichsten Gegenden. Allenthalben ward er mit der größten Bereitwilligkeit aufgenommen, sowol als er seine Garde von fünf Soldaten bey sich hatte, als da ihn ein einzelner Isländer begleitete. Allenthalben drängten sich die Eingebornen um ihn her, erzählten, welche Abgaben ihnen von den Dänen aufgelegt wären, und versicherten ihn ihrer Freude über die Aussicht einer baldigen Befreyung von der Tyranney derselben. Unterdessen war Mr. Phelps damit beschäftigt, einige Ordres Sr. Excellenz auszuführen. Er setzte die Stadt und den Hafen von Reikavik in Vertheidigungstand, welches Geschäft er nur zur Sicherung des bedeutenden Eigenthums, welches er dort besaß, und dessen, was er noch aus England erwartete, übernahm. Demzufolge ward nahe bey der Stadt eine Batterie, unter dem Namen Fort Phelps, aufgeworfen. Die Isländer arbeiteten in großer Menge zugleich mit der Mannschaft der Margaret and Anne so eifrig an der Errichtung derselben, daß sie bald vollendet, und mit sechs Kanonen besetzt war, welche man aus dem Sande der Seeküste, in der sie lange gelegen hatten, hervorzog; sie waren vor 140 Jahren aus Dänemark dahin gesendet. Der Befehl, alles dänische Eigenthum auf der Insel zu konfisciren, den man gleich nach Bekanntmachung der zweyten Proklamation auszuführen begann, wurde nach der Rückkehr des Mr. Jürgensen aus dem Norden noch thätiger in's Werk gesetzt. Das Eigenthum in den Waarenlagern zu Reikavik, welche seit dem ersten Tage mit Wache besetzt waren, ward nun mit Sequester belegt, und einige Leute nach Haynfiord, Köbbvig und andern entfernten Faktoreyen geschickt, um auf die pünktliche Erfüllung des Dekrets zu dringen. Unter andern nahm man 2600 Rthlr., die der öffentlichen Kasse gehörten, eine Partey Thran und Wollengut, welche einer Handelskompagnie in Flensburg gehörte, und eine andre

Digitized by Google

bedeutende Menge von Waaren, einem andern merkantilischen Verein in Norburg zusteheud, in Besitz.*)

Ich habe schon früher erwähnt, daß das Schiff Orion aufgebracht war, jetzt ward gleichfalls die Ladung konfiscirt, welche es am Bord hatte. Bald darauf kam ein andres dänisches Schiff unter Capitain Holme, welches nach Graf Trampe's Behauptung englische Licenzen hatte, mit Lebensbedürfnissen nach Island. Diese ganze Ladung nebst 10,000 Rthlr. zur Bezahlung der Besoldungen und öffentlichen Ausgaben wurde als gesetzmäßige Beute angesehen; und der Landvogt Frydenberg ward gezwungen, die öffentliche Landeskasse, welche 2700 Rthlr. enthielt, auszuliefern. Graf Trampe, der diese Maßregeln nur als ein regelmässiges Plünderung-System, welches Hr. Phelps und Hr. Jürgensen allein bezweckt hätten, ansah, gibt die folgenden vier Umstände (über welche der Verfasser jedoch in den Anmerkungen die Rechtfertigungen anführt, welche er selbst von Jürgensen, seinem Reisefährten, erhalten hat) als die

*) Graf Trampe bemerkt, daß nach einer Spezifikation des Mr. Phelps die ganze Summe der öffentlichen Gelder, deren sich Jürgensen in Island bemächtigte, 19,220 Rthlr. 86 Schl. Dänisch-Courant ausmache; dagegen gibt dieser, der sehr genaue Rechnung über die Summe gehalten zu haben scheint, welche er sowol durch Konfiskation oder von den öffentlichen Beamten erhielt, als an Besoldungen und zu öffentlichen Zwecken wieder ausgab, die Summe der Einnahme an zu 16,955 Rthlr. 2 Mk. 8 Schl., und dagegen die Auslage zu 16,961 Rthlr. 5 Mk. 4 Schl. Andre Summen schoß Hr. Phelps zur Befriedigung der Forderungen einzelner Personen vor, und diese sind nicht mit berechnet worden. Merkwürdig ist es, daß der Sysselmann Kofoed 1295 Rthlr. an Abgaben für die K. Kasse eingenommen hatte, Jürgensen aber keinen Anspruch darauf machte, da er vernahm, dieser Mann habe sie zum Einkauf von Landbesitz verwendet.

Digitized by Google

schwersten und ungerechtesten der stattfindenden Gewaltthätigkeiten und Unterdrückungen an:

1) daß Hr. Savigniac sich bewaffnet nach der Niederlassung von Oreback begab, die einem Kaufmann, Namens Lambertsen, gehörte, eine Menge von Pferden, welche mit vielen Waaren, namentlich mit Tabak, Kaffe und andern Luxusartikeln, beladen waren, mit sich führte, den Kommissarius des Herrn Lambertsen, sie anzunehmen zwang, ungeachtet dieser, weit entfernt, sie bestellt zu haben, vielmehr dagegen bey Herrn Jürgensen protestirt hatte, und ihn dagegen nöthigte, eine Menge von Waaren anzugeben, von welchen der Regierung vorläufige Anzeige geschehen war;

2) daß eine Anklage wegen Unterdrückung und Erpressung gegen Hrn. Poulsen, der bey dem Etablissement des Hrn. Petreur zu Westmannoere angestellt war, angebracht, und dieser hierauf, ohne weitere Untersuchung, oder die Erlaubniß, sich zu vertheidigen, nach Reikavik berufen, und mehrere Tage zurückgehalten worden sey, mittlerweile alle Waaren auf der Insel, sie mochten nun zu der Faktorey oder andern Personen gehören, konfiscirt wurden;

3) die Aufbringung und Konfiskation der Ladung eines, Hrn. Clausen gehörenden, und mit einer brittischen Licenz versehenen, Schiffes, welches jedoch nachher wieder zurückgegeben ward;

4) daß der erwähnte Kaufmann von Oreback, Herr Lambertsen, nach seiner Rückkehr nach Island aus Dänemark, vertrauend auf die Sicherheit, welche ihm die Licenz Sr. brittischen Majestät verhieß, gleichfalls Ordre erhielt, in Reikavik zu erscheinen, woselbst er einige Zeit zurückgehalten und die Ladung, die er nach dem Lande brachte, konfiscirt ward.

Ein eben so unvorhergesehenes, als für die damalige Lage der politischen und kommerciellen Verhältnisse ungünsti-

Digitized by Google

ges, Ereigniß war die Ankunft der Kriegs-Sloop Talbot unter dem Befehl des Capitains Alexander Jones zu Havnfiord. Die Kommissionäre der deutschen Kaufleute an diesem Orte verloren keine Zeit, ihm eine so übertriebene und parteyische Erzählung von allem Vorgefallenen zu geben, wie man nur von Leuten erwarten konnte, deren Leidenschaften und Interessen dabey so wesentlich in Anspruch genommen waren. Um sich also von diesen Begebenheiten genauer zu unterrichten, segelte er unverzüglich nach der Reikaviker Bay, wo er sogleich die dunkelblaue Flagge mit den drey weissen Stockfischen auf einem der Waarenlager der Stadt wehend bemerkte. Gleich darauf bat ihn Graf Trampe, der auf der Margaret and Anne als Gefangener gehalten wurde, um eine Unterredung, und behauptete, daß er selbst allem Völkerrecht zuwider behandelt worden sey. *)

Graf Trampe behauptete, Jürgensen sey nicht nur ein Verräther an seinem eignen Vaterlande (Dänemark), sondern auch an Großbritannien, dem er zuerst gedient, und

*) In seinen Berichten sagt der Graf: Niedergedrückt unter dem Gewichte von so vielem Unglück, hatte ich das Loos, in eine enge schmutzige Kajüte, und bisweilen, wenn es Capitain Listen einfiel, sogar in ein kleines Gemach oder vielmehr Behältniß ohne alles Tageslicht eingesperrt zu werden. Beständig war ich während dieser Zeit von neun Wochen der Gesellschaft lärmender und betrunkener Matrosen ausgesetzt, und musste mit ihnen eine Nahrung theilen, welche diese Leute selbst für ungewöhnlich schlecht erklärten; ja als einer meiner Freunde, Bischof Videlin, für mich um die Erlaubniß anhielt, auf einem kleinen unbewohnten Eylande, nahe am Schiffe, frische Luft schöpfen zu dürfen, so wurde mir doch, ungeachtet ich mich dazu unter der Anwesenheit einer bewaffneten Eskorte der Mannschaft, die ich dafür bezahlen wollte, verstanden hätte, auch diese Erlaubniß von Hrn. Jürgensen und Hrn. Phelps abgeschlagen. Der Verfasser hält diese Klagen für ungegründet übertrieben.

Digitized by Google

darauf gegen dasselbe gefochten habe. Jetzt befände er sich im Rebellion-Zustande gegen beyde, indem er die gedachte Flagge aufgepflanzt, und die Insel unabhängig und neutral erklärt hätte. Zufolge der eingegangenen Nachrichten hielt es Capitain Jones für seine Pflicht, von Hrn. Phelps einen Bericht über sein Benehmen einzuziehen, und erhielt in der Antwort eine gedrängte Erzählung der Maßregeln, welche er seit seiner Ankunft ergriffen, und eine Auseinandersetzung der Gründe, welche ihn dazu bewogen hätten. *) Nachdem nun Capitan Jones von allen Seiten die authentischen Berichte eingezogen, und von Hrn. Jürgensen selbst erfahren hatte, in welchem Verhältnisse er zu England stehe, so hielt er sich durch seine Dienstpflicht aufgefordert, sich in eine Angelegenheit zu mengen, bey der die Ehre seines Vaterlandes gefährdet war, und er gab daher Ordre, die neue Isländische Flagge sogleich herunter zu nehmen; zugleich befahl er, daß Hr. Phelps das Kommando der Inseln nicht länger in den Händen des Hrn. Jürgensen lassen, sondern bis zur Einziehung der weitern Befehle der brittischen Regierung entweder die vorigen Autoritäten wieder einsetzen, oder einigen der achtungwürdigsten Einwohner die höchste Gewalt übertragen solle, daß die Batterie zerstört, und die Kanonen auf's Schiff gebracht, daß die Eingebornen nicht länger zum Kriegsdienst genöthigt seyn sollten, daß ferner ein Bericht über alles Vorgefallene abzufassen, und an die brittische Regierung einzusenden sey, Mr. Jürgensen und Graf Trampe aber sogleich nach England einzuschiffen wären. Diese Bedingungen wurden angenommen, und eine Ueber-

*) In dem Anhange ist die Korrespondenz zwischen Jones und Phelps, welche die Details des Vorgefallenen noch genauer enthält, und ein Brief von Capitain Jones an den Admiral Sir Edmund Neagle zur Rechtfertigung seines Betragens befindlich.

Digitized by Google

Uebereinkunft zwischen Capitain Jones und Mr. Phelps einerseits, und dem Tatsvord Stephensen und seinem Bruder, dem Amtmann, andrerseits geschlossen, wodurch bestimmt ward, daß diese beyde Letztern, welche am Range die Ersten nach Graf Trampe waren, die Regierung der Insel übernehmen, und für das Eigenthum und die Personen der brittischen Unterthanen verantwortlich gemacht werden sollten. Demzufolge schiffte sich Mr. Phelps nebst dem Grafen Trampe und Lieutenant Stewart vom Talbot (Letzterer mit den Depeschen des Capitains Jones) in der Margaret and Anne, und Mr. Jürgensen in dem Orion nach England ein. Am dritten Tage der Reise steckten aber die dänischen Kriegsgefangenen, wie der Verfasser in der Reisebeschreibung erzählt, die Margaret and Anne in Brand, indem sie in der Sonnabend-Nacht um 10 Uhr in den untern Raum herabstiegen, und die Wolle anzündeten, welches wegen des allmähligen Fortglimmens, das derselben eigen ist, erst am folgenden Morgen bemerkt wurde, wo der Wind sie so schnell zur hellen Flamme anfachte, daß man alle Böte in's Wasser setzen musste, um nur die Mannschaft zu retten, welche der Geschicklichkeit und Entschlossenheit des Mr. Jürgensen, der sich auf dem andern Schiffe Orion befand, ihre Erhaltung verdankt. Das ganze Schiff mit einer Ladung von 25,000 Pfd. Strl. am Werth (wobey der Verfasser, der sich am Bord desselben befand, zugleich seine Sammlungen und Manuscripte verlor) ward eine Beute der Flamme. Der Verdacht, den man auf einige Kriegsgefangene warf, ward bey näherer Untersuchung durch ihr Geständniß bestätigt, und sie wurden deshalb in Ketten nach England geführt. Der Orion brachte die Passagiere und Mannschaft wieder am 29. August nach Reikavik zurück, worauf Mr. Phelps und Jürgensen mit Lieutenant Stewart sich auf dem Orion und Graf Trampe mit seinem Sekretär, einem Dänen und einem Sysselmann in Island, den der Graf für einen

Digitized by Google

nothwendigen Zeugen ansah, mit Capitain Jones auf dem Talbot nach England einschifften. Nachdem ich nun den Theil meiner Erzählung, der den Hrn. Jürgensen betrifft, zu Ende gebracht habe, so wird es vielleicht einige meiner Leser interessiren, zu erfahren, was ihm nachher begegnet ist, und welche Strafe er für den Bruch seines Ehrenworts erlitten hat. Nach der Rückkehr in London nahm er seine vorige Wohnung in dem Spreadeagle, Wirthshaus Gracechurch-street, wieder ein, wo er, weit entfernt, Verborgenheit zu suchen, Briefe unter seiner Adresse erhielt; selbst an die Admiralität schrieb, und sich den Lands-Commissioners dieses Gerichtshofs vorstellte. Doch nahm keines der öffentlichen Kollegien auf das Vorgefallene Rücksicht, bis aus Privatrache bey dem Transport-Board die Angabe erfolgte, er hätte sein Wort gebrochen. Demzufolge ward er arretirt, und in Totthillfields gefangen gehalten, worauf man ihn nach dem gewöhnlichen Depot der Kriegsgefangenen von ähnlichem Prädikate zu Chatham brachte. Am Bord des Bahama, in einem Schiffe mit 500 und bisweilen 700 Gefangenen der schlechtesten Art, ward er 12 Monate im engen Gewahrsam gehalten. Während dieser Zeit hatten die Dänen, seine bittersten Feinde, häufige Gelegenheit, Anklagen gegen ihn vorzubringen, worauf er nichts zu erwiedern im Stande war. Jetzt ist er jedoch aus dieser strengen Verhaftung befreyt, und in einen, vergleichungweise so zu nennenden, Zustand der Freyheit auf sein Ehrenwort zu Reading versetzt, und hier will ich um die Erlaubniß bitten, diese Skizze seiner Schicksale mit einer Stelle aus seinem Manuscript über die Isländische Revolution, welche er selbst während seiner strengen Gefangenschaft schrieb, zu schließen.

„Gibt es Beschuldigungen gegen mich, so lasst meine Ankläger frey und offen auftreten — Lasst sie mich von Angesicht zu Angesicht sehen, und wie bald werde ich sie beschämen. — Aber das fürchten sie; vor der Wahrheit müssen

sie zittern. Wo, im Namen Gottes, gibt es in Island einen Mann, der mit Recht Klage über mich führen kann? Ist Jemand in seiner Freyheit oder in seinem Eigenthum beeinträchtigt worden? Ist dort unschuldiges Blut geflossen, welches Rache gegen mich schreyt? Wenn ich das Blut eines meiner Nebenmenschen gerecht oder ungerecht vergossen habe, so mag mein Kopf dafür bezahlen! Wenn ich nur einen Schilling von den Staatseinnahmen für mich behalten habe, so möge man mir die rechte Hand abhauen! Habe ich einen Einzelnen oder mehrere Personen einschließen lassen, weil sie meinen Grundsätzen entgegen waren, so lasse man mich selbst alle Schrecken einer lebenslänglichen Einsperrung empfinden. That ich aber nichts von dem Allen, so lasst mich die Freyheit genießen, welche ich für das einzige wahre Gut auf Erden halte." —

Gleich nach seiner Ankunft in London ergriff Graf Trampe mit Freuden die Gelegenheit, welche sich ihm darbot, dem Unter-Staatssekretär einen vollständigen Bericht über die neuesten Ereignisse abzustatten, die mit der Isländischen Revolution im Zusammenhang standen, und zugleich eine Bittschrift, um Vergütung der Beleidigungen, welche nach demselben die dänische Regierung und die dänischen Kaufleute erhalten haben sollten (denn es ist wohl zu bemerken, daß weder die Person noch das Eigenthum eines einzelnen Isländers angegriffen ward) einzureichen. Ich habe niemals erfahren können, auf welche Art diese Vorstellungen von unsrer Regierung aufgenommen worden sind. Wenigstens hat man nicht öffentlich Notiz von ihnen genommen. Um aber weitern Angriffen auf die Insel von Kapercapitainen, welche vielleicht von minder achtungwürdigen Absichten, wie Mr. Phelps, geleitet wurden, vorzubeugen, verwendete sich Sir Joseph Banks wieder zu Gunsten seiner geliebten Isländer, und seinen wohlthätigen Bemühungen und Andringen verdankt man die Erlassung eines Befehls

Digitized by Google

des geheimen Raths, welcher alle Feindseligkeiten gegen die armen und vertheidigungslosen Kolonien der dänischen Herrschaften streng untersagt, und ihnen erlaubt, mit dem Mutterlande Handel zu treiben, ohne durch brittische Kreuzer beunruhigt zu werden. Ein solches Benehmen unsrerseits musste die lebhafteste Zufriedenheit des Grafen Trampe erwecken, dessen eigne Ausdrücke über diesen Gegenstand sind: „die besondre Gunst, welche Island und alle dasselbe betreffende Angelegenheiten gefunden, und die Art, auf welche die Minister Sr. brittischen Majestät sich für dessen Wohlfahrt verwendet haben, vorzüglich aber die Sicherheit, welche für die Folge zugestanden ist, haben alle Bitterkeit aus meinem Herzen verbannt."

In einem andern Schreiben an mich sagt er, indem er von der Proklamation redet, welche die Insel für neutral und ihre Einwohner mit andern befreundeten Ausländern gleich zu achten erklärt: „Ich bin überzeugt, daß die Isländer mit der größten Angst Nachrichten aus England erwarten, und ich würde es für Pflichtverletzung halten, wenn ich sie ihnen nicht so schnell als möglich zukommen ließ, da sie so tröstend und in jeder Rücksicht so beruhigend sind."

Die hier folgende Proklamation, erlassen den 7. Febr. 1810 (at the court at the Queen's palace; present the kings most excellent Majesty in council unterz. W. Tawkend.) erklärt: daß die Einwohner der Faarroe Inseln, von Island und den grönländischen Niederlassungen von allem Angriff und aller Feindseligkeit der Staatskräfte und der Unterthanen Sr. Maj. ausgenommen seyn sollen.

So scheint es denn, daß die unglücklichste Spekulation und die seltsamste Revolution gerade die Mittel gewesen sind, der Insel eine größere Sicherheit als bisher zu verleihen, und es ist ein Weg eröffnet, um die Lage ihrer Einwohner zu verbessern, falls die dänische Regierung nur Mitleiden genug besitzt, um zu erlauben, daß die menschenfreundlichen

Digitized by Google

Absichten der Minister Sr. brittischen Maj. gegen die unglücklichsten ihrer Unterthanen von Wirkung seyn können. Sollte das nicht der Fall seyn (und dies scheint mehr als wahrscheinlich aus den letzten Verfügungen dieses Landes, welche allen Verkehr mit den Engländern strenge bey Todesstrafe untersagen), so wird die Lage der Eingebornen noch unglücklicher als zuvor werden, wenn nicht, wie ich mir aufrichtig schmeichle, daß es der Fall seyn wird, England länger bey der Ausführung eines Schrittes zweifelhaft ist, den jeder geborne Isländer als den größten Segen seines Landes betrachtet, und der, meiner Ueberzeugung nach, England verschiedne besondre Vortheile verschaffen würde, ich meine nämlich die Besitzergreifung von Island und Erhaltung desselben unter den von England abhängigen Ländern. Island, so befreyt vom Joche eines anmaßenden, aber ohnmächtigen, Tyrannen, würde dann, gesichert durch den Schutz unsrer Flotten, und versorgt durch die liberale Polizey unsrer Handelsgesetze, einer Sicherheit entgegensehen, welche Dänemark ihm nie verschaffen konnte, und einem Glücke, welches den Eigennutz der Dänen immer verhindert hat, während England sich durch die Ausdehnung seiner Fischereyen, als der sichersten Quelle von dessen Glück, und durch die Sicherheit, welche die zahlreichen Häfen dieser Insel seinen Kauffahrteyschiffen gegen die Stürme und Gefahren des arctischen Oceans gewähren, für sein großmüthiges Betragen belohnt sehen würde.

Man sieht aus diesen letzten Aeußerungen des Verfassers, der selbst mit dem Schiffe des Hrn. Phelps abging, und zu dessen Freunden gehört, daß er im Vertrauen auf Jürgensens Aeußerungen und die Maßregeln, an denen er vielleicht mittelbaren Antheil genommen hat, eine heftige Antipathie gegen die dänische Regierung gefasst hatte. Uebrigens veranlaßte der Erfolg des russisch-französischen Feldzugs schon im Anfang des Jahrs 1813 in allen dänischen Be-

Digitized by Google

sitzungen, und daher auch in Island, mildere Maßregeln und stillschweigende Erlaubniß des Verkehrs mit England, der seitdem fortdauerte, bis ihn der Kieler Friede vom 14. Jan. 1814 öffentlich sanktionirte, und dadurch den Vorschlag des Verfassers wegen der Occupation von Island bestätigte. Die Beschuldigungen gegen die dänische Regierung sind übrigens um so weniger gegründet, da Island, dem sein historisches, philologisches und politisches Interesse eine noch größere Wichtigkeit in den Augen desselben geben, jetzt ein vorzüglicher Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit geworden ist, und da die Isländer selbst, in denen das Nationalgefühl ihrer scadinavischen Abstammung, von der sie sich mit Recht für die Nachkommen halten, welche Sprache und Sitten des Alterthums am meisten erhalten haben, sehr lebhaft ist, schwerlich gerne in die Verwandlung in eine englische Kolonie sich finden würden. Man weiß aus mehrern neuen Schilderungen der Insel, und namentlich aus Molbecks Nachrichten von der englischen Bibelgesellschaft im Decemberstück 1813 der dänischen Zeitschrift Athene, wie sehr die Isländer an ihrer Eigenthümlichkeit hängen, und Hooker selbst äußert sich in der Einleitung seines Werks folgendermaßen darüber: Was die Erholungen der Isländer betrifft, so sind sie keineswegs darauf berechnet, die düstere und schwermüthige Stimmung, in welcher sie sich immer finden, zu zerstreuen; und in der That sind sie jetzt fast einzig und allein auf das Lesen und das Wiederholen ihrer alten Sagas beschränkt; diese sind das Vergnügen der Jugend wie des Alters; während aber die authentischen historischen Handschriften aus alten Zeiten für sie das Mittel sind, ihre Sprache zu erhalten, und in ihrer eigenthümlichen Reinheit zu sprechen, sind die mehr traditionellen voll absurder (?) Abenteurer, welche die Lust am Wunderbaren reizen, und den Geist der untern Volksklassen mit abergläubischen Begriffen anfüllen. Sonst beschäftigten sie Karten, Musik und Tanz in ihren Muße-Stunden; jetzt hört

Digitized by Google

man wenig mehr davon. Ihre Anhänglichkeit an ihr Vaterland ist überaus groß, und könnte wundervoll scheinen, da das Land von allen Dingen entblößt ist, welche zur Bequemlichkeit des Lebens beytragen, und sogar zu dessen nothdürftigen Erhaltung erfordert werden. Der schwedische Erzbischof von Troil, der mit Sir Joseph Banks Island besuchte, bemerkt sehr richtig: die Vorsehung hat weislich dem Menschen Liebe zu dem Boden, auf dem er geboren wurde, eingeprägt, und vermuthlich mit Rücksicht darauf, daß diejenigen Stellen, welche die Natur nicht mit ihrem ausgesuchtesten Segen beglückt hat, nicht ohne Einwohner bleiben möchten, kann man mit einem gewissen Grade von Gewißheit behaupten, daß die Liebe zum Vaterlande im umgekehrten Verhältnisse mit der Gunst zunimmt, welche die Natur gegen dasselbe bewiesen hat. Dies läßt sich in der That auf den geduldigen und genügsamen Isländer anwenden, der seiten seine kalten und nackten Felsen für alle Reize und Bequemlichkeiten eines milderen Klima's verläßt. Die ersten Kolonisten, berühmt durch ihre See-Expedition, waren indessen mehr zum Raube geneigt. Torwald ward dadurch gereizt, die Entdeckung einer Küste im Norden von Island zu unternehmen, welche Erich Rufus zuvor gesehen hatte. Im Jahr 928 machte er hier eine gute Landung, und nannte sie Grönland. Nachdem er hier mehrere Jahre gelebt hatte, bewog er verschiedne Personen, sich in diesem Lande niederzulassen, kehrte aber selbst nach Island zurück. Man erbaute dort die beyden Städte Garda und Alba, errichtete ein Mönchskloster, welches dem heiligen Thomas geweiht ward, und alle Einwohner erkannten den König von Norwegen als ihren Oberherrn an. Diese Kolonie dauerte bis 1348, wo die Verwüstungen der schrecklichen Pest, welche der schwarze Tod genannt wird, eintrafen, und seit der Zeit scheinen diese Niederlassungen ganz vernachlässigt oder vergessen worden zu seyn, wiewol Egede in seiner Geschichte von Grönland

Digitized by Google

Proben anbietet, daß die alte Kolonie nicht gänzlich erloschen sey, und sogar Mittel zu ihrem Wiederfinden in Vorschlag bringt. Es war während einer dieser Reisen, daß ein Isländer, Namens Biarn, durch stürmisches Wetter im Jahr 1801 südwärts getrieben, flaches und mit Waldung bedecktes Land entdeckte, welches man entweder für Labrador oder Newfoundland hält. Es wurde wieder von einigen Einwohnern von Grönland besucht, welche es wegen seiner Produkte Weinland nannten, und eine kleine Kolonie anlegten, an welche sich viele Isländer und Grönländer anschlossen. Da mich aber eine ausführliche Nachricht dieser Niederlassungen, wiewol sie mit der Isländischen Geschichte verflochten ist, zu weit führen würde, so verweise ich die Leser in dieser Rücksicht auf den ersten Theil von Percys northern Antiquities (oder vielleicht noch passender auf die eigentliche Quelle in den letzten Kapiteln des ersten Bandes der Heims-Kringla von Snorra Sturleson nach der Folioausgabe). Die letzten Nachrichten aus Island, welche in dänischen Blättern enthalten sind, gehen bis zum Herbst des verflossenen Jahrs 1814, und nach denselben hatte, ungeachtet des milden Winters 1813—1814, doch der Graswuchs an mehrern Orten gelitten, und die Fischereyen waren meistens verunglückt; die Mortalität gewährte gleichfalls kein günstiges Resultat, und nach den eingegangenen Listen waren 66 Menschen aus Mangel, und eine noch größere Zahl wegen des Genusses unverdaulicher und verdorbener Speisen umgekommen. Im Sommer wurde aber der Handel von Flensburg, Kopenhagen und Norwegen nach der Insel wieder lebhafter, und man darf hoffen, daß auch dieses Land bald die Wunden geheilt sehen werde, welche der letzte Krieg ihm geschlagen hat.

Digitized by Google

IV.

Uebersicht der Hauptbegebenheiten der Revolution im spanischen Amerika,

seit ihrer Entstehung bis auf die neuesten Zeiten.

Erste Periode.

Wenn gleich diese Annalen, schon ihrem Namen der Europäischen nach, allein oder doch vorzugsweise der Darstellung der neuern Zeitgeschichte unsers Welttheils gewidmet sind, so ist doch gegenwärtig die Ansicht unsers Planeten als eines organischen Ganzen, indem kein Theil sich ohne die Kunde des andern und des Ganzen begreifen lässt, so allgemein anerkannt, daß es nicht als streitend mit ihrer eigentlichen Tendenz angesehen werden wird, wenn sie auch die neuesten Begebenheiten von Amerika ihrer Aufmerksamkeit würdigen. Denn man mag nun Europa das Herz oder das Haupt der Erde nennen, so lässt es sich nicht verkennen, daß eine vollständige Erkenntniß desselben nur aus der umfassenden Kunde aller andern Glieder und Theile, in die das Leben immer aus-, und aus denen es zum Mittelpunkte zurückströmt, möglich sey, eine Ansicht, die um so weniger Widerspruch finden dürfte, wenn man nur die großen Veränderungen berücksichtigt, welche sich für die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa, aus der Unabhängigkeit von Amerika entwickeln, und zunächst für das spanische Mutterland von den wichtigsten Folgen seyn müssen, zu geschweigen, daß nach der individuellen Ansicht, welche der Verfasser mit mehrern andern Schriftstellern theilt, und in seinen monatlichen Darstellungen der Begebenheiten dieser Revolution im poli-

Digitized by Google

Journal (Jahrgang 1810 bis April 1813 und Januar 1814 in einer kurzen Ueberſicht) geäußert hat, dort eine neue Welt der Zeit in der neuen Welt des Raumes hervortritt. Freylich darf er ſich bey der großen Unvollſtändigkeit der Nachrichten, welche aus der Entfernung und der wenigen Verbindung mit dieſer weiten Ländermaſſe entſteht, und die bis zu dem Befreyungsjahre 1814 noch durch den Mangel der Kommunikation mit England und mit andern Welttheilen vermehrt ward, nicht vermeſſen, hier etwas Vollſtändiges liefern zu wollen. Da aber ein Gegenſtand von dieſer Wichtigkeit das allgemeine Intereſſe in hohem Grade auf ſich zieht, und vielleicht noch geraume Zeit darüber hingeht, ehe wir aus der einzigen ſichern Quelle, den Berichten eines unbefangenen Beobachters, oder beſſer noch, aus der Vergleichung der vollſtändigen Nachrichten beyder entgegengeſetzten Parteyen zu einem befriedigenden Reſultate gelangen, ſo glaubt er die Stunden, welche er der Darſtellung der Hauptmomente und des Hauptganges dieſer Begebenheiten, inſofern ſie uns jetzt bekannt ſeyn können, gewidmet hat, um ſo weniger für ſich und Andere verloren zu haben, da ſie einer folgenden vollſtändigen Geſchichte als geordnete Zuſammenſtellung aller dieſer oft widerſprechenden und verworrenen Nachrichten dienen können, und in dieſem Falle vielleicht ſelbſt der Irrthum durch ſeine nachfolgende Enthüllung zum Gewinn wird. Da wir keine neuern Schriften ſeit dem Anfange der ſpaniſch-amerikaniſchen Revolution über dieſen Gegenſtand, ſo viel dem Einſender bekannt iſt, beſitzen, ſo muß er ſich auf die Nachrichten der vorzüglichſten öffentlichen Blätter, und namentlich der engliſchen, die über dieſen Gegenſtand am reichhaltigſten ſind, beſchränken, indem er ſeine eignen Darſtellungen im politiſchen Journal bis zum April 1813, in denen er alles damals Bekannte mit möglichſter Sorgfalt ſammelte, zum Leitfaden wählt, und ſie nach den neuern Nachrichten ſeit Wiederherſtellung der allge-

Digitized by Google

meinen Weltverbindung ergänzt und berichtigt; seit diesem Termin aber aus der Vergleichung der verschiednen Zeitungs-Nachrichten unter sich und mit den nothwendigen Verhältnissen jener Länder selbst nach den neuesten Beschreibungen derselben die Wahrheit auszumitteln sucht. —

Da eine nur einigermaßen vollständige, historische und geographische Schilderung des spanischen Amerika's nach den besten darüber erschienenen Werken, welche nothwendig einer Geschichte dieser Revolution vorangehen muß, hier nicht mit der Bestimmung dieser Zeitschrift und der Beschränkung des Raumes zu vereinigen seyn dürfte, so verweisen wir die Leser in dieser Rücksicht auf die ausführlichen Nachrichten spanischer Beschreibungen seit der Eroberung, die jedoch mit gehöriger Kritik zu benutzen sind, die bekannten Schriften von Raynal und Pauw, die neuen englischen und deutschen Werke, und vor allen auf Humbolds Schilderungen; wem an einer kurzen Uebersicht der Lage dieser Kolonien unter spanischer Herrschaft genügt, der lese Heerens treffliches Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Kolonien (1809 S. 80. ff.). Folgende Notizen sind daher mehr zur Erinnerung an bekannte Thatsachen und zur nothwendigsten Erläuterung bestimmt, als daß man sie als eine Einleitung ansehen dürfte; eben so sehr glauben wir uns in Rücksicht der Bemerkungen beschränken zu müssen, zu denen diese Begebenheiten so reichhaltigen Stoff darbieten, und in einem vollständigen Werk ihre Stelle finden werden, um in der Darstellung der Thatsachen selbst nicht durch die nothwendige Rücksicht auf eine zu große Ausdehnung beschränkt zu werden. Nur das glauben wir vorläufig bemerken zu müssen, daß eine Sonderung der einzelnen Staaten des spanischen Amerika's nach den verschiednen Theilen, in welche sie zerfallen, nothwendig im Auge zu halten ist, um nicht die mannichfaltigen Ereignisse so zu verwirren, wie es in vielen öffentlichen Blättern der Fall war. Dies

unermeßlich große Gebiet, welches sich jetzt vom Mutterlande losreißen will, bestand bisher aus 11 großen Statthalterschaften, wovon 4 Vicekönigreiche heißen; diese sind: das Vicekönigreich Meriko oder Neu-Spanien, Neu-Meriko, Florida im nördlichen Amerika, Guatimala nach der Landenge von Panama zu, welche beyde Theile verbindet, das Vicekönigreich Neu-Grenada, Venezuela nebst Carracas, das aus 80 Provinzen bestehende Vicekönigreich Peru, Chili und das Vicekönigreich la Plata in Südamerika; Cuba und Portorico in Westindien. Keiner von diesen 11 Vicekönigen und Statthaltern war bisher dem andern untergeordnet.

Wiewol die Insurrektion in diesen zum Theil schon lange unruhigen Gegenden fast um dieselbe Zeit ausbrach, so standen sie doch in keiner unmittelbaren Verbindung, und konnten es um so weniger, da es immer zu der Kolonialpolitik des Mutterlandes gehörte, die Provinzen von einander abgesondert zu halten; deshalb fand auch keine Postenverbindung zwischen ihnen statt, und die Briefe aus einer Provinz nach der andern machten erst die lange Reise nach Spanien, um von dort nach Amerika zurückzukehren, deshalb war man oft in einer Statthalterschaft mit den neuesten Begebenheiten in der angränzenden unbekannter als die Europäer. Die Republikaner im südlichen Amerika sind mehr miteinander in Verbindung getreten, als mit denen des nördlichen, welche nur mit ihnen durch eine schmale Landenge verbunden, und deren Länder sogar nach einem neuen Vorschlage nebst Westindien als ein eigener Welttheil, unter dem Namen Columbia, von dem südlichen Kontinente zu trennen sind, ein Vorschlag, der durch den Plan der Junta von Carracas, die gedachte Landenge zu durchstechen, noch mehr gerechtfertigt werden würde. In Südamerika unterscheidet man 1) Carracas im Norden, wo die Revolution begann, und die Republik der vereinigten Staaten von Venezuela sich bildet; 2) Neu-Grenada, auch das Vicekönigreich Santa Fé, nach seiner

Digitized by Google

Hauptstadt genannt, welche jetzt auch die kleine Republik von Carthagena nördlich und das zu Peru gehörende Quito südlich in ihren Verein zu ziehen scheint; 3) Peru und 4) Chili, welche abgesonderte Staaten bilden, und sowol mit den nördlichen Republikanern von Neu-Grenada als den südlichen von Buenos-Ayres Kriege führten, bis auch dort nach den neuesten Nachrichten die Freyheit allgemein proklamirt ward; 5) die Republik Buenos-Ayres, welche mit Peru, Brasilien, und besonders mit dem durch den la Plata getrennten Montevideo einen mehrjährigen Krieg führte, der endlich durch die Eroberung dieser letzten Stadt beendigt ward. Diese Republik nannte sich jetzt die vereinigten Staaten von la Plata. In Nordamerika zieht vorzüglich 1) Mexiko unsre Aufmerksamkeit auf sich; Neu-Mexiko ist noch unangebaut, und im Besitze der Indianer, die eifrigen Antheil an der Sache der Insurgenten nehmen; 2) Florida, trotz seiner natürlichen Fruchtbarkeit eben so sehr von der spanischen Regierung vernachlässigt, wird von den vereinigten Staaten von Nordamerika in Anspruch genommen, welche die dortigen Republikaner unterstützt. Obgleich im spanischen Westindien ebenfalls Unruhen ausbrachen, so behielt doch die königliche Partey daselbst die Oberhand, und Cuba ist jetzt ihr Hauptsitz. Diese Eintheilung soll der nachfolgenden Darstellung zum Grunde liegen. Kurz bemerken wir Folgendes über die frühere Verfassung und die Ursachen der Unzufriedenheit im spanischen Amerika.

Seit dem 16ten Jahrhundert gehört der größte und beste Theil der neuen Welt der spanischen Krone. Golddurst und Fanatismus durch die Schenkung Alexanders VI. und die Hoffnung, den christlichen Glauben auszubreiten, angefeuert, veranlasste jene beyspiellose Kühnheit einzelner Abenteurer, welche ein beyspielloser Erfolg, nicht sowol durch die unbekannte Gewalt der europäischen Kriegskunst, als durch die geistige und physische Schwäche der Eingebornen,

Digitized by Google

(deren Lande eine ſpätere Geburt der allerzeugenden Fluthen ſind, woſelbſt noch die vegetabiliſche Welt den Vorrang vor der animaliſchen behauptet), oder vielmehr durch eine beſondere Schickung des Weltgeiſtes, der in der Geſchichte waltet, begünſtigte. Sie, die ſich anfänglich auf die Beherrſchung der Inſeln des Golfs von Meriko, beſonders des goldreichen Domingo, beſchränkt hatten, eroberten kurz nacheinander unter Fernando Cortez von 1519 bis 1521 Meriko, unter den Pizarren 1529 bis 1535 Peru, Quito und Chili, ſeit 1532 die Terra firma. Später erſt (1736) ward Neu-Grenada bezwungen, die innern Länder, zu denen auch der berühmte Jeſuiten-Staat von Paraguay gehört, ſind größtentheils noch unentdeckt, viel weniger erobert, wenn gleich die Spanier ſie unter ihre Provinzen zählen. Dieſe eroberten Länder von ungeheurem Umfange und von noch größerm Reichthum wurden Provinzen des Mutterlandes, und blieben es, wozu die Verfaſſung, welche man ihnen gab, viel beytrug. Sie war ihrer Grundlage nach ſchon in der Mitte des 16ten Jahrhunderts ausgebildet, und hat ſich ſeitdem wenig verändert. Wie gewöhnlich kopirte man, ſo weit es anging, die Verfaſſung des Mutterlandes; freylich konnte aber jenſeits des Oceans nicht Alles werden, wie es daheim war. Hier ward die ganze Verwaltung einem höchſten, blos vom Könige abhängigen, und von Ferdinand VII. vor Kurzem wieder eingeſetzten Kollegium, dem Rathe von Indien, übertragen, dem in Handelsſachen ein Handlung- und Gerichtshof untergeordnet wurde, und eben dadurch eine feſtere Kolonialpolitik, wie bey irgend einer andern Nation, gegründet. Dort wurden Vicekönige (Virreyes) als Stellvertreter des Monarchen ernannt; für die Juſtiz aber Audiencies als höchſte inländiſche Tribunale und Staatsrath der Vicekönige errichtet; die Städte wählten ſich ihre Cabildos oder Municipalitäten. Aber noch feſter als die politiſchen Bande waren die, welche die Religion zwiſchen dem

Digitized by Google

Mutterlande und den Kolonien hier knüpfte. Indem das Christenthum mit seinem ganzen äußern Apparat der Hierarchie, den Klöstern, und bald auch der Inquisition, aber auch mit der daran geknüpften wissenschaftlichen Kultur und den dazu gehörigen Instituten dahin übertragen ward, bildete sich hier mit dem politischen zugleich ein kirchlicher Staat, der ganz den Königen, nicht den Päpsten, untergeordnet wurde, und den Untergang der Kultur, und mit ihr die Nationalität der einheimischen Völker zur natürlichen Folge hatte. Aber die Masse des Volks konnte sich wegen der Verschiedenheit der Abstammung doch nie zu Einer Materie bilden, und an diesen wichtigen Unterschied knüpften sich von selbst wichtige politische Verschiedenheiten an. Da die Weissen herrschten, so erschien Alles, was farbig war, gegen sie im tiefen Abstande; nicht nur die Indianer selbst, obgleich die Gesetze sich ihrer angenommen, und ihnen ihre persönliche Freyheit gesichert hatten, sondern auch die Mittelarten der Mestizen, Terzeronen und Quarteronen, die aus der Mischung mit ihnen entstanden waren, wozu durch den afrikanischen Sklavenhandel die Neger kamen, aus deren Mischung mit den Europäern wieder eine andre zahlreiche Zwischenart die der Mulatten entstand. Diese verschiednen Klassen trieben auch fast ausschließend verschiedne Beschäftigungen, und so entstand hier eine wahre Kasten-Eintheiluug, bey der man die Weißen als eine Art Adel betrachten konnte, der aber wieder in die einheimischen Familien (Creolen), und die neuen Ankömmlinge (Chapetons) — fast immer im Besitz der wichtigsten Stellen — zerfiel. Unglücklicherweise empfand Spanien bald das Bedürfniß, die Einwanderungen aus dem Mutterlande (denn andre blieben gänzlich verboten) unter eine strenge Polizey zu stellen, der es die Erhaltung der bisherigen Abhängigkeit seiner Kolonien nicht am wenigsten verdankt. Inzwischen herrschte auch unter den beyden Klassen der Weissen ein tödtlicher Haß. Die Chapetons

waren nur dahin gekommen, um sich auf Unkosten des Landes schnell zu bereichern, und ihr einziges Bestreben, mit der Beute der neuen Welt zum alten Kontinente zurückzukehren; sie bedienten sich überhaupt der Gewalt, welche ihnen die eifersüchtige und furchtsame spanische Regierung ausschließlich anvertrauet hatte, um die in den Kolonien gebornen Spanier zu bedrücken und zu berauben. Diese Letztern, unter denen sich viele aufgeklärte und gebildete Männer im Besitze großer Reichthümer und Ansehen unter dem Volke befanden, schlossen sich um so enger an die Farbigen an, und die Spannung war daher im Innern schon seit langer Zeit so groß, daß es nur eines günstigen Hauchs bedurfte, um die glimmenden Funken dieses Hasses zur hellen Flamme anzufachen. Der Geist der Freyheit, welchen die französische Revolution bis in die fernsten Theile der Erde verbreitete, trug nebst dem frühern Beyspiel des glücklichen Erfolgs der anglo-amerikanischen Insurrektion nicht wenig dazu bey, die Idee der Unabhängigkeit zu verbreiten; Englands Politik versuchte die Creolen zu der Zeit, wo Frankreich und Spanien alliirt waren, in Aufstand zu bringen; ein Eingeborner, der bekannte Gefährte von Dumourier, General Miranda, *) machte sogar schon im Frühling 1806 den Versuch, sein Vaterland Carracas zu befreyen, und bemächtigte sich wirklich der Margarethen- oder Perlen-Insel, wenn auch seine geringen Hülfmittel (eine Anweisung von 60,000 Pfund auf Newyork, 3 Schiffe und 900 entschlossene Männer) nicht mit der Größe des Unternehmens im Verhältnisse standen. Was war unter solchen Umständen natürlicher, als daß die Amerikaner die günstige Gelegenheit der französischen Usurpation von Spanien benutz-

*) Ueber die frühern Versuche zur Insurrektion befinden sich in verschiednen Jahrgängen des politischen Journals, und namentlich in der Biographie von Miranda, nähere Nachrichten.

benutzten, und weder die eigenmächtige Gewalt der dortigen Junta (die, ohne die Autorität angestammter Herrschaft zu besitzen, die Freyheit und den Handel der Kolonien eben so großen Einschränkungen als die bisherigen unterwerfen wollten), noch den neuen Buonapartischen König Joseph I. anerkennen wollten? Und dennoch schritten sie, eben so wenig wie früher Holland und Nordamerika, zur Erklärung der ewigen Trennung und gänzlichen Unabhängigkeit vom Mutterlande fort, sondern die falschen Maßregeln der spanischen Regierung rissen sie erst in der Folge der Begebenheiten, gleich jenen, dazu hin.

Der erste Schauplatz dieser großen und in Spanien unerwarteten Revolution war das Land der Carracas auf der spanischen Terra firma, eines der reizendsten und fruchtbarsten Länder der Erde. Rechts von den Landungen von Panama oder Darien erstreckt sich an der Küste des atlantischen Meers nach Osten hin die Provinz der Carracas. Sie macht einen Theil der 45,000 Quadratmeilen großen südamerikanischen Terra firma aus, auf welcher die Spanier erst im Jahr 1736, nach vielen blutigen Kämpfen mit den tapfern und zahlreichen Eingebornen und unerhörten Grausamkeiten, ihre Herrschaft befestigten; noch vor 25 bis 30 Jahren boten die Ur-Einwohner der Landenge von Panama aus ihren Wäldern und Gebirgen der spanischen Regierung Trotz. Der neueste Reisebeschreiber dieser interessanten und unbekannten Weltgegend, der französische Agent Dagens, stellt die Capitainerie Carracas (welche aus den Provinzen Venezuela, Maracaibo, Varinas, Spanisch-Guyana, Cumana, und der Margarethen- oder Perlen-Insel besteht) als einen Landstrich dar, den die Natur mit allen ihren Schätzen gesegnet hat. Und was könnte er nicht seyn, wenn die Kultur ihm die Hand böte! Die Gold- und Silber-Bergwerke in den Provinzen Santa Martha und Popayan, die Perlenfischereyen in den Gewässern von Panama und Carthagena, die Sma-

ragden, Sapphire und Marmorbrüche von Neu-Andalusien und St. Martha geben diesem Lande den Namen Goldkastilien. Wichtiger noch, wiewol nicht gehörig benutzt, ist der Vortheil, den die Oberfläche des ergiebigsten Bodens und die durch ein mildes, zum Theil nur zu fruchtarmes, und daher dem Europäer gefährliches, Klima begünstigte Vegetation darbietet. Der Boden bringt Mais, Reis, Kaffee, Cacao, Vanille, Baumwolle, Zucker, Tabak, Aloe, China, Gummi, Ebenholz, Brasilienholz, Cedern, Palmen, Citronen, Granatäpfel und andre Südfrüchte in Menge hervor. Die Viehzucht und die Vermehrung nützlicher zahmer und wilder Thiere (aber freylich auch beschwerlicher Insekten, Würmer und Schlangen) übersteigt allen Glauben. Dagens schätzt die Zahl der in den drey Provinzen, Venezuela, Barcelona und Spanisch-Guyana befindlichen Ochsen auf 1,200,000, die der Pferde auf 180,000, der Maulesel auf 90,000, die Zahl der Hirsche, und besonders der Schafe und Hämmel, wovon Venezuela unübersehbare Herden hat, lässt sich gar nicht angeben. Den jährlichen Ertrag dieser Produkte berechnet dieser Reisende zu sechs Millionen Franken. Die Bevölkerung der Provinz Venezuela beträgt nach seiner Angabe 500,000 Seelen, Maracaibo enthält 100,000, Cumana 80,000, Spanisch-Guyana 34,000, die Margarethen-Insel 14,000 Einwohner, so daß die Volksmenge dieses ganzen Landstrichs aus 728,000 Seelen besteht. Diese beschränkte Bevölkerung in einem Lande von solchem Umfange und Reichthum schreibt Dagens dem Umstande zu, daß bisher nicht nur kein Fremder, sondern selbst kein Spanier oder Creole ohne besondere königliche Erlaubniß dort zugelassen wurde. Die Weissen machten hier zwey Zehntheile, die Sklaven drey Zehntel, die Freygelassene und ihre Nachkommen vier Zehntel, und die übrigen Einwohner ein Zehntel aus. Diese $\frac{8}{10}$ schlugen sich zur Partey der Republikaner, wozu die Mehrzahl der Creolen unter den Weissen gehörte.

Digitized by Google

University of MICHIGAN

Die Stadt Carracas, gleich merkwürdig durch den Ausbruch der Revolution und eines fast beyspiellosen Erdbebens, heißt auch San Jago de Leon oder Leon de Carragues (daher manche Verwechslungen öffentlicher Blätter, die bald diesen, bald jenen Namen gebrauchten). Sie liegt an der Nordküste der Terra firma, und hat sich zur größten Handelsstadt der weiten Distrikte von Venezuela, Maracaibo, Barinas, Cumana und der Margarethen-Insel erhoben. Angebaute Anhöhen und große Cacaowaldungen umgeben die Straßen dieser schönen, von 24,000 Einwohnern bewohnten, Stadt, die bald aus ihren Trümmern prächtiger hervorzugehen verspricht. An einem Meerbusen, den ein Kanal mit dem See Maracaibo verbindet, liegt Cara oder Venezuela, merkwürdig in doppelter Rücksicht, theils weil es seine Erbauer klein Venedig (Venezula) nannten, da es, wie jene italienische Stadt, auf Inseln und Pfählen über der Wasserfläche emporsteigt, theils wegen der deutschen Niederlassung. Acht und zwanzig Jahre lang war die bekannte Familie Welser zu Augsburg im Besitze der Landschaft Venezuela, die ihr der Kaiser Karl V. im Augenblicke der Geldverlegenheit für eine ansehnliche Summe abtrat oder verpfändete. In dieser Periode blühte die Stadt, erbauet von deutschen, über Genua dahin geschickten, Kolonisten auf, ein Beweis, wie schnell und leicht der Flor dieser Gegenden unter einer, die Industrie nicht hemmenden, Administration gegründet werden kann. Sie haben zugleich die günstigste Lage für den Handel, dem mehrere Meerbusen, Landseen und große Flüsse, besonders der das Land der Carracas durchschneidende und in zehn Mündungen ins Meer ausströmende Oronoko vielfältige Kanäle eröffnen. Was wird ein von der Natur so freygebig ausgesteuertes Land werden, wenn es als ein unabhängiger Staat sich sein eigenes Wohl zum Ziel setzen kann, wenn es, als solcher, vermöge des Plans der Durchschneidung der Erdenge von Panama, an welche es gränzt, der Sitz des Welthandels wird;

Digitized by Google

und was war natürlicher, als daß die Idee der Unabhängigkeit, befördert durch fremden Einfluß und Miranda's frühere Unternehmungen, daselbst zuerst erwachte, als die politische Existenz des Mutterlandes aufgehoben schien. Ueber die ersten Aeußerungen derselben fehlen uns noch bestimmte Nachrichten, aber es hatten sich schon mehrere politische Klubbs und Vereinigungen gebildet, als die große Neuigkeit der Thronentsagung Ferdinands VII. und Carls IV. und des Blutbades in Madrid eintraf; sie erwarteten nur den günstigen Moment einer öffentlichen Erklärung und den Bericht von dem Vordringen der französischen Heere nach Sevilla, und die Vertreibung der daselbst errichteten Junta gab der Hauptstadt Carracas das Signal zum Ausbruch der Insurrektion. Was der 14te Julius 1789 für Frankreich war, das ward der 19te April 1810 nur in einem bessern Sinne und unter minder stürmischen Auftritten für Südamerika. Die Revolution, welche schon lange vorbereitet seyn mochte, brach an diesem Tage zugleich in der Hauptstadt San Jago de Leon und zu Venezuela aus, und es floß dabey kein Blut, da die ingeheim voraus unterrichteten Truppen sogleich zu den Insurgenten übergingen. Des militärischen Schutzes entblößt, blieb dem General-Intendanten, dem Repräsentanten der spanischen Regierung und den Beamten nichts übrig, als dem Volk seinen Lauf zu lassen. Auch beging es (sehr von den französischen Revolutionären verschieden) nicht den geringsten Exceß; selbst die verhasstten Beamten wurden nur verhaftet, entfernt und mit allem ihrem Eigenthum nach Cuba oder Porto-Rico eingeschifft. An ihre Stelle traten einstweilen, bis die Bewohner der verschiednen Distrikte in ordnungmäßigen Abstimmungen ihren Willen aussprachen, eine sogenannte Junta Suprema, die aus 25 der ausgezeichnetsten Einwohner von Venezuela und Carracas bestand, und deren Präsident der Marquis de Casa Leon ward. Für die vier Verwaltungzweige der auswärtigen Angelegenheiten, der

Rechtspflege, der Finanzen und des Kriegs- und See-Departements wurden vier Sekretäre ernannt, die der Leitung der höchsten Junta untergeordnet waren. So war die neue provisorische Regierung errichtet, welche gleich am folgenden Tage, den 20. April, die vorgefallene Revolution durch ein Manifest zu rechtfertigen und die Ursachen der politischen Wiedergeburt von Carracas zu entwickeln suchte. Diese Proklamation enthielt eine Uebersicht der Ereignisse, welche auf die Eroberung der Pässe von Sierra Morena und die Fortschritte der französischen Waffen im südlichen Spanien folgten, stellte den Zustand der Dinge auf jener Halbinsel als hoffnungslos dar, und erklärte, daß der Zweck der Revolution dahin gerichtet sey, sich gegen die Ansprüche Frankreichs und der andern europäischen Nationen, und selbst gegen die Absichten zu schützen, welche die spanische Junta auf ihr Land haben könnte, sich in ihrer politischen Würde zu behaupten, die spanische Dynastie so viel als möglich zu unterstützen, die Lage Ferdinands VII., wenn er aus der Gefangenschaft befreyt werden sollte, erträglicher zu machen, und den Ruhm des spanischen Namens durch Erhaltung der Ueberbleibsel dieser edeln Nation in einem Asyle aufrecht zu erhalten, welches sie ihren Brüdern des Mutterlandes gegen alle Versuche anderer europäischen Nationen anböte. Statt dieses weitläufigen, hier seinem wesentlichen Inhalt nach mitgetheilten, Manifests führen wir folgende zweyte Prokamation (die ein Auszug aus derselben und in der sonst auf dem festen Lande nicht bekannten Carracas-Zeitung enthalten ist) an:

Venezuela den 27. April.

„Das Publikum hat den ersten Akt unsrer politischen Wiedergeburt gesehen, und ist durch ein Manifest von den Beweggründen, Mitteln und fernern Verfügungen benachrichtigt worden, die uns dazu bewögen haben, und darin erhalten. Es ist nunmehr unsre Pflicht, es von den fernern Maßregeln zu unterrichten, welche die höchste Junta ergriffen

hat, um dem Vertrauen zu entsprechen, welches das Volk ihr widmet, damit Alle das kennen, was Alle interessirt, und daß jedes Individuum von dem Zutrauen durchdrungen werde, welches eine so offenbare Einstimmigkeit der Gesinnungen einflößen muß. Der 19te April trug überall das Gepräge des Wohlwollens und des Edelmuths, und in den Straßen hörte man nicht eine einzige Stimme, als nur zu Gunsten bescheidener Bitten, gerechter Ansprüche, wohlverdienter Belohnungen zugleich mit Vivat-Acclamationen. Den 20sten bezeichneten mehrere Dekrete, die den Charakter einer väterlichen Regierung aussprechen, und des Volks würdig sind, welches diese einsetzte. Die provisorische Regierung erließ in dem ersten Augenblicke, der ihr die Aufmerksamkeit auf die öffentliche Sicherheit gestattet, ein Dekret, welches alle Lebensmittel und unentbehrliche Konsumtion-Artikel von der tyrannischen Abgabe der Alcavala befreyte, damit Privatvortheile den öffentlichen Ueberfluß herbeyführen, welcher unter den gegenwärtigen Umständen so wesentlich nöthig ist; hiernächst erhob sie den von den Indianern bisher erpreßten Tribut auf, damit die Urbewohner unsers Bodens zuerst mit die Vortheile unsrer bürgerlichen Wiedergeburt genießen möchten. Darauf gab man dem Ackerbau eine Menge nützlicher Personen wieder, welche unter dem Vorwand einer irrigen Polizey und hinterlistigen Sicherheit zum großen Nachtheil des Interesses des Ackerbaues, gebrandmarkt mit dem falschen Namen von Landstreichern, in Ketten schmachteten. Die Truppen, welche die Waffen nur ergriffen, um einem Entschlusse, an dem Gewalt keinen Antheil hat, die gehörigen Feyerlichkeiten zu geben, erhielten doppelten Sold zur Belohnung ihrer Gesinnungen und des Muths, der eine so günstige Entscheidung unsers Schicksals hervorbrachte. Diese glänzende Erscheinung hat unsre Aussichten erhellt, und die Trugbilder der Zwietracht zerstreut, welche sonst der Despo-

Digitized by Google

tismus vorspiegelt, damit gegenseitiges Mißtrauen uns in eine dichte Wolke hülle, welche vor unsern Blicken den Horizont unsers Glücks verschleiern sollte. Der belebende Hauch der Freyheit erzeugt eine allgemeine Wiederbeseelung, und Alle, die ihn einathmen, stürzen sich in die Arme des schützenden Genius von Venezuela, um ihren Söhnen Treue zu schwören, die Segnungen des Vaterlandes, die Umarmungen seiner Repräsentanten zu empfangen. Alle die Autoritäten und Korporationen, die an dem ersten Akt keinen Antheil nahmen, haben freywillig der provisorischen Regierung den Eid geleistet, und das Konsulat hat durch das Organ seines Vorstehers alle Gegenstände des Handels-Interesses unter ihre Disposition gestellt. Der Patriotismus hat gleich einem elektrischen Konduktor, eine allgemeine Anregung unter allen Klassen der Gesellschaft bewirkt, welche einzeln und in Korporationen kommen, um ihr Eigenthum, ihre Personen, ihre Talente und ihre Dienste mit Wort und That der höchsten Junta, der provisorischen Inhaberin der Souverainetät anzubieten.*)"

„Die äußere Sicherheit konnte nicht erreicht werden, wenn die vereinigten Provinzen, welche unter dem alten System das Gouvernement von Venezuela ausmachten, nicht mit der Hauptstadt eine Konföderation bildeten, welche den von uns gefaßten Entschluß achtungwürdig macht. Die provisorische Regierung wählte daher unter den Bewohnern dieser Provinzen solche Personen aus, welche durch ihre Talente, ihre Anhänglichkeit an die allgemeine Sache und ihren Einfluß auf ihre Mitbürger am besten geeignet waren, den Beruf einer Mission zu erfüllen, welche uns unter den Auspicien

*) Gleich den deutschen Blättern im letzten Kriege liefert hier die Carracas-Zeitung eine Liste von Unterschriften zu freywilligen Beyträgen an Geld, Vieh, Lebensmitteln, Kleidungsstücken ꝛc.

Digitized by Google

eines gegenseitigen Nutzens berechtigt, ein glückliches Resultat zu erwarten. Diese Missionäre erhielten außer besondern Instruktionen Abschriften einer an die Provinzen gerichteten Proklamation, welcher eine kurze Adresse angehängt ist, die die Pflichten des Friedens und der Subordination einschärft, und den Grundsatz ausspricht, daß es ohne Tugend weder öffentliches noch Privat-Wohl gäbe.“—

Man bemerke, daß in dieser Proklamation der Trennung vom Mutterlande noch nicht ausdrücklich erwähnt wird, aber bald darauf erschien eine dritte, welche schon einen kühnern Ton annimmt, und an die spanischen Amerikaner im Ganzen gerichtet ist. Sie lautet folgendermaßen:

„Causa quæ sit videtis, nunc quid agendum sit considerate. Amerikaner! Die politische Ordnung der andern Hemisphäre hat Spanien dahin gebracht, daß dies edle Volk nach einer Reihe von Unfällen auf dem Punkt steht, aus dem Katalog der Nationen ausgestrichen zu werden, und nicht länger zu existiren, als in der Erinnerung der Menschheit und den Annalen des Heroismus. Die Verhältnisse, welche uns bisher zu Theilnehmern seiner Bestimmung machten, sind im Begriff aufzuhören, oder haben vielleicht schon aufgehört. So ist die verhängnißreiche Katastrophe beschleunigt worden, welche für immer die beyden Welten trennen muß. Das erstaunte Europa, welches selbst noch nicht weiß, was endlich sein Schicksal werden wird, hat bisher seine Augen auf Amerika gerichtet, welches bestimmt ist, die Garantie und das Opfer aller der Verträge und Traktaten zu werden, womit die europäischen Kabinette sich gegenseitig betrogen haben. Unsre unverletzliche Treue gegen unsern König, unser Vaterland und unsre gemeinschaftliche Religion hat das Schwert über Spanien schwebend erhalten, unter der Voraussetzung, daß die Eroberung desselben die Eroberung unsrer Meinungen nach sich ziehen würde. Da Venezuela mehr im Bereiche liegt, und von Küsten-Nieder-

Digitized by Google

lassungen andrer Nationen umgeben ist, die ein verschiednes Interesse besitzen (holländischen, französischen, portugiesischen Besitzungen und den englischen Eroberungen in Westindien), so hatte es auch größere Ursache, über sein künftiges Schicksal unruhig zu seyn, und sich in Ansehung der Zukunft von Spanien zu vergewissern. Es konnte dies mit größrer Leichtigkeit bewirken, und es hatte dringendere Beweggründe, zuerst für seine eigne Sicherheit zu sorgen. Unser Zweck ist gewesen, uns zur Erhaltung unsrer eignen Existenz von den Wechseln des Schicksals in Spanien loszusagen, und uns in den Stand zu setzen, unsern Mitbrüdern und Landsleuten eine Freystätte gegen die Unfälle, welche sie bedrohen, anzubieten. Diese heiligen Gegenstände im Auge, beschlossen wir, die politische Unabhängigkeit anzunehmen, welche die Ordnung der Dinge uns wiedergegeben hat, und dies geschah mit aller der Mäßigung, aller der Menschlichkeit und dem vollständigen Erfolge, die eine solche Sache verdiente. Amerikaner! Venezuela hat sich schon in die Reihe der freyen Nationen von Amerika gestellt — ein Ereigniß, welches es sich beeifert, seinen Nachbarn bekannt zu machen, damit sie, wenn die Gesinnungen der neuen Welt mit den seinigen übereinstimmen, demselben eine hülfreiche Hand auf der großen, aber schwierigen, Laufbahn reichen mögen, auf welche es getreten ist. Tugend und Mäßigung waren bisher unser Wahlspruch; Bruderschaft, Einigkeit und Edelmuth sollte der eurige seyn, damit die vereinigte Wirkung dieser großen Elemente das erhabne Werk vollenden möge, Amerika zu der politischen Würde zu erheben, die ihm mit Recht gebührt."

So scheint es, als wenn die republikanische Partey sich erst der Billigung ihrer großen Unternehmungen von Seiten der Nation versichern wollte, ehe sie zu dem entscheidenden Schritte der Proklamation immerwährender Unabhängigkeit schritt. —

Digitized by Google

Inzwischen hatten die Europäer, unterstützt durch die Macht der westindischen Insel Porto-Riko, wo sie einen Zufluchtort fanden, noch viele Anhänger, und Privathaß, Raubsucht und alle Leidenschaften, welche bey solchen Staats-Umwälzungen in ihrer ganzen, durch das südliche Temperament der Einwohner noch erhöhten, Stärke hervorzutreten pflegen, erregten bald Verschwörungen, Aufstand, blutige Unruhen und endlich Bürgerkrieg. In der ganzen Provinz, und namentlich in der Hauptstadt, sah man die stürmischen Tage der französischen Revolution wiederkehren; der Ausruf Freyheit und Gleichheit ertönte durch die Straßen, auf den verschiednen Stadtthoren erblickte man Köpfe auf Piken mit der Ueberschrift: „Dieser Mann ist wegen Verrath am Vaterlande gestorben," und das Blut floß so häufig, daß bisweilen 12 Bürger an einem Tage hingerichtet wurden. Die Ausbrüche eines solchen Terrorismus ahnend, hatten viele Personen allmählig ihr Vermögen fortgesendet und in Sicherheit gebracht; was zurückblieb, ward konfiscirt. Einen berühmten Vertheidiger mehr erhielt die Sache der Freyheit an dem bekannten General Miranda (dessen Biographie sich im politischen Jornal befindet), und der zu Guayra mit größern Hoffnungen landete, als denjenigen, mit denen er vor vier Jahren den Boden seines Vaterlandes, wie wir früher erwähnten, betreten hatte. Der Weg von Guayra bis zu seiner Vaterstadt Carracas, wo er mit Enthusiasmus und großen Ehrenbezeugungen empfangen wurde, war für ihn ein wahrer Triumphzug, und bald stellte ihn die höchste Junta an die Spitze der Kriegsmacht. Inzwischen brach der bürgerliche Krieg mit allen seinen Schrecken aus, welche durch die Bitterkeit des Parteyhasses, persönliche Leidenschaften und die Erinnerung an vormals erlittenes Unrecht noch vergrößert wurden, und bald theilte sich das ganze Land in zwey Parteyen, die einander mit der äußersten Wuth bekämpften. Für die Unabhängigkeit waren außer der Hauptstadt Carracas auch

Laguira, Porto-Cavallo, Cormena, Barcellona und mehrere andre Orte, dagegen gewann in Venezuela die royalistische Partey das Uebergewicht, und ihre Anhänger in Meruabo, Santo Domingo und Santa Martha wurden von Porto-Rico aus unterstützt. Die Republikaner rüsteten inzwischen Briggs und zwey Sloops, die der Junta gehörten, als Kaper aus, und brachten ein Heer von 17,000 Mann zusammen, welches Venezuela zu Wasser und zu Lande angriff, aber mit Verlust von 560 Mann und mehrern Offizieren zurückgeschlagen wurde. Unter diesen Umständen übernahm Miranda den Oberbefehl desselben, und beschleunigte die Unabhängigkeit in der Hauptstadt, ungeachtet sein Plan, daselbst eine Konsular-Regierung, an deren Spitze er selber stehen wollte, für das ganze spanische Süd-Amerika zu errichten, mißlang.*)

Endlich kam eine nähere Verbindung unter folgenden Provinzen des spanischen Amerika zu Stande, Carracas, Cumana, Varinas, Margaretha, Barcellona, Taurillos und Merida. Diese sieben Provinzen erklärten sich für unabhängig unter dem Namen der vereinigten Provinzen von Venezuela. Am 5. Julius 1810 ward die Akte der unbedingten Freyheit und der republikanischen Verfassung geschlossen; am 6. proklamirten die Städte Carracas und Porto-Cavallo ihre Unabhängigkeit unter dem Ausrufe: Tod Ferdinand dem VII. und allen europäischen Spaniern, und unter dem Jubel des Volks unterzeichneten darauf am 14. Jul. alle Deputirten des Freystaats von Venezuela die Urkunde, die den neuen Freystaat in dieser Gegend der Welt gründete. Verkündet ward ein goldenes Zeitalter der neuen Welt, und schon traf die Rache des Volks Jeden, der sich seiner Wieder-

*) Vielmehr erklärte sich schon im May desselben Jahrs das vorige Königreich Neu-Grenada für selbstständig, indem es einen General-Kongreß nach Santa Fé di Bagata berief; von dem Schicksale dieses Staats werden wir in der Folge handeln.

Digitized by Google

geburt zu widersetzen wagte. Die Fahne des neuen Freystaats ist gelb mit einem roth und blauen Streifen, und nach dem Muster des nördlichen vereinigten sich die Volks-Repräsentanten in einen General-Kongreß, dessen erster Präsident Don Christoval de Mendoza und dessen Obergeneral Miranda ward. *)

In andern Distrikten schlossen sich die Royalisten inzwischen desto enger an einander, und Neu-Valencia ward ihr Hauptsitz. Miranda brach sogleich im August mit 4000 Mann gegen sie auf, unterwarf die Städte San Filippo und Virgua (von deren Junta die erstere dem Kongreß ein Glückwünschungsschreiben mit einer ansehnlichen Summe zum öffentlichen Gebrauch übersendete), und rückte gegen Valencia vor. Die Spanier, unvermögend mit offener Gewalt zu widerstehen, bedienten sich hinterlistig treuloser Waffen. Sie unterzeichneten eine Kapitulation, und empfingen Miranda, der arglos in die Stadt einzog, unerwartet mit einem so lebhaften Feuer von allen Fenstern und Dächern, daß er sich mit großem Verlust zurückziehen und neue Verstärkungen erwarten musste. Er brach nun zum zweyten Mal gegen Valencia vor, doch nicht mit besserm Erfolge, und musste sich nach Verlust von 500 Mann abermals zum Rückzug entschließen. Fest auf seinem Vorsatze beharrend, und auch durch den Willen des Kongresses zu den äußersten Anstrengungen gegen die widerspenstige Stadt bestimmt, erschien er zum dritten Mal vor Valencia, und jetzt ward es eingenommen, und dem neuen Freystaate auf der Terra firma einverleibt. Der General

*) Merkwürdig ist die Uebereinstimmung der Tage; am 19. April 1775 veranlasste die Unternehmung des Generals Gage gegen die Provinzial-Versammlung zu Concord das erste Gefecht bey Lexington, das Signal zum amerikanischen Freyheit-Kriege; am 4. Juli 1776 erklärten sich auch die 13 vereinigten Provinzen für unabhängig; am 14. Juli 1789 brach bekanntlich die französische Revolution aus.

Digitized by Google

Miranda unternahm am 13. August einen Sturm, der auf acht verschiednen Punkten zugleich statthatte. Bedrängt und von aller Kommunikation mit dem Wasser abgeschnitten, wollten die Valencianer am folgenden Morgen kapituliren, worauf sich aber Miranda, gewarnt durch die frühere Erfahrung, nicht einließ. Sie mußten sich noch am nämlichen Tage auf Discretion ergeben, und mit dem Platze ihre Waffen, ihre Artillerie, ihre aus fünf bewaffneten Fahrzeugen bestehende Marine und die Fahne des noch royalistischen Venezuela überliefern. Bald darauf berichtete der General Miranda dem Kongresse, daß er im Arsenal von Neu-Valencia eine große Menge von Munition, 17 Artilleriestücke von großem Kaliber, Proviant auf zwey Monate, und im Schatze 70,000 Piaster gefunden habe, daß auch der Erfolg seiner Bemühungen, den Geist der Einwohner für die neue Ordnung der Dinge zu stimmen, mit wenigen Ausnahmen ganz vollkommen geglückt sey. Zu diesen Ausnahmen gehörte denn Valencia, an dem er eine zwar gerechte doch strenge Rache übte, indem er einen großen Theil der Besatzung beym Einzug über die Klinge springen ließ. Nachdem er hierauf eine Besatzung von 2000 Mann in Valencia zurückgelassen hatte, rückte er an der Spitze eines bis auf 8000 Mann vermehrten Heers gegen Venezuela an, welches sich, durch das Beyspiel der verbündeten Stadt geschreckt, sogleich unterwarf. So hatte denn nun die Sache der Freyheit in der ganzen Republik den Sieg errungen, und hierüber erfreuet, erließ der General-Kongreß der vereinigten und unabhängigen Provinzen von Venezuela am 18. August folgendes Dekret:

„Der Kongreß der vereinigten und unabhängigen Staaten von Venezuela kann keine Ausdrücke finden, die stark genug wären, seine Gefühle über das vortreffliche Betragen des Oberbefehlshabers Don Francesco Miranda während der Belagerung, des Sturms und der Einnahme der Stadt Neu-Valencia, so wie über den Patriotismus, die

Tapferkeit und Disziplin der Truppen unter seinem Kommando auszudrücken. Man wird die ganze Wichtigkeit dieser Expedition begreifen, wenn man bedenkt, daß sie zum Resultate hatte, die verführten Individuen aus ihrem Irrthum zu ziehen, und die erklärtesten Feinde des Bundes der Provinzen von Venezuela zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Die Mitglieder des Kongresses richten daher im Namen der Distrikte, die sie repräsentiren, die aufrichtigsten Danksagungen an Don Francesco Miranda, und befehlen, daß das gegenwärtige Dekret in die Staats-Edikte eingerückt werde. Gegeben im Föderalpalaste von Carracas den 18. August 1811.

Christoval de Mendoza, Präsident.
M. Isanza, Staats-Sekretär.
Francisco Isnardi.

So hatte Miranda seinen lang und heißgenährten Wunsch erreicht, in seinem Vaterlande eine ausgezeichnete Rolle zu spielen, und die eifrigsten Republikaner, die anfangs seine Ehrsucht fürchteten, waren jetzt in Rücksicht seines Patriotismus vollkommen beruhigt. Inzwischen veranlassten die Verschwörungen, welche man nicht mit Unrecht den Spaniern Schuld gab, in der Hauptstadt mehrere Deportationen und Hinrichtungen, wobey freylich wohl das Verfahren oft etwas übereilt und unregelmäßig ausfallen mochte, da man in dem jugendlichen Freystaat die Hauptsorge auf die unmittelbare und nächste Sicherheit richten musste. Bald aber beruhigte sich diese etwas terroristische Gährung der Gemüther, die Regierung nahm einen ruhigern Charakter an, und erwarb sich die Zuneigung der Bürger, die durch freywillige Opfer auf dem Altar des Vaterlandes ihren Eifer für die Sache des Vaterlandes bewiesen; außer der Junta von San Filippo übersendete auch die Junta suprema der (angränzenden und einen eigenen Freystaat ausmachenden Staaten von Neu-Grenada) dem General-Kongreß ein Glückwünschung-

Digitized by Google

schreiben, und eine Summe von 250,000 Piastern, die zum öffentlichen Dienste verwendet werden sollte. Inzwischen hatte die königliche Partey im Innern des Landes noch viele Anhänger, und kaum war ein Monat verflossen, so brach (am Schlusse des Septembers) in Valencia eine neue Revolution aus, welche die Absicht hatte, die neuen Autoritäten dieser Stadt zu stürzen, und das Ansehen der Junta von Cadir wiederherzustellen; selbst viele Soldaten, die dem General-Kongreß den Eid der Treue geschworen (unter ihnen die Garden des Palastes), nahmen an der Verschwörung Antheil, und der Palast ward von ihnen um Mitternacht angegriffen. Allein die treugebliebenen Regimenter eilten zu den Waffen, und es entstand ein Gefecht, welches länger als eine Stunde dauerte, und mit der gänzlichen Niederlage der Royalisten endigte. Beym Anbruche des Tages sah man die Straßen mit 700 Leichen bedeckt, und 200 angesehene Personen wurden bald darauf verhaftet, und größtentheils hingerichtet. Aehnliche Scenen waren auch in andern Theilen der vereinigten Provinzen nicht selten, feindliche Streifparteyen durchstrichen das Land, und fanden in den undurchdringlichen Waldungen desselben einen sichern Zufluchtort, und kaum war die Ruhe einigermaßen wieder hergestellt, als eine Erderschütterung, wie die Geschichte der Erde wenig ihres Gleichen aufzuweisen hat, den neuen Freystaat auf's Neue zum Sitze der blutigsten Unruhen machte, und sogar seine politische Unabhängigkeit auf lange Zeit vernichtete. Englische und deutsche Blätter haben eine ausführliche Schilderung dieses schrecklichen Phänomens mitgetheilt, welches sich von Carracas aus über einen großen Theil der Terra firma bis auf die westindischen Inseln Guadeloupe, Martinique, Dominique ꝛc. erstreckte, ein Schiff, welches von den Inseln unter dem Winde in England eintraf, brachte die erste Nachricht von der Zerstörung des größten Theils der Stadt Carracas, den Untergang von 10,000 Menschen, der Verwüstung von Puerto-Caballo, wo

gegen 80 Häuser einstürzten, den gänzlichen Ruin von Vittoria, der Zerstörung von Leon, dem Versinken ganzer Landstrecken, an deren Stelle Seen entstanden waren, und allen andern Folgen, welche diese furchtbare Natur-Erscheinung zu begleiten pflegen, nach Europa, und die Absendung des Don Martin Tova Ponte und seines Sekretärs Manuel Estenvich bestätigten nur zu sehr die Wahrheit dieser Begebenheit, welche um so trauriger war, da sie sich gerade an einem Ostertage zutrug, an welchem der größte Theil der Einwohner in den Kirchen versammelt war, und unter ihren Trümmern begraben wurde. Der Raum erlaubt uns nicht, die ausführlichen interessanten Erzählungen über die Wirkungen dieses Erdbebens zu wiederholen, welche man in englischen Blättern, in der Allgemeinen Zeitung und dem deutschen Beobachter angeführt findet, nur auf die politischen Folgen desselben glauben wir hier aufmerksam machen zu müssen. Die Macht des Fanatismus, der Spanien und alle Länder, die ihm vormals gehorchten, vorzugsweise zu dem Sitze seiner großen, aber fürchterlichen Aeußerungen gewählt zu haben scheint, ließ die zitternden Einwohner dies Natur-Ereigniß als eine Strafe des Himmels für ihre Insurrektion ansehen, und die Mönche, unter denen sich viele Anhänger der königlichen Partey befanden, benutzten diese Stimmung, und predigten laut: „Gott selber habe wider die Insurrektion gesprochen.“ Dazu kamen andre Unfälle, die ein großes allgemeines Unglück zu begleiten pflegen, Hungersnoth, ansteckende Krankheiten, Unordnungen, Räubereyen.

Was war unter solchen Umständen natürlicher, als daß die Royalisten sich auf's Neue erhoben, und in Venezuela (oder Cara) das Signal des Abfalls gaben, zu dem sich auch bald Maracaibo, die Margarethen-Insel, manche Gegenden von Guyana, und vor allen Valencia, verleiten liessen. Die letztere Stadt, deren Eroberung erst vor Kurzem so viel Blut gekostet hatte, nahm sogar eine Abtheilung spanischer Truppen

aus

Digitized by Google

aus Porto-Rico in ihren Mauern auf, und im April 1812 kam es schon zu hitzigen Gefechten. Die Lage der neuen Republikaner war sehr gefahrvoll, und zwar um so mehr, da es der Regierung an allen Kriegs-Bedürfnissen fehlte, denn die Engländer hatten schon vor dem Ausbruche der Revolution ungeheure Vorräthe von Baumaterialien und andern Vorräthen, deren Werth man auf acht Millionen Piaster schätzte, zum Bedürfnisse ihrer Truppen in Amerika weggenommen, und auf die freywilligen Beyträge war nicht mehr so viel als vorher zu zählen, da eine große Zahl der Einwohner in ihren Meinungen schwankend geworden war. Um so enger schlossen sich die aufrichtigen Republikaner an einander, und man kann ihre patriotische Anstrengungen zur Erbauung neuer Kriegsschiffe und zur Ausrüstung und Verstärkung der Landarmee als ein Seitenstück des allgemeinen Enthusiasmus in Frankreich zu der Zeit, als Carnot an der Spitze des Kriegs-Departements stand, ansehen. Freylich waren sie auch nicht ganz ohne auswärtige Hülfe, denn Nordamerika, welches die Sache der Schwester-Republiken in der ganzen neuen Welt lebhaft unterstützte, sendete, sobald die Nachricht von den schrecklichen Verwüstungen des Erdbebens in Washington bekannt ward, für den Werth von 50,000 Pfd. an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen nach Carracas, und verhieß neue Unterstützung an Korn und Waffen; auch die Indianer, welche treue Bundesgenossen der Republikaner waren, entwickelten bey dieser Gelegenheit eine Beharrlichkeit und Unerschrockenheit, welche sehr gegen die Schwäche ihrer Vorfahren vor drey Jahrhunderten absticht. Sie zeichneten sich selbst in Seegefechten aus, die häufig auf dem Oronoko geliefert wurden, bis es am 27. May daselbst zwischen der Flotte der Independenten und der spanischen Ausrüstung von Cumana zu einer dreystündigen Schlacht kam. Obgleich die republicanische Eskadre zum Theil nur aus Böten mit Indianern bestand, welche, mit Pfeilen bewaffnet, den furcht-

baren Wirkungen der Feuerwaffen entgegen kämpften, obgleich sie unter ihren Kriegsschiffen nur Kanonenböte und Korvetten zählten, so wurden die Europäer doch gänzlich in die Flucht geschlagen, und eine Fregatte fiel den Siegern in die Hände. Auch zu Lande fanden die Spanier, welche Carraccas ganz vernichtet, und Miranda geflüchtet glaubten, am 3. May heftigen Widerstand. Antonio Fernando de Leon ward in Carracas am 19. May zum Finanz-Minister, Bisico und Paro zu Chefs der Kriegs-Departemente, Miranda, der sein Hauptquartier wieder in Makaray aufschlug, zum Generalissimus und zum Diktator erwählt, und zwey Tage darauf von ihm daselbst folgende Proklamation erlassen:

Francesco de Miranda, Generalissimus der vereinigten Staaten von Venezuela an die Gouverneure der konföderirten Provinzen und sämmtliche Mitbürger, die Befehlshaber der Provinz Venezuela und ihre Einwohner.

Die Gefahren, welche seit einiger Zeit das Vaterland so nahe bedrohten, und die außerordentlichen Umstände, unter denen es sich im gegenwärtigen Augenblicke befindet, haben zuvörderst den geehrten Kongreß und darauf die Provinzialstände der Union gezwungen, Maßregeln zu ergreifen, die unsrer gefahrvollen Lage angemessen sind. Venezuela's Provinzen, die von allen Seiten mit Einfällen bedroht wurden, die bis jetzt vergeblichen Unternehmungen in Guyana, die verabscheuungswürdigen Corianer, diese niederträchtigen Feinde der Freyheit, welche sich in das Herz der Provinz Carracas den Weg bahnen, nachdem sie verheerte Gemeinden überrascht und ausgeplündert hatten, alle diese Ereignisse vereint, haben die Größe der Gefahr und die Nothwendigkeit gezeigt, ihr mit Kraft und Schnelligkeit zu begegnen. Diese Lage der Dinge hat verlanlasst, daß alle Städte der Union durch eine Akte vom 26. April, die am 4. May bekannt gemacht ward, mir eine uneingeschränkte Diktators Würde übertragen, und durch eine Akte vom 19. May noch erweitert haben.

Digitized by Google

Diese Maßregeln der Regierung haben mir also eine große und außerordentliche Gewalt übertragen, doch in gleichem Maße ist auch meine Verantwortlichkeit vergrößert worden, und ich würde niemals alle meine Pflichten erfüllen, wenn es nicht mein einziges Augenmerk wäre, die Freyheit und Unabhängigkeit meines Vaterlandes zu gründen. Bürger, ich will den ehrenvollen, aber gefährlichen, Ruf annehmen, beyde wieder zu erheben, und rechne in diesem Vorhaben auf die einstimmige und gleichzeitige Mitwirkung der Regierung und der Gemeinden. Von der Erstern erwarte ich Kraft und Klugheit in der Ausführung meiner Befehle, von den Letztern den glühendsten Patriotismus zum Schutze ihres Eigenthums, ihrer Personen und ihres Lebens. Dies sind unentbehrliche Erfordernisse, welche ich von ihnen zu erwarten, ja zu fordern wage. Die Frucht dieser Anstrengungen wird die Errichtung und Bewaffnung einer National-Armee, die Vertilgung unsrer Feinde, die Vereinigung aller Provinzen, die Wiederkehr der Freyheit, und endlich des Friedens unter allen Einwohnern von Venezuela seyn, welche in der Zukunft nur eine einzige große Familie ausmachen müssen. Um diese Palmen zu erringen, ist es nothwendig, die großen Fehler zu ergründen und hinwegzuräumen, welche sich der Erreichung dieser Absicht entgegenstellen. Einer dieser Hauptfehler war die Unordnung in unserm Finanzsystem und der Mißkredit unsers Papiergeldes. Man ist im Begriff, beyden abzuhelfen, indem man rechtliche und einsichtvolle Männer an die Spitze der Finanzen stellt, Banken errichtet, um die National-Münze in Umlauf und Kredit zu setzen, und Grundsätze annimmt, die nur das gemeine Beste bezwecken. Der Mangel an verschiednen Gegenständen, die unentbehrlich sind, um jeden Krieg mit Schnelligkeit und Erfolg zu führen, hat uns veranlasst, Maßregeln zu ergreifen, um sich diese mit größerer Leichtigkeit zu verschaffen. Ich bin daher mit einer eignen Vollmacht versehen worden, mit den fremden Nationen und den Freystaaten

Digitized by Google

von Nordamerika zu unterhandeln, und die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen, um der Republik Waffen, Truppen und Munition zu verschaffen, um ihre Freyheit und Unabhängigkeit erkämpfen zu können. Obrigkeiten, Vorsteher der Provinzen und ihrer Gemeinden, feyerlich verpflichte ich mich, das Schwert, das ihr mir anvertraut habt, nie der Scheide wieder zu geben, bis ich die Ungerechtigkeiten gerächt, welche unsre Feinde gegen uns begingen, bis ich die National-Freyheit innerhalb der Gränzen des ganzen Venezuela wieder gegründet habe. Nie werde ich den wichtigen Posten, an den ihr mich stelltet, verlassen, bis ich euer Zutrauen und eure Wünsche vollkommen erfüllt habe. Die Republik Venezuela soll in der Folge durch ihre eigne Konstitution beherrscht werden, welche für diesen Augenblick außer Kraft gesetzt ist, und stets werde ich bereit seyn, meine Ruhe und mein Leben ihrer Erhaltung und Vertheidigung aufzuopfern."

Hauptquartier Macaray den 21. May 1812.

Miranda.

So sah Amerika das erste Beyspiel der Erschaffung einer Diktatur, die, wie in Rom, zur Rettung der Republik aus drohenden Gefahren errichtet ward. Auch schien Miranda anfangs nicht diese Hoffnungen zu täuschen, ein großer Theil des spanischen Guyana ward wieder erobert, und noch, im siegreichen Gefechte am 25. May, in dem ein ansehnliches feindliches Korps abgeschnitten und zur Uebergabe seiner Waffen genöthigt ward, belagerte er das eben so reiche als feste Venezuela, welches sich jedoch diesmal hartnäckiger vertheidigte, als in den vorhergehenden Jahren. Bald darauf erließ er jedoch, veranlasst durch den hartnäckigen Widerstand der Insulaner von St. Margarita, folgende Proklamation, welche die Energie seiner Maßregeln zu erkennen gibt:

„Einwohner, Bürger, Freunde! Ein Theil der Einwohner der Republik Carraccas, worunter sich vorzüglich viele Insulaner befinden, hat sich von übelgesinnten Personen ver-

leiten lassen, sich von seinen Brüdern zu trennen. Niedergerissen hat er der Freyheit heilige Eichenkronen, die seinen Tempel umkränzten, seine Hände den Fesseln des Despotismus dargeboten. Aufgebracht über diesen Sklavensinn hat das Vaterland einige hundert seiner treuen Söhne zusammenberufen; ihnen hat es die Vollziehung seiner Rache übertragen, eine Rache, die in der Befreyung und Beglückung der Schuldigen besteht. Schon haben viele Bürger dem Rufe des Vaterlandes gehorcht; andre aber wollen ruhige Zuschauer des Ruhms, den ihre Brüder erwerben, oder des Unglücks eines Kriegs seyn, der den schrecklichen Charakter des Bürgerkriegs angenommen hat — Bürger, diese Gleichgültigkeit ist ein Verbrechen; sie trägt das Gepräge unsers alten Systems: ewig müssen wir sie verbannen aus einem Menschenverein, der geschworen hat, frey zu leben oder zu sterben. Keiner, Keiner von allen darf einem Andern überlassen, sein Leben, sein Eigenthum und die Freyheit zu vertheidigen, zu deren Erringung er selbst beytrug. Greise, Weiber und Kinder nimmt die Natur von dieser Pflicht aus, das Gesetz Niemanden. Eilt denn, Bürger jedes Standes und Alters, euch bewaffnet bey den Heeren der Republik einzufinden; schafft euch Waffen, wenn ihr sie nicht besitzt. Vertraut der Vorsorge der Regierung, euch unter diesen verhängnißvollen Umständen zu leiten, verachtet die Vorurtheile, die Fanatismus und Unwissenheit euch entgegenstellen; vergesst für einen Augenblick eure friedliche Heimath, um sie für euer ganzes übriges Leben zu retten. Bürger, ich rede zu euch mit der Herzlichkeit, die euer Vertrauen mir einflößt. Bey meiner Geburt athmete ich die Luft von Carraccas, von fernen Zonen eilte ich zu eurer Rettung herbey; Manche von euch führte ich zum Siege, und glaube, euch zu dieser kurzen Aufoferung eurer Ruhe auffordern zu dürfen. Republikaner, lasst uns hinziehen nach Coro, Maracaibo und Guyana; lasst uns die Höhlen jener Banditen

zerſtören, die das erſte Vaterland von Amerika's Freyheit-Söhnen mit Knechtſchaft bedrohen; dann wollen wir der Ruhe genießen, dann uns Alle als Brüder umarmen; dann mögen Gatten, Eltern und Kinder ſich den heiligen Freuden der Natur und der Liebe weihen, die des Vaterlandes Noth auf einen Augenblick unterbricht; es ruft euch, Bürger, und ſeine Stimme tönt mächtiger zu euren Herzen, als die gezwungene Aushebung, welche das Geſetz gebietet. Hört, und befolgt ſie; greift zu den Waffen, eilt zu den Gränzen, eure Freyheit zu erobern, und kehrt nicht zur Heimath zurück, bis ſie auf ewig und unerſchütterlich gegründet iſt."

Hauptquartier Makaray den 28. May 1812.

Franceſco Miranda.

Bis hierher ſind die Nachrichten von der Revolution in den vereinigten Provinzen von Venezuela einigermaßen vollſtändig und zuſammenhängend, aber von nun an werden ſie ſehr zerſtreut, unſicher und ſelbſt widerſprechend, entweder weil die engliſchen Blätter (unſre Hauptquelle, ſeitdem wir durch den Krieg die nordamerikaniſchen entbehrten) nach der Unterjochung der neuen Republik durch die Spanier nicht mehr die Zeitung von Carraccas benutzen konnten, und ſich auf Schiffer-Nachrichten beſchränkten, oder weil alle nordamerikaniſche und europäiſche Zeitungen über dem nähern und wichtigen Intereſſe des eignen Schickſals und des großen europäiſchen Freyheit-Krieges jeden entferntern Gegenſtand außer Acht lieſſen. Indem wir alſo vorläufig hier dieſe Schilderung abbrechen, um den Blick auf die Begebenheiten in den übrigen Theilen des ſpaniſchen Amerika's zu richten, bemerken wir nur vorläufig, daß die königliche Partey, unterſtützt durch ihre Anhänger in Carraccas und anſehnliche Verſtärkungen europäiſcher Truppen aus Porto-Rico und Cuba den General Miranda, der Valencia belagerte, zurückſchlug, und zu einem Vergleich nöthigte, zufolge deſſen die Hauptſtadt in ihre Hände fiel, daß Miranda mit Mühe dem Unwillen ſeiner Mit-

bürger entronnen, in Cadix eine Freystätte gefunden haben soll, und daß die Spanier nach vergeblichen Versuchen, die Insurrektion bald durch Grausamkeiten und häufige Hinrichtungen, bald durch mildere Verfügungen der Cortez zu Gunsten der Kolonien zu stillen, gegen die im Innern des Landes versammelten Patrioten einen zweyjährigen blutigen Bürgerkrieg führten, bis nach den letzten Nachrichten Ferdinands VII. willkürliche und despotische Handlungen alle Parteyen im spanischen Amerika gegen ihn vereinigten, und auch die Unabhängigkeit der Staaten von Venezuela zur Folge hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Der Marschall Soult.

Unter den französischen Generalen, die während den letzten fünf und zwanzig Jahren eine vorzügliche Rolle gespielt und noch in den jüngsten Zeiten die öffentliche Aufmerksamkeit gefesselt haben, verdient der Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, besonders erwähnt zu werden, um so mehr, da auch im gegenwärtigen Augenblick sein Betragen vor und seit der Rückkehr Bonaparte's, durch die bekannte Ordonnanz des Königs von Frankreich vom 24. Juli 1815 dem Urtheil der beyden gesetzgebenden Behörden, der Pairs und Repräsentanten-Kammer, unterworfen ist, und seine, wenigstens temporäre, Verbannung aus seinem Vaterland entschieden zu seyn scheint. In jeder Hinsicht gehört Soult in die Reihe der ausgezeichnetsten Heerführer des neuern Frankreichs. Sein militärischer Scharfblick, seine ausgebreiteten Kenntnisse in allen Zweigen der Kriegs-Wissenschaft,

Digitized by Google

die er sich erst in spätern Jahren durch Selbststudium erwarb, nachdem er sich schon lange zuvor auf den Schlachtfeldern als praktischer Militär ausgezeichnet hatte; seine persönliche Tapferkeit und seine Gewandtheit in Leitung der Zügel einer ausgedehnten Administration schienen ihn zu den wichtigen Stellen, die er bis in die letzten Zeiten ruhmvoll bekleidete, vorzüglich berufen zu haben, und welches auch, nach Beendigung der politischen Stürme seines Vaterlandes, sein Wirkungskreis seyn mag, so verdient er dennoch durch das, was er bisher gewesen ist, von seinen Zeitgenossen für die Nachwelt hervorgehoben zu werden.

Wie beynahe alle französische Heerführer, die sich während der Revolution-Kriege durch eigenes Verdienst emporgeschwungen haben, war auch der jetzige Marschall Soult (geboren zu St. Amans in Languedoc im Jahr 1769) von niederer Herkunft; er nahm schon in seinem sechzehnten Jahre (1785) aus Vorliebe zum Militärstande Dienste im Regiment König Infanterie. Bis zur Revolution blieb er gemeiner Soldat, erklärte sich aber sogleich beym Ausbruch derselben mit Enthusiasmus für die Grundsätze dieser Staats-Umwälzung. Da er alle taktische Handgriffe vollkommen kannte, und sein Enthusiasmus ihn bey den Anhängern des neuen Systems vorzüglich beliebt machte, so ernannte man ihn beym Ausbruch des Revolution-Kriegs (1792) zum Instruktor von mehrern Bataillonen freywillig marschirender Nationalgarden des oberrheinischen Departements. Diese begleitete er in's Feld zur Rhein-Armee, und schon im folgenden Jahr wurde er zum Hauptmann in einem dieser Bataillone erwählt, das damals bey der Mosel-Armee stund. In den Feldzügen dieses Heerhaufens von 1793 und im Anfang von 1794, der nacheinander unter der Anführung von Houchard, dann von Hoche, und endlich von Moreau aus Rocroi (der nicht mit dem nachmals so berühmt gewordenen Oberfeldherrn gleichen Namens verwechselt werden muß) stund, und in das all-

Digitized by Google

gemeine Vertheidigung-System der französischen Republik so thätig eingreifend war, zeichnete er sich durch kühne Unerschrockenheit, so wie durch kluge Anordnungen so sehr aus, daß ihn in den ersten Monaten von 1794 die mit ausgedehnter Vollmacht versehenen Volks-Repräsentanten bey der Moselarmee zum Generaladjutanten bey derselben beförderten, und er, in dieser Eigenschaft, in den Generalstab der Armee vorrückte. Im Frühling von 1794 ward die mit der Ardennen-Armee vereinigte Mosel-Armee an die Sambre detaschirt, und erhielt den Namen Sambre- und Maas-Armee. Charbonnier und dann Jourdan waren ihre Anführer. Soult war, als Generaladjutant, bey der Division des nachherigen Marschalls Lefebvre angestellt, und leitete die Bewegungen derselben mit einer Umsicht und einer Geschicklichkeit, welche die Aufmerksamkeit der Generale auf ihn zogen. Bey den wichtigen Offensiv-Operationen dieser Armee an der Sambre, namentlich in der folgereichen Schlacht von Fleurus, und bey dem nachherigen Vordringen durch Belgien an den Rhein zeichnete er sich vorzüglich aus. Die Ernennung zum Brigade-General war die Belohnung seiner hier geleisteten Dienste. In den Feldzügen der Sambre- und Maas-Armee von 1795 und 1796 befehligte er eine Zeitlang ein Korps leichter Kavallerie. In den vom Direktorium bekannt gemachten offiziellen Berichten wird seiner sehr häufig, und immer mit dem größten Lob erwähnt, vorzüglich beym Uebergang über die Lahn, bey den Gefechten und Treffen von Altenkirchen, Kleinniester, Wetzlar, in der Gegend von Mainz, bey Friedberg ꝛc., wo seine Brigade sich stets an der Spitze der Avantgarde befand.

In diese Epoche, wo er während der Ruhe, deren die Armee genoß, mehrere Monate im Cleviſchen in Kantonnirung lag, fällt seine Vermählung mit der Tochter eines reichen Fabrikanten von Crevelt, mit der er eine sehr glückliche Ehe führte, und die auch seitdem in den ersten Cirkeln des

Digitized by Google

französischen Hofs durch ihre Bildung und ihren Verstand sich sehr auszeichnete. Seine Familie besteht aus einem Sohn und einer Tochter, die eine vorzügliche Erziehung genossen haben.

In dem zweyten, im Jahr 1799 begonnenen, Revolution-Krieg ward er bey der Rhein-Armee unter Jourdan angestellt, mit der er nach Oberschwaben vordrang. Ungeachtet der für Frankreich sehr unglücklichen Wendung dieses Feldzugs erntete Soult dennoch sehr großes Lob ein, besonders in dem Treffen bey Stokach, wo er mit beyspielloser Tapferkeit kämpfte, und den Rückzug der geschlagenen Armee deckte.

Nun erhielt er seine Beförderung zum Division-General, und zugleich seine Anstellung als solcher bey der Donau-Armee unter Massena in der Schweiz. Hier befehligte er einen Theil des rechten Flügels in den kleinen Kantonen, und zeigte sich, so wie Lecourbe, als bewährter Kenner des Gebirgs-Kriegs. Als Massena im September 1799 wieder angriffsweise zu Werke ging, war es Soult, der den kühnen Linth-Uebergang unternahm, und mit seltener Geschicklichkeit und Kühnheit ausführte, das Hozesche Korps vernichtete, und dadurch zur Fehlschlagung der Plane des über den Gotthart gekommenen Suwarow vorzüglich beytrug. Dann übernahm er das Kommando über das an den Bodensee vordringende Korps, und trieb die Russen vollends aus der Schweiz zurück.

Zu Anfang des Jahrs 1800 begleitete er Massena zur italienischen Armee, unterstützte ihn in allen seinen Operationen, besonders in der heldenmüthigen Vertheidigung von Genua, wo er gegen Ende der Belagerung das Unglück hatte, bey einem Treffen in der Umgegend dieser Stadt verwundet und gefangen zu werden. Noch im Laufe desselben Sommers kehrte er aus der Kriegsgefangenschaft nach Frankreich zurück.

Digitized by Google

Seine Freylassung war in der Konvention von Alessandria, zwey Tage nach der Schlacht von Marengo, stipulirt worden.

Bald nach seiner Rückkehr wurde er zum Oberbefehlshaber in Piemont ernannt. Dann erhielt er das Kommando eines der Korps der Konsulargarde, die in der Folge in die kaiserliche Garde umgewandelt wurde.

Bey den wiederbegonnenen Rüstungen im Jahr 1805 wurde er zum Oberbefehlshaber eines bey Boulogne gebildeten Armeekorps befördert; an der Spitze desselben zeichnete er sich in den Feldzügen von 1805, 1806 und 1807, namentlich in den Schlachten von Austerliz, Jena, Eylau vorzüglich aus. Eine Zeitlang war er Gouverneur von Berlin.

Wie er in der Folge zuerst eines der Armeekorps in Spanien, dann die ganze mittägliche Observation-Armee in diesem Lande mehrere Jahre lang befehligte, im Feldzug von 1813 den damaligen französischen Kaiser bey Lützen und Bauzen unterstützte, dann wieder eiligst nach Spanien zurückkehrte, um Joseph Napoleons und Jourdans grobe Fehler zu verbessern, hierauf mehrere Monate lang das südliche Frankreich schützte, die Mordschlacht bey Toulouse lieferte, sich dann dem König von Frankreich unterwarf, einige Monate später von demselben als Kriegsminister berufen wurde, diese Stelle bald nach Bonaparte's Landung bey Cannes niederlegte, im Lauf des letzten Sommers Major-General der großen französischen Armee wurde, und nach der Rückkehr des Königs auf die zweyte Proscriptionliste gesetzt ward, ist hinlänglich bekannt.

Soult hat so eben eine merkwürdige Vertheidigungsschrift seines Betragens, seit der Rückkehr des Königs von Frankreich auf den Thron seiner Voreltern, bekannt gemacht, die unter dem Titel: *Mémoire justificatif de Monsieur le Maréchal Soult, Duc de Dalmatie*, in den letzten Tagen Novembers 1815 bey Chaumerot in Paris erschienen, und von ihm selbst vom Schloß St. Amans (im Lozeredepar-

tement), wohin er sich mit Bewilligung des Polizeyministers Fouché zurückgezogen hat, datirt, unterzeichnet ist. In dieser Denkschrift gibt er über mehrere wichtige Ereignisse, besonders während der Zeit, da er das Kriegsministerium bekleidete, wichtige Aufschlüsse.

„Soldat — so beginnt seine Vertheidigungsschrift — seit dem Alter von fünfzehn Jahren, hat mich die Revolution in den Lagern gefunden. Ich habe dieselben seitdem niemals verlassen. Stets allen Faktionen, so wie allen Intriguen, fremd, die mein Vaterland zerfleischt haben, wusste ich nur, mich für dasselbe zu schlagen, und Wünsche für sein Glück zu hegen. Als ich endlich, nach langen Arbeiten und dem Staat in meiner militärischen Laufbahn gelieferten Diensten, zur Ehre des Oberbefehls der Armeen gelangt war, sah ich mich mehrmals von Neid und Mißgunst verfolgt. . . Neid und Mißgunst haben mich nicht verschont während der denkwürdigen Ereignisse seit der ersten Invasion der fremden Mächte, da die Umstände und das Zutrauen der Regierung mich zu einer wichtigen Rolle berufen hatten. Allein in der Ueberzeugung, meine Pflicht als freymüthiger und biederer Krieger erfüllt, und das Beyspiel von gränzenloser Ergebenheit gegen Fürst und Vaterland gegeben zu haben, hielt ich es unter meiner Würde, mich zu vertheidigen, so lange es nur darauf ankam, verwegenes Geschwätz oder elende Deklamationen zurückzustoßen. Ich musste es der Zeit, der Ueberlegung, der Regierung, meinen eignen Handlungen überlassen, die öffentliche Meinung aufzuklären und mich zu rächen. Auch konnte ich mir bis jetzt zu diesem Entschluß nur Glück wünschen.

„Allein jetzt klagt mich die Regierung selbst an, oder vielmehr, sie drückt mich nieder, bevor sie mich angeklagt hat. Sie stellt mich Frankreich und Europa als einen schuldigen und gefährlichen Mann dar. Ich darf nun nicht mehr länger schweigen. Ich muß sprechen, um den König aufzuklären,

Digitized by Google

den man in den außerordentlichen Umständen, die ihm nicht gestattet haben, selbst zu sehen und zu urtheilen, auf eine unwürdige Weise getäuscht hat. Ich bin es meinem Ruf, meiner Familie und dem Fürsten selbst schuldig, der Interesse hat, den Irrthum seiner Minister wieder gut zu machen. Und sollte meine Stimme nicht bis zum Throne dringen, so ist es wenigstens meine Pflicht, alle die Biedermänner, die mir ihre Achtung geschenkt haben, zu überzeugen, daß ich nicht aufgehört habe, derselben würdig zu seyn."

Nachdem Soult sich darüber beschwert hat, daß man in der Ordonnanz vom 24. Juli nicht angibt, welches Vergehens man ihn eigentlich beschuldigt, so glaubt er denn doch, aus der Gesammtheit der Verfügungen dieses königlichen Befehls schließen zu können, daß er wegen Verrätherey und Aufruhr gegen den Monarchen angeklagt ist. Er glaubt also, von allen ihn betreffenden Ereignissen, seitdem Ludwig XVIII. König von Frankreich im Jahr 1814 geworden ist, Rechenschaft ablegen zu müssen, um zu beweisen, daß er während dieses Zeitraums nie aufgehört hat, seinen Pflichten treu zu seyn.

Er beschäftigt sich hierauf mit der Untersuchung der einzelnen ihm gemachten Vorwürfe.

„Man hat mein Betragen zur Zeit der Schlacht von Toulouse (April 1814) heftig angegriffen. Eine Faktion rechnete es der Armee und ihrem Feldherrn zum Verbrechen an, mit Muth und Ergebenheit den Nationalruhm und den Boden des Vaterlands vertheidigt zu haben. Allein Alle, die ein französisches Herz in ihrem Busen tragen, selbst unsre Feinde, schenkten diesen edelmüthigen Bemühungen ihren Beyfall. Der König ließ uns vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Er bezeugte der Armee und deren Obergeneral seine vollkommene Zufriedenheit. Er ernannte mich zum Gouverneur einer der wichtigsten Provinzen von Frankreich (von Bretagne).

Digitized by Google

„Auch mein Betragen, während ich mit diesem Gouvernement beauftragt war, wurde der Kritik unterworfen. Der Vorschlag zur Errichtung eines Denkmals zu Ehren der unglücklichen Schlachtopfer von Quiberon war der Vorwand, dessen sich meine Verläumder bedienten, um mich zu verunglimpfen.

„Ich brauche mich deßfalls vor dem König nicht zu rechtfertigen. Die Idee zu diesem Monument mag ein Gegenstand des Tadels oder des Lobes seyn, so weiß Se. Majestät, daß ich in dieser Hinsicht die schriftlichen Befehle des Herzogs von Angouleme befolgte. Uebelwollende allein können übrigens behaupten, man habe durch dieses Denkmal die französische Armee beschimpfen wollen. Konnte man unsre Tapfern beschimpfen, wenn man den Tod von zweytausend Franzosen bedauerte, die zugleich als Opfer der Treulosigkeit einer fremden Regierung und der Barbarey der unsrigen fielen? Gibt es wohl einen Franzosen, der nicht auf dem Grabe des unglücklichen Sombreuil Thränen vergossen hätte? Und waren nicht diejenigen, die ihn besiegt hatten, und die man zwang, ihn zu opfern, die Ersten, die seinem Muth und seinem Unglück den schuldigen Zoll entrichteten?

„Uebrigens ist es unnöthig, die Akten meiner Verwaltung im Gouvernement von Bretagne zu rechtfertigen, da ich diesen ehrenvollen Posten nur verließ, um die noch erhabnere eines Kriegsministers von Frankreich zu übernehmen."

In Betreff seiner Verwaltung des Kriegsministeriums geht nun Soult in umständliche Details ein, aus denen wir dasjenige, was historisches Interesse hat, hier ausheben wollen.

„Als mir das Ministerium durch die Grafen von Bruges und Blacas angeboten wurde, verweigerte ich es lange, mich mit einem so wichtigen Amte zu beladen. Ich hielt mich theils demselben nicht für gewachsen, theils schreckten mich die Schwierigkeiten ab, welche die Verwaltung des Staats

Digitized by Google

damals nothwendigerweise darbieten mussten. Diese Schwierigkeiten entstanden grösstentheils aus der Beschaffenheit der Dinge selbst und aus der falschen Leitung, welche der Gang der Regierung erhalten hatte.

„Inzwischen konnte ich den schmeichelhaften Aufforderungen, die mir gemacht wurden, nicht widerstehen. Ich hoffte, vielleicht mehr als ich sollte, daß allem Uebel noch abzuhelfen sey. Ich hatte gesehen, wie gut der König in Frankreich war aufgenommen worden, und welche lebhafte Freude die Ankunft Sr. Majestät erregt hatte; die sehr große Mehrheit der Nation war mit Hoffnungen belebt. Zwar sah ich auch, daß die öffentliche Meinung wieder rückwärts gegangen war, und Besorgniß die Stelle der Hoffnung eingenommen hatte. Allein ich war mit vielen andern Bürgern überzeugt, daß mehrere Fehler der Minister, welche der König nicht getheilt hatte, als Ursache dieser Veränderung der öffentlichen Meinung angesehen werden mussten. Es schien mir leicht, diese Fehler wieder gut zu machen, und neue Fehler zu vermeiden. Ich schmeichelte mir, die Veränderung einiger Minister würde auch eine Veränderung des Systems herbeyführen; die Minister würden künftig nur das Interesse und den Sinn des Königs zu Rathe ziehen, mit Festigkeit an der Erhaltung des Throns arbeiten, die öffentliche Meinung wieder gewinnen, und alle Franzosen um den König und die Konstitution vereinigen.

„Die Geschichte wird einst sagen, warum diese Hoffnung getäuscht wurde. Mein Beyspiel wenigstens konnte den Fehlern der andern Minister nicht zur Entschuldigung dienen. Ich darf sagen, daß ich Alles realisirt habe, was brennender Eifer, gänzliche Ergebenheit und rastlose Thätigkeit Nützliches hervorzubringen vermögen... Die zahlreichen Beamten und die Papiere im Ministerium mögen bezeugen, mit welcher Thätigkeit und Ehrlichkeit ich gearbeitet und Alles gethan habe, was dem Staat vortheilhaft seyn konnte. Sie werden

Digitized by Google

sagen, ob meine zahlreiche Arbeiten, um die verschiednen Zweige der Verwaltung in Ordnung zu bringen und zu verbessern, von einem Minister herrühren können, der auf den Umsturz der Regierung sinnt? Sie werden sagen, ob ich mir nicht die Pflicht auferlegt und getreulich erfüllt habe, in allen nur einigermaßen wichtigen Angelegenheiten dem Ministerialconseil meine Berichte vorzulegen.

„Nicht zufrieden, dem König jedesmal von der Arbeit des vorigen Tages Rechenschaft abzustatten, entwarf ich für Se. Majestät alle acht Tage eine Uebersicht der Arbeiten der verflossenen Woche. Durch diese Methode konnte der König, indem er die schon vorhandenen Entscheidungen vor Augen hatte, verificiren, ob sein Wille erfüllt worden war; er konnte die Irrthümer, in die ich verfallen war, wieder gut machen.....

„Ich arbeitete beynahe ununterbrochen mit dem Grafen von Bruges, und benutzte seine Einsichten. Er war mit meinen Arbeiten und meinen Ideen vertraut. Diese Verbindung und der Ruf des Grafen von Bruges hätten schon hinreichen sollen, um jeden Vorwurf von Verrätherey von mir abzuwenden.

„Man wirft mir vor, durch verschiedene ungerechte oder unzeitige Maßregeln die Unzufriedenheit der Offizire veranlasst, und zu ihrem Nachtheil Chouans, Vendeer und Ausgewanderte begünstigt zu haben. Der Hof weiß wohl, daß diese Letztern nur auf seinen Befehl Stellen und Gunstbezeugungen erhalten haben; er glaubte, dies sey eine ihnen schuldige Gerechtigkeit. Nichtsdestoweniger beklagten sich Emigranten, Vendeer und Chouans über mich, daß sie nicht Alles erhielten, was sie zu fordern hatten. Diese gegenseitigen Vorwürfe beweisen wenigstens, daß ich in kein Extrem verfallen bin.

„Niemand weiß besser, als ich, daß ein großer Theil der französischen Offiziere nicht die Gunstbezeugungen, die Pensio-

Pensionen und Stellen erhalten haben, die sie so wohl verdient hatten. Allein, um mir deßfalls einen Vorwurf zu machen, müsste man beweisen, daß ich Mittel in Händen hatte, ihren Beschwerden vorzubeugen. Man kennt ja die damalige üble Lage der Finanzen des Staats. Es ist Thatsache, daß die mit großer Strenge reduzirten Ausgaben sich auf 298 Millionen beliefen, während das Budget von 1814 für das Jahr 1815 dem Kriegsminister nur 200 Millionen angewiesen hatte.

„Man musste also das in 98 Millionen bestehende Deficit decken, während Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit vielmehr eine beträchtliche Vermehrung der angewiesenen Fonds erfordert hätten. Damals musste man die Organisation der Armee ergänzen, und für die Bedürfnisse von 58000 Mann neu ausgehobener Mannschaft sorgen. Eine Remonte von 7500 Pferden war unumgänglich nothwendig geworden. Die Gränzfestungen mussten in gehörigen Vertheidigungszustand gesetzt und verproviantirt, das Materielle der Artillerie musste hergestellt werden. Außerdem sollte die Liquidation der rückständigen Schulden des Kriegsministeriums, die sich auf mehr als 500 Millionen belief, zu Stande kommen. — Wie will man mir nach Allem diesem einen Vorwurf wegen der großen Sparsamkeit in allen Ausgaben meines Departements machen?

„Auch mein Betragen in der Angelegenheit des Generals Excelmans ist leicht zu vertheidigen. Man hat mir nicht nur vorgeworfen, diesen General mit ganz außerordentlicher Strenge behandelt, sondern auch eigenmächtig, gegen den Willen des Königs, dieser Sache eine große Publizität gegeben zu haben. Ich darf mich hierin nur auf das Zeugniß des Königs berufen.

„Im ersten Konseil der Minister, welchem ich beywohnte, wurde mir der Brief des Generals Excelmans an den König von Neapel, der mit mehrern andern aufgefangen worden war, zugestellt. Ich bat den König um seine Befehle.

Digitized by Google

Se. Maj. hatte die Güte, mir zu erkennen zu geben, daß, so groß auch das Unrecht des Generals zu seyn scheine, Sie ihm doch nur eine Disciplinarstrafe zuerkennen wolle. Um diese Absicht zu erfüllen, ertheilte ich dem General Befehl, sich nach Bar sur Ornain zu verfügen. Es ist bekannt, mit welcher Hartnäckigkeit er sich weigerte, diesen Befehl zu vollziehen. Ein solcher Ungehorsam konnte die ernstlichsten Folgen haben, wenn er unbestraft bliebe, und diese Folgen waren leicht vorauszusehen. Nachdem ich alles Mögliche versucht hatte, um mich eines strengen Verfahrens überheben zu können, durfte ich, ohne meine Pflicht zu verletzen, dem König nicht länger diesen nicht zu entschuldigenden Widerstand verschweigen. Ich mußte seine Befehle deßfalls verlangen; nach diesen Befehlen wurde der General vor ein Kriegsgericht geschickt. Alles Uebrige ist bekannt. Ich enthalte mich, von dem Urtheil und von dem Einfluß zu sprechen, den es auf die Stimmung und auf die Disciplin der Armee nothwendigerweise hervorbringen mußte. Kann auch in dieser Sache meine Treue im Mindesten beargwohnt werden? ....."

Nun kommt Soult auf Bonaparte's Landung bey Cannes.

„Wenn — sagt er — seine Rückkehr in Frankreich vorbreitet war, und ich an der Verschwörung, die ihm den Weg zum Throne bahnen sollte, Antheil genommen hatte, so mußte ich als Kriegsminister seine Fortschritte erleichtern. Ich war hiezu im Besitz großer Mittel. Ich mußte von seiner Straße alle Linientruppen entfernen, die ihm Widerstand leisten konnten, oder auf derselben Generale und Korps aufstellen, die seiner Sache ergeben waren, ja ihm sogar im Augenblicke seiner Landung als Eskorte dienen, und ihm beystehen konnten, um die Hindernisse zu beseitigen, welche er in den Verwaltung-Behörden, den Nationalgarden und den dem König ergebenen Truppen finden konnte.

„Auch meine heftigsten Widersacher behaupten nicht,

Digitized by Google

daß ich das erste Mittel angewendet habe; denn am 1. März war der Stand der Besatzungen im ganzen Königreiche gerade derselbe, wie am Tage, da ich das Ministerium übernahm. Allein sie haben es gewagt, mir vorzuwerfen, ich hätte Bewegungen angeordnet, und Streitkräfte aufgestellt, um Bonaparte's Invasion zu begünstigen.

„Ungeachtet meines guten Gewissens und meines ganzen Betragens würde ich mich dennoch nicht beruhigen, wenn der Zufall gewollt hatte, daß Bonaparte in den ersten Departementen, die er durchzog, von den dort befindlichen Generalen und Truppen unterstützt worden wäre. Allein gerade das Gegentheil ist erfolgt.

„Die erste Garnison, auf die er bey seinem Zuge stieß, die von Antibes, ergab sich ihm nicht allein nicht, sondern nahm die Offiziere und Soldaten in Verhaft, die abgesandt worden waren, um sie zum Abfall aufzufordern. Das Var-Departement ist das erste, das er durchzieht. Keiner der Generale, Offiziere und Soldaten, die in dieser Gegend stunden, tritt unter seine Fahnen. — Ein General und ein Regiment befinden sich im Hauptort des Niederalpen-Departements, gerade auf seinem Weg. Dieser General ist Loverdo, dessen Anhänglichkeit an den König so bekannt ist. Sein Regiment liefert an Bonaparte auch nicht einen einzigen Rekruten.

„Zwey im Rhonemündungen-Departement in Besatzung stehende Regimenter werden gegen ihn abgeschickt, sobald man von seiner Landung benachrichtigt war. Diese Korps und ihre Befehlshaber marschirten bis Gap. Sie kamen nach Aix zurück, ohne daß ein einziger Mann gefehlt hätte.

„Die Stadt Grenoble war auf dieser Seite der wichtigste Platz. Das Kommando der dortigen Division war einem achtbaren Krieger anvertraut, der seine Pflicht erfüllt, und alle von ihm abhängende Vorsicht-Maßregeln getroffen hat, um die Plane Bonaparte's scheitern zu machen. Seine

Digitized by Google

klugen Maßregeln wurden aber durch ein Ereigniß vereitelt, das jede menschliche Klugheit nicht verhindern konnte. Die von Grenoble gegen Bonaparte abgeschickte Vorwache war im Begiff, auf ihn zu feuern, als der Offizier und die Soldaten beym Anblick ihres alten Generals, der sich ihren Streichen ohne Vertheidigung darbot, plötzlich ihre Waffen senkten.

„Lyon war, nach Grenoble, der wesentlichste Punkt, theils wegen seiner Bevölkerung, theils wegen der dort versammelten Truppen. Ich schlug Sr. Majestät vor, Monsieur zu veranlassen, sich dahin zu begeben, und durch seine Gegenwart den Eifer der Lyoner für die königliche Familie zu beleben, und die Truppen in ihrer Pflicht zurückzuhalten. Die Generale, die ich unter Monsieur anstellte, sind gerade diejenigen gewesen, deren Treue am wenigsten zweydeutig war.

„Alle diese Thatsachen scheinen sich zu vereinigen, um die Verläumdung, von der ich verfolgt werde, völlig Lügen zu strafen. Nichtsdestoweniger will man wissen, warum wenig Tage nach Bonaparte's Landung zu Cannes sehr beträchtliche Truppenzüge sich aus verschiednen Theilen des Königreichs nach Cannes in Bewegung setzten? Warum andre Korps bereits Befehl erhalten hatten, eben dahin aufzubrechen?

„Ich verhehle es nicht, daß diese Umstände, die der Wahrheit gemäß sind, im Publikum mehr oder minder große Zweifel in Ansehung der Reinheit meiner Gesinnungen haben erregen können. Da der Beweggrund dieser militärischen Bewegungen nicht bekannt gemacht worden ist, und dieselben gleichzeitig mit Bonaparte's Landung statthatten, ja Letzterer sogar auf dieselben Punkte marschirte, die zum Sammelplatz der Truppen angewiesen waren, so bedurfte es für diejenigen, die mir übel wollten, nicht mehr, um mich mit einigem Erfolg verläumden zu können.

„Allein diesen Erfolg können sie nicht beym König gehabt haben, der wohl weiß, daß ich nur seine Befehle be-

Digitized by Google

folgt habe. Und überdies bedarf es nur einer sehr einfachen Erläuterung, um jeden Argwohn in dieser Hinsicht zu zerstören.

„Am 19. Febr. hatte der bevollmächtigte Minister von Frankreich zu Wien an den König geschrieben, daß bey der in Italien herrschenden Gährung man wünsche, daß ein Korps von 30,000 Mann zwischen Lyon und Chambery vereinigt werden möchte, um auf jedes Ereigniß vorbereitet zu seyn. Der Fürst Talleyrand fügte bey, die Bewegung müsse mit so wenig Aufsehen, als möglich, gemacht werden, um bey Oestreich und Sardinien keinen Argwohn zu erregen. Nachdem mir der König diesen Brief mitgetheilt hatte, ertheilte er mir die nöthigen Befehle zur Vollziehung des vorgeschlagenen Plans. Ich verfertigte sogleich meine Arbeit. Ich unterwarf sie der Genehmigung des Königs. Sie wurde gutgeheißen. Die nöthigen Befehle ergingen an die Generale und die Truppen, die bestimmt waren, das Observationkorps zu bilden, ohne daß die andern Minister davon unterrichtet wurden. Erst einige Tage nachher erhielten sie davon Kenntniß, nachdem durch einen zweyten, am 23. Febr. geschriebenen, Brief der General-Lieutenant Ricard mir auf Befehl des Fürsten Talleyrand meldete: „neue Ansichten und Veränderungen, die in den politischen Verhältnissen eingetreten seyen, erregten den Wunsch, die Versammlung der 30,000 Mann mit weniger Geheimhaltung zu betreiben; es wäre vielmehr zweckmäßig, wenn diese Bewegung im Ausland bemerkt würde, um der Wirkung vorzubeugen, welche die Aeußerungen, die Hr. von Metternich über die Nullität unsrer militärischen Streitkräfte zu verbreiten affektirte, haben könnte."

„Durch einen zufälligen Umstand konnte die Mittheilung dieser militärischen Verfügungen und ihrer Beweggründe im Ministerialconseil nicht eher als gerade an dem Tage erfolgen, da durch eine telegraphische Depesche die weit wichtigere

Digitized by Google

Nachricht von Bonaparte's Landung eintraf. Es ist nicht zu verwundern, daß man bey dieser letztern Nachricht auf alles Andre nicht mehr aufmerksam war, und daß das Publikum nicht von einer politischen Maßregel benachrichtigt wurde, die mitten unter so wichtigen Ereignissen ohne Interesse war. Es ist jedoch bemerkenswerth, daß, als ich im Ministerialconseil von jenen Bewegungen Nachricht gab, man einstimmig diese Maßregel für ganz ausnehmend vortheilhaft in gegenwärtigen Umständen hielt, weil durch einen glücklichen Zufall Rüstungen, welche die neue Lage gebot, bereits angeordnet waren.

„Diese Meinung blieb in dieser Hinsicht dieselbe, so lange sich die Hoffnung erhielt, Bonaparte bey seinem ersten Vordringen aufhalten zu können. Allein sobald man von dem Abfall der bey Grenoble versammelten Truppen benachrichtigt war, erlaubte man sich, sogar im Conseil der Minister, der Idee Eingang zu verschaffen, ich schiene die Streitkräfte aus keinem andern Grund auf diesen Punkt gerichtet zu haben, als um sie dem Feinde Frankreichs in die Hände zu spielen. Man ging so weit, mir Vorwürfe zu machen, daß ich nicht Befehle zum Rückzug aller in den mittäglichen Departementen befindlichen Truppen in's Innere gegeben hätte, wie wenn ich allein hätte voraussehen können und sollen, daß sie abfallen würden; wie wenn ich andre Mittel zu meiner Verfügung gehabt hätte! Und wenn ich denn das Unglück gehabt hätte, eine solche Maßregel vorzuschlagen, die man mich jetzt versäumt zu haben beschuldigt, dann erst hätte man mich der Verrätherey fähig gehalten, dann hätte man behauptet, ich handle im Einverständniß mit Bonaparte, weil ich alle Mittel vernachlässigt hätte, ihm Hindernisse in den Weg zu stellen, um seinen Marsch aufzuhalten, und sein gewagtes Unternehmen scheitern zu machen.

„Diese Betrachtungen boten sich von selbst dar, und legten im Conseil denjenigen Stillschweigen auf, die sich diese al-

Digitized by Google

berne Beschuldigung erlaubt hatten. Allein am folgenden Tag — es war der eilfte März — erfuhr ich mit Unwillen, daß dieselben Ideen in den Bureaux der Deputirten-Kammer verbreitet worden waren; daß sie in dem Munde derjenigen Personen, die sie entwickelten, und bey der allgemein herrschenden Bestürzung Wichtigkeit erhielten, und bereits eine solche Wirkung hervorgebracht hätten, daß von nichts Geringerm die Frage sey, als mein Betragen der Kammer und dem König zu denunciiren, und auf die Untersuchung desselben anzutragen.

„Sobald ich hievon benachrichtigt war, übersah ich mit einem Blick die nachtheiligen Folgen, welche eine solche Meinung von mir, so ungegründet sie auch seyn mochte, nicht nur für mich, sondern auch für den Staat haben musste. Wie konnte ich noch hoffen, etwas Gutes thun zu können, wenn ich das öffentliche Zutrauen verloren hatte. In gewöhnlichen Zeiten hätte ich mir schmeicheln können, dasselbe bald wieder zu erwerben; allein in einer solchen Krisis war dies unmöglich. Ich entschloß mich daher, meine Lage Sr. Majestät vorzustellen, und um meine Entlassung zu bitten.

„Der König hatte die Güte, mir sein Verlangen, mich im Ministerium zu behalten, zu erkennen zu geben. Allein ich glaubte, auf meiner Entlassung beharren zu müssen. Am Ende billigte der Monarch meine Beweggründe, und meine Entlassung wurde angenommen."

Der Marschall beschwert sich hierauf, daß man auch die Gedanken, die ihn bewogen hatten, seine Entlassung zu geben, falsch gedeutet, und in denselben eine abermalige Treulosigkeit wolle bemerkt haben.

„Der König — sagt er — hat sich über die Ursachen der von mir genommenen Entlassung nicht täuschen können; er sah dieselbe nicht als einen feigen Abfall an. Ich bewies ihm hinlänglich, daß ich eines solchen unfähig war, da ich

Digitized by Google

ihn ersuchte, meinen Degen zu seiner Vertheidigung anzuwenden, und mir zu gestatten, meinen letzten Blutstropfen in der Reihe der Tapfern zu vergießen, auf deren Treue er zählen konnte.

„Se. Majestät wusste ferner, daß bereits mehrere Tage vor meiner Entlassung alle nöthige Verfügungen getroffen worden waren, um in ganz Frankreich die gehörigen Vertheidigungmittel zu organisiren; daß man dem Feind in der Nähe der Hauptstadt alle mögliche Hindernisse entgegengesetzt hatte; daß dafür gesorgt worden war, auf den Fall einer Niederlage in den westlichen und südlichen Provinzen neue Hülfmittel zu organisiren. Es war Sr. Majestät bekannt, daß auf die erste Nachricht von gefährlichen Bewegungen im Norden von Frankreich ich den Marschall Mortier nach Lille geschickt und ihm Befehl ertheilt hatte, die Generäle, Graf von Erlon und Lallemand, in Verhaft zu nehmen. Wenn alle diese Maßregeln nicht hinreichend waren, wenn man einige derselben gar nicht zur Ausführung gebracht hat, so ist es nicht mein Fehler, und man muß dieses Ursachen und Ereignissen zuschreiben, die von meiner Ergebenheit und von meinem Eifer ganz unabhängig waren.

„Auch hatte Se. Maj. die Güte, mein Erbieten, ihr zu dienen, nicht zu verwerfen, und mir neue Beweise ihres Zutrauens zu versprechen. Wenige Tage nachher gab mir der König durch folgenden Brief Kenntniß von seinen Gesinnungen in Hinsicht auf mich.

„Paris, 15. März 1815. Mein Vetter! ich schreibe Ihnen diesen Brief, um Sie von dem Empfang des Ihrigen zu benachrichtigen. Ich habe darin mit vielem Leidwesen die Wirkung der verläumderischen Gerüchte gesehen, die man in Hinsicht auf Sie verbreitet hat. Sie werden mich nicht abhalten, Ihrer Ehre und Ihrer Treue stets Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und Ihnen immer neue Beweise

Digitized by Google

meines Wohlwollens zu geben. Ich bitte Gott, er möge Sie, mein Vetter, in seinen heiligen Schutz nehmen."

Unterz. Ludwig.

„Uebrigens wird Herr von Bruges, den ich einige Stunden vor der Abreise des Königs bey mir zu sehen die Ehre hatte, erklären, daß bis auf den letzten Augenblick der König, Monsieur, und er selbst, mich als einen treuen und ergebenen Diener betrachteten."

Soult kommt nun auf die, nach des Königs Abreise stattgehabten, Ereignisse, insofern sie Bezug auf ihn hatten.

„Bonaparte saß wieder auf dem Thron. Was war nun das Betragen und das Schicksal der Verräther, die zu seinen Gunsten konspirirt, und mit Gefahr, ihr Leben und ihre Ehre zu verlieren, den Sturz der Bourbonen vorbereitet haben?

„Sie mussten sich um ihren neuen Monarchen sammeln, und von ihm den Preis der wichtigen Dienste verlangen, die sie ihm geleistet hatten; er musste sie mit Ehrenstellen, Ansehen und Belohnungen überhäufen. Wenn sich nun unter ihnen ein Mann befand, der die höchsten Militärstellen bekleidet, der lange Zeit hindurch einen ziemlich großen Ruf besessen, der unter der gestürzten Regierung an der Spitze eines Ministeriums gestanden, und diese wichtige Stelle benutzt hatte, um von langer Hand her den günstigen Erfolg der Bemühungen des Usurpators vorzubereiten, so musste nun nothwendigerweise ein solcher Mann mit allen Gunstbezeugungen überhäuft, er musste zu den höchsten Würden des Staats berufen werden.

„Nun denn — ich war dieser Mann, wenn man der Verläumdung Glauben beymessen darf. Vergleichen wir nun, was in dieser Voraussetzung hätte geschehen sollen mit dem, was wirklich geschehen ist.

„Bonaparte zog am 20. März Abends in die Tuil-

Digitized by Google

lerien ein. An demselben Tage hatte ich mich mit meiner Familie auf das Land begeben.

„Am 26. März war ich noch nicht bey ihm gewesen. Wenn ich mich an diesem Tage zu ihm begab, so geschah es nur, weil er mich zu zwey verschiednen Malen durch den Grafen Clauzel und den Herzog von Rovigo hatte berufen lassen.

„Warum hatte ich nicht alle diejenigen, auf die meine Verläumder einigen Eindruck gemacht haben, zu Zeugen dieser meiner ersten Unterhaltung mit Bonaparte? Ich dürfte wohl alsdann mich nicht gegen den Vorwurf vertheidigen, zur Revolution des 20. März mitgewirkt zu haben.

„Wenn ich aber auch des Vortheils, die Umstände meiner Unterhaltung mit Bonaparte anzuführen, beraubt bin, so kann ich doch wenigstens von dem Résultat derselben sprechen. An demselben 26. März kehrte ich auf's Land zurück, und blieb bis zum 11. May der neuen Regierung ganz fremd, ohne Ministerium, ohne Kommando, ohne Amt.

„Ich beschränke mich darauf, die mir gemachten Vorwürfe durch Thatsachen, die nur meine Person betreffen, zu widerlegen. Ich habe mich begnügt, zu beweisen, daß ich nicht konspirirt habe, ohne zu untersuchen, ob wirklich eine Verschwörung vorhanden war, welche die Rückkehr Bonaparte's bezweckte. Diese letztere Untersuchung hätte mich zu weit geführt; sie steht mit zu delikaten Verhältnissen in Verbindung, als daß ich mir gestatten könnte, sie zu berühren, es müsste denn seyn, daß mir die Sorge für meine Vertheidigung deßfalls eine Verpflichtung auflegt. Ich sage hier nur so viel, daß meine nachherigen Unterredungen mit Bonaparte mich in Stand gesetzt haben, eine bestimmte Meinung über die wahren Ursachen zu fassen, die ihn bewogen hatten, seine Unternehmung zu wagen, und daß viele vorgefasste Meinungen, die ich mit einer Menge von Zeugen dieser auf-

Digitized by Google

ferordentlichen und unglücklichen Begebenheit anfangs theilte, hierdurch sich als ganz irrig zeigten."

Im letzten Abschnitt seiner Denkschrift berührt Soult sein Betragen vom 11. May bis zum 24. Juli.

„In diesem Zeitraum habe ich nur wenige Thatsachen anzuführen, über die kein Streit entstehen kann.

„Ich wurde zum Major-General der Armee ernannt; ich nahm diese Stelle an. In dieser Eigenschaft habe ich einen Tagsbefehl an die Soldaten unterzeichnet, der das Werk der Regierung war, welcher ich gehorchte. Ich habe die Preußen und Engländer bey Fleurus und Waterloo bekämpft.

„Wenn dies Verbrechen sind, so bin ich strafbar.

„Allein ich bin berechtigt, zu glauben, daß mein Betragen auch hierin nicht verbrecherisch war, und um davon überzeugt zu seyn, wird es hinreichen, dasselbe ohne Vorurtheil zu untersuchen, und es nicht von den Umständen zu isoliren, in denen sich Frankreich damals befand.

„Der König hatte sich seit geraumer Zeit aus seinem Reich entfernt. Diese Entfernung, die dem wahren Interesse Sr. Maj. zuwider war, hatte den Muth der Royalisten niedergeschlagen. Die Kapitulation des Herzogs von Angouleme beraubte sie ihrer letzten Hoffnung. Allenthalben folgte Unterwerfung auf frühern Widerstand. Zuverlässig bedauerten viele Franzosen ihren rechtmäßigen Monarchen, und sahen nur mit Schrecken den neuen Herrscher, allein sie wichen Alle dem gebieterischen Gesetz der Nothwendigkeit. Ganz Frankreich war unterworfen, und die Regierung des Usurpators faktisch begründet. Niemand wird diese Thatsache läugnen können.

„In dieser Lage der Dinge wurden wir immer mehr mit dem Einfall der Armeen der fremden Mächte bedroht. Zahlreiche Heerhaufen von Preußen, Engländern und Oestreichern liessen auf den Gränzen Worte des Hasses und der Rache erschallen. Die fremden Höfe hatten anfangs erklärt,

Digitized by Google

sie würden die Waffen nur ergreifen, um die Dynastie der Bourbons wieder auf den französischen Thron zu erheben, allein in einer nachfolgenden Erklärung nahmen sie diese feyerliche Erklärung wieder zurück.

„Bey der herannahenden Gefahr, verursacht durch Völker, die so lange von unsern Armeen besiegt worden waren, und in deren Mitte kein einziger Franzose erschien, mussten die Bürger von allen Meinungen nur den Ruin von Frankreich erblicken.

„Ich beklagte im Schoß meiner Familie und meiner Freunde das traurige Geschick meines Vaterlandes, als ich meine Ernennung zu der Stelle des Major-Generals und zugleich den Befehl erhielt, mich zur Armee zu begeben.

„Ich gehorchte, aber nicht als eine Kreatur von Bonaparte, um eine Gewalt zu vertheidigen, von der ich mein Glück erwartete oder schon hatte. Es ist der ganzen Armee bekannt, daß ich mich über diesen Mann stets zu beklagen hatte, und daß Niemand mit größerer Aufrichtigkeit seine Tyranney verabscheute, ob ich ihm gleich mit Eifer und Treue gedient hatte.

„Ich gehorchte, aber auch nicht als Feind des Königs; er hatte mir nur Beweise seiner Achtung und seines Zutrauens gegeben, und ich kann nicht undankbar seyn.

„Allein ich gehorchte als Bürger, als Militär demjenigen, der sich damals an der Spitze der Regierung befand.

„Mein Herz kann mich getäuscht haben. Allein es sagte mir, daß ein Marschall von Frankreich seinen Degen nicht in der Scheide lassen kann, sobald die ganze Armee zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen ergriff. Die Geschichte hat den Admiral Blake nicht getadelt, als er die englische Flotte unter einem Usurpator befehligte; ob er gleich dessen Gewalt verabscheute, so kämpfte er dennoch mit Tapferkeit für die Vertheidigung des Nationalruhms und der Freyheit seines Vaterlandes. Die Geschichte hat die Worte aufbe-

Digitized by Google

wahrt, mit denen er seine Matrosen anredete. „Unsre Pflicht ist, für das Vaterland zu streiten, in welche Hände auch die Regierung fallen mag.“

„Uebrigens bedarf es keiner fremden Beyspiele. Während der ersten Jahre unsrer Revolution, als Frankreich unter der verabscheuten Schreckens-Regierung seufzte, wurden dennoch die Tapfern geehrt, die der Stimme der Führer des Staats gehorsam, in den Tod gingen, um die Feinde ihres Vaterlandes zurückzutreiben. Von jenen Zeiten hat die Geschichte schon gesagt: „die Ehre von Frankreich hatte sich in die Lager geflüchtet.“

„Wenn die Unterwerfung unter die nach dem 20. März eingesetzte Regierung als ein Verbrechen angesehen werden kann, so wäre die ganze Nation strafbar. Die Zahl derer, die Frankreich verlassen haben, um sich der Gewalt des Usurpators zu entziehen, ist sehr gering.

„Es ist wohl unnöthig, zu beweisen, daß die Bürger, die sich der bestehenden Ordnung unterworfen haben, durch die Umstände gerechtfertigt sind. Der König hat diesen Grundsatz in seiner Proklamation vom 28. Juni anerkannt; er sieht nur solche als nicht zu entschuldigen an, die als Anstifter und Urheber des Komplotts, das ihn zur Entfernung aus Frankreich gezwungen hat, angesehen werden müssen; er will alle Ereignisse, die seit seiner Abreise von Lille bis zu seinem Einzug in Cambrai stattgehabt haben, mit einem Schleier bedecken.

„Da ich nun dem erwähnten Komplott, wie mein Betragen beweist, ganz fremd bin, und der unrechtmäßigen Regierung nur in dem Zwischenraum der beyden erwähnten Epochen gedient habe, wie konnte man mich in der Ordonnanz vom 24. Juli begreifen, da meine Sicherheit auf meiner Unschuld und auf dem Versprechen des Königs beruhte?

„Mein Betragen seit jener Proklamation des Königs kann mich der Gnade Sr. Majestät nicht beraubt haben. Die

Digitized by Google

Armee und die Hauptstadt kennen dasselbe, und es könnte vielleicht hinreichen, um mir das Wohlwollen des Monarchen wieder zu erwerben.

„Das Ministerium hätte den König benachrichtigen sollen, daß schon vor dem 28. Juni und unmittelbar nach Bonaparte's Abdankung, sobald ich meine Meinung frey erklären konnte, alle meine, sogar mit Gefahr verbundene, Bemühungen dahin gerichtet waren, die Truppen, die Bürger und die Staats-Behörden unserm rechtmäßigen Fürsten wieder zu nähern. Während die Faktionen über die Frage debattirten, wem man die französische Krone übertragen sollte, die man für erledigt hielt, zauderte ich nicht einen Augenblick, die Rechte der Bourbonen anzuerkennen und zu proklamiren. Ich that es mitten in der Pairskammer, in der Sitzung der provisorischen Regierung, in Gegenwart aller, im Königreich versammelten, Generale, welche über die Vertheidigung von Paris berathschlagten. Ist es nöthig, zu erwähnen, daß mein freymüthiges Bestreben, zu zeigen, daß Frankreichs Glück nur von der schnellen Unterwerfung unter den König abhänge, mich der Regierung verdächtig machte, und mir meine Abberufung von der Armee zuzog, deren Oberbefehl dem Marschall Grouchy übertragen wurde?

„Ist denn mein Name an die Spitze einer Proscriptionliste gesetzt worden, weil ich beynahe allein in einem so kritischen Augenblick den Muth hatte, das wieder freygewordene Frankreich zu seiner Pflicht zurückzurufen?"

Wenn aber alle diese Gründe keinen Eingang finden sollten, so begehrt der Marschall ohne Verzug vor ein Gericht gestellt zu werden, das über sein Schicksal sprechen soll. Er verlangt diesen Akt der Gerechtigkeit als eine Wohlthat, weil dies ihm das sicherste Mittel zu seyn scheint, seine Unschuld feyerlich zu beurkunden. Diese Wohlthat, sagt er, sey ihm

Digitized by Google

durch alle Gesetze zugestanden, und er könne von Sr. Maj. eines so heiligen Rechts nicht beraubt werden.

Er schließt mit der Versicherung, „daß, welches auch sein Schicksal seyn möge, er immer ein treuer Unterthan des Königs bleiben, seine Tugenden bewundern und immer bereit seyn werde, auf den ersten Wink sein Leben für seinen Fürsten und sein Vaterland zu wagen. Seine Devise sey stets gewesen: „Thue, was du sollst, geschehe dann, was da wolle.“ Er habe dieselbe unter allen politischen Stürmen nie aus den Augen verloren, und sein Gewissen sage ihm, daß er derselben treu bleiben müsse.“

VI.

Kleine historische Denkwürdigkeiten.

Zur Geschichte der Schlacht bey Trafalgar. *)

Als vor der Schlacht von Trafalgar der Befehl kam, die Schiffe in segelfertigen Stand zu setzen, wurden alle Männer, besonders diejenigen, die an den Seedienst gewohnt waren, zur Bemannung des spanischen Geschwaders gepreßt. Der große Verlust in jenem Kampf traf daher vorzüglich die Bewohner von Cadiz, wo zahllose Wittwen und Waisen den Tod von Gatten und Vätern beweinten. Die Bewohner der Stadt haben mir oft mit unbeschreiblicher Bewegung die Besorgnisse, die Hoffnungen, die Unruhe, und die Trauer geschildert, wovon Alle erfüllt waren in den wenigen denkwürdigen Tagen, als die vereinten Geschwader von Frankreich und Spanien unter den Gebeten und Segenswünschen des Volks von Cadiz absegelten, in der eitlen Hoffnung, einen Feind zu schlagen, der sie so lange in ihren eignen Vesten eingesperrt hatte. An dem Tage, als die Schiffe absegelten, war Alles voll Erwartung und Unruhe. Am folgenden Tage wuchs die Qual der Ungewißheit, und die Regungen des Volks stiegen zu einer Art von Wahnsinn. Am dritten Tage kam die Nachricht, daß die Geschwader sich einander näherten, und alle Vorbereitungen

*) Travels in the south of spain, in letters written A. D. 1809 et 1810. By W. Jacob. London 1811.

Digitized by Google

zu einem entscheidenden Treffen machten. Man konnte die Schiffe von den Wällen der Stadt nicht sehen, aber die Volkshaufen, welche sich hier versammelten, hörten den fernen Donner des Geschützes. Die Angst der Weiber gränzte an Raserey, aber mehr Verzweiflung als Hoffnung sah man in jedem Gesichte. In diesem furchtbaren Augenblicke verkündete ein Ton, lauter als man ihn noch gehört, und eine schwarze Rauchsäule, daß ein Schiff aufgeflogen war. Das rasende Volk ward wüthend gegen England, man brach in Verwünschungen aus, und drohte augenblicklichen Tod Jedem, der die Sprache des Feindes redete. Zwey Amerikaner, die sich unter das Volk gemischt hatten, flohen und verbargen sich, um der Wuth des Volks zu entrinnen, welches in die abgespannte Ruhe der Verzweiflung sank, als der Geschützdonner schwieg. Man hoffte nicht mehr auf glücklichen Erfolg, man schmeichelte sich nicht mehr, die Mitbürger als Sieger zu begrüßen, Jeder hoffte nur, daß seine Angehörigen gerettet wären, und in dieser Hoffnung fand man Trost, indem man das Unglück des Vaterlandes ahnete. Der Sturm, welcher der Schlacht folgte, ließ die Schrecknisse des Tages während der Nacht fortdauern, und bereitete das Volk auf das traurige Schauspiel des folgenden Morgens, als die Trümmer der schwimmenden Bollwerke an die Küste trieben, und Einige, welche der Schlacht und dem Sturm entronnen waren, in der Bay vor dem verfolgenden Sieger Schutz suchten. Die lebhaft aufgeregten Gefühle, welche die Gemüther des Volks während des Kampfes so heftig bewegt hatten, wurden jetzt auf die Pflichten der Menschlichkeit gerichtet, welche die Verwundeten forderten. Die Frauen erwarteten sie am Strande, um ihnen bey dem Landen zu helfen, und sie in Klöster und Krankenhäuser zu führen, während die Priester denjenigen, welche verschieden, ehe sie jene Zufluchtörter erreichten, die letzten Wohlthaten der Religion gewährten. Als die erste Bewegung vorüber war, äußerte das Volk lebhaft seine Verachtung gegen die Franzosen, welche sie beschuldigten, daß sie in der Stunde des Kampfes von ihnen gewichen wären. Die Aufmerksamkeit, welche Lord Collingwood den verwundeten Spaniern erwies, veranlaßte sie, das Betragen der großmüthigen Feinde mit dem Benehmen ihrer treulosen Bundesgenossen zu vergleichen.

Lb.

Codex Diplomaticus.

(Fortsetzung von vorigem Jahr.)

I.

Acte du Congrès de Vienne, signé le 9. Juin 1815.

(Beschluß.)

Art. 69.

Dispositions relatives au duché de Bouillon.

S. M. le Roi des Pays-Bas, Grand-Duc de Luxembourg, possédera à perpétuité pour lui et ses successeurs la souveraineté pleine et entière de la partie du duché de Bouillon non cédée à la France par le traité de Paris; et sous ce rapport, elle sera réunie au grand-duché de Luxembourg. Des contestations s'étant s'élevées sur ledit duché de Bouillon, celui des compétiteurs, dont les droits seront légalement constatés, dans les formes énoncées ci-dessous, possédera en toute propriété ladite partie du duché, telle qu'elle l'a été par le dernier duc sous la souveraineté de S. M. le Roi des Pays-Bas, Grand-Duc de Luxembourg. Cette décision sera portée sans appel par un jugement arbitral. Des arbitres seront à cet effet nommés, un par chacun des deux compétiteurs, et les autres au nombre de trois, par les cours d'Autriche, de Prusse et de Sardaigne. Ils se réuniront à Aix-la-Chapelle aussitôt que l'état de guerre et les circonstances le permettront, et leur jugement interviendra dans les six mois à compter de leur réunion. Dans l'intervalle, S. M. le Roi des Pays-Bas, Grand-Duc de Luxembourg, prendra en dépôt la propriété de ladite partie du duché de Bouillon, pour la restituer, ensemble le produit de cette administration intermédiaire, à celui des compétiteurs en faveur duquel le jugement arbitral sera prononcé. S. dite M. l'indemnisera de la perte des revenus, provenant des droits de souveraineté, moyennant un arrangement équitable. Et si c'est au prince Charles de Rohan que cette restitution doit être faite, ces biens seront entre ses mains soumis aux lois de la substitution qui forme son titre.

Digitized by Google

Art. 70.

Cessions des possessions de la maison de Nassau-Orange en Allemagne.

S. M. le Roi des Pays-Bas renonce à perpétuité, pour lui et ses descendans et successeurs, en faveur de S. M. le Roi de Prusse, aux possessions souveraines que la maison de Nassau-Orange possédoit en Allemagne, et nommément aux principautés de Dillenbourg, Dietz, Siegen et Hadamar, y compris la seigneurie de Beilstein, et telles que ces possessions ont été définitivement réglées entre les deux branches de la maison de Nassau par le traité conclu à la Haye, le 14. Juillet 1814. S. M. renonce également à la principauté de Fulde et aux autres districts et territoires qui lui avoient été assurés par l'article 12 du recès principal de la députation extraordinaire de l'Empire du 25. février 1803.

Art. 71.

Pacte de famille entre les princes de Nassau.

Le droit et l'ordre de succession établi entre les deux branches de la maison de Nassau par l'acte de 1783, dit *Nassauischer Erbvercin*, est maintenu et transféré des quatre principautés d'Orange-Nassau au grand-duché de Luxembourg.

Art. 72.

Charges et engagemens tenant aux provinces détachées de la France.

S. M. le Roi des Pays-Bas, en réunissant sous sa souveraineté les pays désignés dans les articles 66 et 68, entre dans tous les droits, et prend sur lui toutes les charges et tous les engagemens stipulés relativement aux provinces et districts détachés de la France par le traité de paix conclu à Paris le 30. mai 1814.

Art. 73.

Acte de réunion des provinces belgiques.

S. M. le Roi des Pays-Bas ayant reconnu et sanctionné, sous la date du 21. juillet 1814, comme base de la réunion des provinces belgiques avec les Provinces-Unies, les huit articles renfermés dans la pièce annexée au présent traité, lesdits articles auront la même force et valeur comme s'ils étoient insérés mot à mot dans la transaction actuelle.

Digitized by Google

IV. AFFAIRE DE LA SUISSE.

Art. 74.

Intégrité des dix-neuf cantons.

L'intégrité des dix-neuf cantons, tels qu'ils existoient formant un corps politique lors de la convention du 29. décembre 1813, est reconnue comme basé du pacte fédératif de la Suisse.

Art. 75.

Réunion des trois nouveaux cantons.

Le Valais, le territoire de Genève, la principauté de Neuchâtel, sont de nouveau incorporés à la Suisse, et formeront trois nouveaux cantons. Le Dappenthal, qui faisoit autrefois partie du canton de Vaud, lui est rendu.

Art. 76.

Réunion de l'évêche de Basle et de la ville de Bienne au canton de Berne.

La confédération helvétique ayant manifesté le vœu que l'évêché de Basle lui fût réuni, et les puissances voulant par leur intervention fixer le destin de ce pays, cet évêché avec la ville et le territoire de Bienne fera désormais partie du canton de Berne, à l'exception néanmoins des districts suivans:

1. Un arrondissement d'environ 3 milles carrés, qui renferme les communes d'Altschweiler, Schönbuch, Oberwyler, Terwyler, Ettingen, Fürstenstein, Platten, Pfeffingen, Asch, Bruck, Reinach et Arlesheim, et qui sera incorporé au canton de Basle.

2. Un petit territoire près du village neuchâtelois de Lignières, qui, pour la justice civile, relève maintenant du canton de Neuchâtel, et pour la justice criminelle dépend de l'évêché de Basle, et qui tombe avec tous les droits seigneuriaux à la principauté de Neuchâtel.

Art. 77.

Droits des habitans des pays réunis au canton de Berne.

1. Les habitans de l'évêché de Basle et la ville de Bienne, qui sont réunis aux cantons de Berne et de Basle, jouiront sous tous les rapports, et sans différence de religion (dont l'état actuel sera maintenu), des mêmes droits politiques et civils dont jouissent et sont susceptibles les anciens habitans des dits cantons; en vertu de ces droits, ils pourront aspirer comme

Digitized by Google

eux, conformément aux constitutions des cantons, aux places représentatives et aux autres emplois publics. La ville de Bienne et les villages qui formoient son territoire, conserveront les privilèges compatibles avec les lois générales du canton de Berne.

2. La vente des biens nationaux est maintenue; les cens et les dîmes ne pourront être rétablis.

3. Les actes d'incorporation seront, en conformité des principes énoncés dans la présente convention, dressés par des commissions composées d'un nombre égal de députés de chaque partie intéressée. Ceux de l'évêché de Basle seront choisis par le canton directeur parmi les bourgeois les plus considérés du pays. Les actes ci-dessus seront garantis par le pacte fédératif. Un arbitre nommé par la diète décidera les points sur lesquels les députés ne pourroient pas s'accorder.

4. Les revenus ordinaires du pays seront perçus pour le compte de l'administration actuelle jusqu'au jour où la diète helvétique accédera à la présente convention. Il en sera de même de l'arriéré de ces revenus; mais les revenus extraordinaires, qui n'ont pas encore été levés, ne le seront plus.

5. L'ancien prince-évêque de Basle n'ayant reçu pour la partie de l'évêché, qui a fait autrefois partie de la Suisse, ni indemnité, ni pension, vu que le recès d'indemnités de l'Empire ne les a réglées que pour les pays qui faisoient partie intégrante de l'Empire, les cantons de Berne et de Basle se chargent de lui assurer une pension viagère de 12,000 florins d'Empire, à compter du jour de l'incorporation de l'évêché de Basle avec ces deux cantons. La cinquième partie de cette somme sera appliquée au profit des chanoines de la cathédrale de Basle, et pour compléter la pension qui leur a été assignée par le susdit recès d'indemnités.

6. La diète décidera s'il est nécessaire d'avoir dans cette partie de la Suisse un évêché particulier, ou si ce diocèse pourra se réunir avec celui, qui par suite des nouvelles dispositions sera formé des pays catholiques de la Suisse qui relevoient du diocèse de Constance. Dans le cas où l'évêché de Basle seroit conservé, le canton de Berne contribuera à l'entretien de ce prélat, de son chapitre et de son seminaire, dans une proportion analogue à celle des autres parties qui releveront de ce diocèse pour le spirituel.

Digitized by Google

Art. 78.

Seigneurie de Razuns.

La cession qui avoit été faite par l'article 3 du traité de Vienne du 14 octobre 1809, de la seigneurie de Razuns, enclavée dans le pays des Grisons, étant venue à cesser, et S. M. l'Empereur d'Autriche se trouvant rétabli dans tous les droits attachés à ladite possession, confirme la disposition qu'il en a faite par la déclaration du 20 mars 1815 en faveur du canton des Grisons.

Art. 79.

Arrangemens entre la France et Genève.

Afin d'assurer les relations commerciales et militaires de Genève avec le reste de la Suisse, et de compléter à cet égard le 4e. article du traité de Paris, S. M. Très-Chrétienne consent à disposer la ligne des douanes de manière que la route de Genève en Suisse par Versoix soit libre en tout tems, et que ni les postes, ni les voyageurs, ni les transports de marchandises n'aient à subir aucune visite, ni à payer aucuns droits. Il est de même entendu qu'il ne sera jamais mis d'obstacle au passage des troupes suisses. Dans les dispositions que l'on ajoutera encore aux précédentes sur cet objet, on assurera de la manière la plus avantageuse aux génevois l'accomplissement des conventions qui concernent la liberté des communications de leur ville avec le Mandement de Peney. S. M. Très-Chrétienne consent en outre que les milices du canton de Genève puissent passer par la grande route de Megrein du dit Mandement à Genève et revenir librement, après en avoir prévenu le poste de gendarmerie françois le plus voisin. Les puissances médiatrices emploieront leur entremise pour que la ville de Genève ait du côté de la Savoie un arrondissement convenable.

Art. 80.

Cessions du Roi de Sardaigne au canton de Genève.

S. M. le Roi de Sardaigne cède la partie de la Savoie qui se trouve entre la rivière d'Arve, le Rhône, les limites de la partie de la Savoie cédée à la France, et la montagne de Salève, jusqu'à Veiry inclusivement, plus celle qui se trouve comprise entre la grande route dite du Simplon, le lac de Genève, et le territoire actuel du canton de Genève, depuis Vé-

Digitized by Google

nézas jusqu'au point où la rivière d'Hermance traverse la susdite route, et de là, continuant le cours de cette rivière jusqu'à son embouchure dans le lac de Genève, au levant du village d'Hermance (la totalité de la route dite du Simplon continuant à être possédée par S. M. le Roi de Sardaigne), pour que ces pays soient réunis au canton de Genève, sauf à déterminer plus précisément les limites par des commissaires respectifs, surtout pour ce qui concerne la délimitation en dessus du Veiry, et sur la montagne de Salève, renonçant S. M., pour elle et ses successeurs, à perpétuité, sans exceptions ni réserves, à tous droits de souveraineté et autres qui peuvent lui appartenir dans les lieux et territoires compris dans cette démarcation. S. M. le Roi de Sardaigne consent en outre à ce que la communication entre le canton de Genève et le Valais par la route dite du Simplon, soit établie de la même manière que la France l'a accordée entre Genève et le canton de Vaud, par la route de Versoix. Il y aura aussi en tout tems une communication libre pour les troupes génevoises entre le territoire de Genève et le Mandement de Jussy, et on accordera les facilités qui pourroient être nécessaires dans l'occasion pour arriver par le lac à la route dite du Simplon. De l'autre côté, il sera accordé exemption de tout droit de transit à toutes les marchandises et denrées qui, en venant des états de S. M. le Roi de Sardaigne et du port franc de Gènes, traverseroient la route dite du Simplon dans toute son étendue par le Valais et l'état de Genève. Cette exemption ne regardera toutefois que le transit, et ne s'étendra ni aux droits établis pour l'entretien de la route, ni aux marchandises et denrées destinées à être vendues ou consommées dans l'intérieur. La même réserve s'appliquera à la communication accordée aux Suisses entre le Valais et le canton de Genève; et les gouvernemens respectifs prendront à cet effet, de commun accord, les mesures qu'ils jugeront nécessaires soit pour la taxe, soit pour empêcher la contrebande, chacun sur son territoire.

Art. 81.

Compensations à établir entre les anciens et les nouveaux cantons.

Pour établir des compensations réciproques, les cantons d'Arau, de Vaud, du Tésin et de St. Gall paieront aux anciens

Digitized by Google

cantons de Schwitz, Unterwald, Uri, Zug, Glaris et aux Rhodes intérieures d'Appenzell une somme qui sera appliquée dans les dits cantons aux frais de l'instruction publique et de l'administration, mais principalement au premier de ces deux objets. La proportion que l'on observera pour ce paiement, ainsi que le mode et la répartition de ces indemnités pécuniaires sont fixés de la manière suivante :

1. Les cantons d'Argovie, de Vaud et de St. Gall fourniront aux cantons de Schwitz, Uri, Unterwald, Zug, Glaris et Appenzell (Rhodes intérieures) un fonds de 500,000 francs de Suisse.

2. Chacun des premiers cantons paiera ou les intérêts annuels de sa quote part à 5 pour cent, ou le capital à son choix, soit en numéraire, soit en obligations.

3. La répartition du paiement ou des obligations se fera suivant la proportion réglée pour les dépenses de la confédération.

4. Le canton du Tésin paiera annuellement au canton d'Uri la moitié du produit des péages de la vallée de Lévantine. Une commission nommée par la diète veillera sur l'exécution des dispositions ci-dessus.

Art. 82.

Dispositions à l'égard des fonds placés à la banque d'Angleterre.

Pour mettre un terme aux différends qui se sont élevés par rapport aux capitaux placés en Angleterre par les cantons de Zurich et de Berne, il a été décidé :

1. Les cantons de Zurich et de Berne gardent la propriété des capitaux, telle qu'elle étoit en 1803 lors de la dissolution du gouvernement helvétique, et les intérêts leur seront dévolus de nouveau à compter du 1er janvier 1815.

2. Ceux qui sont échus et accumulés depuis 1798 jusqu'en 1814 inclusivement, seront employés à éteindre les capitaux qui restent de la dette nationale, et désignés sous le nom de dette helvétique.

3. L'excédent de la dette helvétique sera à la charge des autres cantons, ceux de Berne et de Zurich sont exceptés par la disposition ci-dessus. Le contingent de chaque canton chargé d'une partie de cet excédent sera calculé sur la proportion de celui qu'il est obligé de fournir pour les dépenses de la

Digitized by Google

confédération. Les pays incorporés à la Suisse depuis 1813 ne seront pas compris dans ce partage de l'ancienne dette helvétique. S'il se trouvoit qu'après l'acquittement de la dette helvétique il y eût un excédent des intérêts, il sera partagé entre les cantons de Berne et de Zurich en proportion de leur part du capital.

4. Les mêmes dispositions auront lieu également à l'égard de quelques autres dettes, dont les titres ont été mis sous la garde du président de la diète.

Art. 83.

Indemnités pour les propriétaires des Lauds.

Pour concilier les contestations élevées à l'égard des Lauds, abolis sans indemnité, une indemnité sera payée aux particuliers propriétaires des Lauds. Et afin d'éviter tout différend ultérieur à ce sujet entre les cantons de Berne et de Vaud, ce dernier paiera au gouvernement de Berne, la somme de 300,000 livres de Suisse, pour être répartie entre les ressortissans bernois propriétaires des Lauds. Les paiemens se feront à raison d'un cinquième par an, à commencer du 1er janvier 1816.

Art. 84.

Confirmation des arrangemens relatifs à la Suisse.

La déclaration adressée en date du 20 mars par les puissances qui ont signé le traité de Paris, à la diète de la confédération Suisse, et acceptée par la diète, moyennant son acte d'adhésion du 28 mai, est confirmée dans toute sa teneur, et les principes établis, ainsi que les arrangemens arrêtés dans ladite déclaration, seront invariablement maintenus.

V. ITALIE.

Art. 85.

Limites des états du Roi de Sardaigne.

Les limites des états de S. M. le Roi de Sardaigne, seront: Du côté de la France, telles qu'elles existoient au 1er janvier 1792, à l'exception des changemens portés par le traité de Paris du 30 mai 1814. Du côté de la confédération helvétique, telles qu'elles existoient au 1er janvier 1792, à l'exception du changement opéré par la cession faite en faveur du canton de Genève, telle que cette cession se trouve spécifiée dans l'article 80 du présent acte. Du côté des états de S.

Digitized by Google

M. l'Empereur d'Autriche, telles qu'elles existoient au 1er janvier 1792, et la convention conclue entre L. M. l'Impératrice Marie-Thérèse et le Roi de Sardaigne, le 4. octobre 1751, sera maintenue de part et d'autre dans toutes ses stipulations. Du côté des états de Parme et de Plaisance, la limite, pour ce qui concerne les anciens états de S. M. le Roi de Sardaigne, continuera d'être comme elle étoit au 1er janvier 1792. Les limites des ci-devant états de Gênes, et des pays nommés fiefs impériaux, réunis aux états du Roi de Sardaigne, d'après les articles suivans, seront les mêmes qui, le 1er janvier 1792, séparoient ces pays des états de Parme et de Plaisance, et de ceux de Toscane et de Massa. L'isle de Capraja ayant appartenu à l'ancienne république de Gênes, est comprise dans la cession des états de Gênes, à S. M. le Roi de Sardaigne.

Art. 86.

Réunion de Gênes.

Les états qui ont composé la ci-devant république de Gênes, sont réunis à perpétuité aux états de S. M. le Roi de Sardaigne, pour être, comme ceux-ci, possédés par elle en toute souveraineté, propriété et hérédité de mâle, par ordre de primogéniture dans les deux branches de la maison; savoir: la branche royale et la branche de Savoie-Carignan.

Art. 87.

Titre de duc de Gênes.

S. M. de Roi de Sardaigne, joindra à ses titres actuels, celui de duc de Gênes.

Art. 88.

Droits et privilèges des Génois.

Les génois jouiront de tous les droits et priviléges spécifiés dans l'acte intitulé: *Conditions qui doivent servir de bases à la réunion des états de Gênes à ceux de S. M. Sarde;* et le dit acte tel qu'il se trouve annexé à ce traité général, sera considéré comme partie intégrante de celui-ci, et aura la même force et valeur, que s'il étoit textuellement inséré dans l'article présent.

Art. 89.

Réunion des fiefs impériaux.

Les pays nommés fiefs impériaux qui avoient été réunis à la ci-devant république ligurienne, sont réunis définitivement

Digitized by Google

aux états de S. M. le Roi de Sardaigne, de la même manière que le reste des états de Gênes; et les habitans de ces pays jouiront des mêmes droits et privilèges que ceux des états de Gênes désignés dans l'article précédent.

Art. 90.

Droit de fortification.

La faculté que les puissances signataires du traité de Paris du 30. mai 1814 se sont réservée par l'article 3 du dit traité, de fortifier tel point de leurs états qu'elles jugeront convenable à leur sûreté, est également reservée sans restriction à S. M. le Roi de Sardaigne.

Art. 91.

Cessions au canton de Genève.

S. M. le Roi de Sardaigne cède au canton de Genève les districts de la Savoie, désignés dans l'article 80 ci-dessus, et aux conditions spécifiées dans l'acte intitulé: *Cession faite par S. M. le Roi de Sardaigne au canton de Genève.* Cet acte sera considéré comme partie intégrante du présent traité général, auquel il est annexé, et aura la même force et valeur que s'il étoit textuellement inséré dans l'article précédent.

Art. 92.

Neutralité du Chablais et du Faucigny.

Les provinces du Chablais et du Faucigny, et tout le territoire de Savoie au nord d'Ugine appartenant à S. M. le Roi de Sardaigne, feront partie de la neutralité de la Suisse telle qu'elle est reconnue et garantie par les puissances. En conséquence, toutes les fois que les puissances voisines de la Suisse se trouveront en état d'hostilité ouverte ou éminente, les troupes de S. M. le Roi de Sardaigne qui pourroient se trouver dans ces provinces, se retireront, et pourront à cet effet passer par le Valais, si cela devient nécessaire; aucunes autres troupes armées d'aucune autre puissance ne pourront traverser ni stationner dans les provinces et territoires susdits, sauf celles que la confédération Suisse jugeroit à propos d'y placer, bien entendu que cet état de choses ne gêne en rien l'administration de ces pays, où les agens civils de S. M. le Roi de Sardaigne pourront aussi employer la garde municipale pour le maintien du bon ordre.

Digitized by Google

Art. 93.

Anciennes possessions autrichiennes.

Par suite de renonciations stipulées dans le traité de Paris du 30. mai 1814, les puissances signataires du présent traité reconnoissent S. M. l'Empereur d'Autriche, ses héritiers et successeurs comme souverain légitime des provinces et territoires qui avoient été cédés, soit en tout, soit en partie, par les traités de Campo-Formio de 1797, de Lunéville de 1801, de Presbourg de 1805, par la convention additionnelle de Fontainebleau de 1807, et par le traité de Vienne de 1809, et dans la possession desquelles provinces et territoires S. M. I. R. A. est rentrée par suite de la dernière guerre: tels que l'Istrie, tant autrichienne que ci-devant vénitienne, la Dalmatie, les isles ci-devant vénitiennes de l'Adriatique, les bouches du Cattaro, la ville de Venise, les lagunes de même que les autres provinces et districts de la terre-ferme des états ci-devant vénitiens sur la rive gauche de l'Adige, les duchés de Milan et de Mantoue, les principautés de Brixen et de Trente, le comté du Tyrol, de Voralberg, le Frioul autrichien, le Frioul ci-devant vénitien, le territoire de Montefalcone, le gouvernement et la ville de Trieste, la Carniole, la Haute-Carinthie, la Croatie à la droite de la Save, Fiume et le littoral de la Hongrie, et le district de Castua.

Art. 94.

Pays réunis à la monarchie autrichienne.

S. M. I. R. A. réunira à sa monarchie, pour être possédés par elle et ses successeurs en toute propriété et souveraineté: 1°. Outre les parties de la terre-ferme des états vénitiens, dont il a été fait mention dans l'article précédent, les autres parties desdits états, le Pô et la mer Adriatique; 2°. les vallées de la Valteline, de Bormio et de Chiavennes; 3°. les territoires ayant formé la ci-devant république de Raguse.

Art. 95.

Frontières autrichiennes en Italie.

En conséquence des stipulations arrêtées dans les articles précédens, les frontières de S. M. I. et R. A. seront: 1°. du côté des états de S. M. le Roi de Sardaigne, telles qu'elles étoient au 1er janvier 1792; 2°. du côté des états de Parme, de Plaisance et Guastalla, le cours du Pô, la ligne de démarcation suivant le Thalweg de ce fleuve; 3°. du côté des états

Digitized by Google

de Modène, les mêmes qu'elles étoient au 1er janvier 1792; 4°. du côté des états du Pape, le cours du Pô jusqu'à l'embouchure du Goro; 5°. du côté de la Suisse, l'ancienne frontière de la Lombardie, et celle qui sépare les vallées de la Valteline, de Bormio et Chiavennes, des cantons des Grisons et du Tésin. Là, où le Thalweg du Pô constituera la limite, il est statué que les changemens que subira par la suite le cours de ce fleuve, n'auront à l'avenir aucun effet sur la propriété des isles qui s'y trouvent.

Art. 96.

Navigation du Pô.

Les principes généraux adoptés par le congrès de Vienne, pour la navigation des fleuves, seront appliqués à celle du Pô. Des commissaires seront nommés par les états rivérains, au plus tard dans le délai de trois mois après la fin du congrès, pour régler tout ce qui a rapport à l'exécution du présent article.

Art. 97.

Dispositions relatives au Mont-Napoléon de Milan.

Comme il est indispensable de conserver à l'établissement connu sous le nom de *Mont-Napoléon à Milan* les moyens de remplir ses engagemens envers ses créanciers, il est convenu que les biens-fonds et autres immeubles de cet établissement situés dans des pays qui, ayant fait partie du ci-devant royaume d'Italie, ont passé depuis sous la domination de différens princes d'Italie, de même que les capitaux appartenans au dit établissement, et placés dans ces différens pays, resteront affectés à la même destination. Les redevances du Mont-Napoléon non fondées et non liquidées, telles que celles dérivant de l'arriéré de ces charges ou de tout autre accroissement, seront réparties sur les territoires dont se composoit le ci-devant royaume d'Italie; et cette répartition sera assise sur les bases réunies de la population et du revenu. Les souverains des dits pays nommeront dans le terme de trois mois, à dater de la fin du congrès, des commissaires pour s'entendre avec les commissaires autrichiens sur ce qui a rapport à cet objet. Cette commission se réunira à Milan.

Digitized by Google

Art. 98.

Etats de Modène et de Massa et

S. A. R. l'Archiduc François d'Este, ses héritiers, successeurs, posséderont en toute propriété et souveraineté les duchés de Modène, de Reggio et de Mirandole, dans la même étendue qu'ils étoient à l'époque du traité de Campo-Formio. S. A. R. l'Archiduchesse Marie-Béatrix d'Este, et ses héritiers et successeurs, posséderont en toute souveraineté et propriété le duché de Massa et la principauté de Carrara, ainsi que les fiefs impériaux dans la Lunigiana. Ces derniers pourront servir à des échanges ou autres arrangemens de gré à gré avec S. A. I. le Grand-Duc de Toscane, selon la convenance réciproque. Les droits de succession et réversion établis dans les branches des Archiducs d'Autriche, relativement au duché de Modène, de Reggio et Mirandole, ainsi que les principautés de Massa et Carrara, sont conservés.

Art. 99.

Parme et Plaisance.

S. M. l'Impératrice Marie-Louise possédera en toute propriété et souveraineté les duchés de Parme, de Plaisance et de Guastalla, à l'exception des districts enclavés dans les états de S. M. I. et R. A. sur la rive gauche du Pô. La réversibilité de ces pays sera déterminée de commun accord entre les cours d'Autriche, de Russie, de France, d'Espagne, d'Angleterre et de Prusse, toutefois ayant égard aux droits de réversion de la maison d'Autriche et de S. M. le Roi de Sardaigne sur les dits pays.

Art. 100.

Possessions du Grand-Duc de Toscane.

S. A. I. l'Archiduc Ferdinand d'Autriche est rétabli, tant pour lui que pour ses héritiers et successeurs, dans tous les droits de souveraineté et propriété sur le grand-duché de Toscane et ses dépendances, ainsi que S. A. I. les a possédés antérieurement au traité de Lunéville. Les stipulations de l'article 2 du traité de Vienne du 3. octobre 1735, entre l'Empereur Charles VI. et le Roi de France, auxquelles accédèrent les autres puissances, sont pleinement rétablies en faveur de S. A. I. et ses descendans, ainsi que les garanties résultant de ces stipulations. Il sera en outre réuni au dit grand-duché pour

Digitized by Google

possédé en toute propriété et souveraineté par S. A. I. et Grand-Duc Ferdinand et ses héritiers et descendans :

L'état des Présides.

2. La partie de l'isle d'Elbe et de ses appartenances, qui doit être possédée sous la suzeraineté de S. M. le Roi des Deux Siciles, avant l'année 1801.

3. La suzeraineté et souveraineté de la principauté de Piombino et ses dépendances.

Le prince Ludovisi Buoncompagni conservera pour lui et ses successeurs légitimes toutes les propriétés que sa famille possédoit dans la principauté de Piombino, dans l'isle d'Elbe et ses dépendances, avant l'occupation de ces pays par les troupes françoises, en 1799, y compris les mines, usines et salines. Le prince Ludovisi conservera également le droit de pêche, et jouira d'une exemption de droits parfaite, tant pour l'exportation du produit de ses mines, usines, salines et domaines, que pour l'importation des bois et autres objets nécessaires pour l'exploitation des mines. Il sera de plus indemnisé par S. A. I. le Grand-Duc de Toscane, de tous les revenus que sa famille tiroit des droits régaliens avant l'année 1801. En cas qu'il survint des difficultés dans l'évaluation de cette indemnité, les parties intéressées s'en rapporteront à la décision des cours de Vienne et de Sardaigne.

4. Les ci-devant fiefs impériaux de Vernio, Montano, et Monte Santa-Maria, enclavés dans les états toscans.

Art. 101.

Duché de Lucques.

La principauté de Lucques sera possédée en toute souveraineté par S. M. l'Infante Marie-Louise et ses descendans, en ligne directe et masculine. Cette principauté est érigée en duché, et conservera une forme de gouvernement basée sur les principes de celle qu'elle avoit reçue en 1805. Il sera ajouté aux revenus de la principauté de Lucques une rente de cinq cent mille francs, que S. M. l'Empereur d'Autriche et S. A. I. le Grand-Duc de Toscane s'engagent à payer regulièrement, aussi long-tems que les circonstances ne permettront pas de procurer à S. M. l'Infante Marie-Louise, à son fils, et à ses descendans, un autre établissement. Cette rente sera spécialement hypothéquée sur les seigneuries en Bohême, connues sous le nom *bavaro-palatines*, qui, dans le cas de rever-

Digitized by Google

sion du duché de Lucques au Grand-Duc de Toscane, seront affranchies de cette charge et rentreront dans le domaine particulier de S. M. I. et R. A.

Art. 102.

Réversibilité du duché de Lucques.

Le duché de Lucques sera réversible au Grand-Duc de Toscane, soit dans le cas qu'il devint vacant par la mort de S. M. l'Infante Marie-Louise ou de son fils don Carlos et de leurs descendans mâles et directs, soit dans celui que l'infante Marie-Louise ou ses héritiers directs obtinssent un autre établissement, ou succédassent à une branche de leur dynastie. Toutefois le cas de réversion échéant, le Grand-Duc de Toscane s'engage à céder, dès qu'il entrera en possession de la principauté de Lucques, au Duc de Modène les territoires suivans:

1. Les districts toscans de Fivizano, Piétra Santa et Barga.

2. Les districts lucquois de Castiglione et Gallicano enclavés dans les états de Modène, ainsi que ceux de Minucciano et Monte-Ignoso, contigus au pays de Massa.

Art. 103.

Dispositions relatives au Saint-Siège.

Les Marches avec Camerino et leurs dépendances, ainsi que le duché de Bénévent et la principauté de Ponte-Corvo sont rendus au Saint-Siège. Le Saint-Siège rentrera en possession des légations de Ravenne, de Bologne et Ferrare, à l'exception de la partie du Ferrarois, située sur la rive gauche du Pô. S. M. I. et R. A. et ses successeurs auront droit de garnison dans les places de Ferrare et Commachio. Les habitans des pays qui rentrent sous la domination du Saint-Siège par suite des stipulations du congrès, jouiront des effets de l'article 16 du traité de Paris du 30 mai 1814. Toutes les acquisitions faites par les particuliers en vertu d'un titre reconnu légal par les lois actuellement existantes, sont maintenues, et les dispositions propres à garantir la dette publique et le paiement des pensions, seront fixées par une convention particulière entre la cour de Rome et celle de Vienne.

Art. 104.

Rétablissement du Roi Ferdinand IV. à Naples.

S. M. le Roi Ferdinand IV. est rétabli, tant pour lui que

Digitized by Google

pour ses héritiers et successeurs, sur le trône de Naples, et reconnu par les puissances comme Roi du royaume des Deux-Siciles.

VI. AFFAIRES DE PORTUGAL.

Art. 105.

Restitution d'Olivenza.

Les puissances reconnoissent la justice des réclamations formées par S. A. R. le prince Régent de Portugal et du Brésil, sur la ville d'Olivenza et les autres territoires cédés à l'Espagne par le traité de Badajoz de 1801, et envisageant la restitution de ces objets comme une des mesures propres à assurer entre les deux royaumes de la péninsule, cette bonne harmonie complète et stable, dont la conservation dans toutes les parties de l'Europe a été le but constant de leurs arrangemens, s'engagent formellement à employer dans les voies de conciliation leurs efforts les plus efficaces, afin que la rétrocession desdits territoires en faveur du Portugal soit effectuée. Et les puissances reconnoissent, autant qu'il dépend de chacune d'elles, que cet arrangement doit avoir lieu au plus tôt.

Art. 106.

Rapport entre la France et le Portugal.

Afin de lever les difficultés que se sont opposées de la part de S. A. R. le prince Régent de Portugal et du Brésil à la ratification du traité signé le 30. mai 1814, entre le Portugal et la France, il est arrêté que la stipulation contenue dans l'article 10 dudit traité, et toutes celles qui pourroient y avoir rapport, resteront sans effet, et qu'il y sera substitué, d'accord avec toutes les puissances, les dispositions énoncées dans l'article suivant, lesquelles seront seules considérées comme valables. Au moyen de cette substitution, toutes les autres clauses dudit traité de Paris seront maintenues et regardées comme mutuellement obligatoires pour les deux cours.

Art. 107.

Réstitution de la Guyane françoise.

S. A. R. le prince Régent de Portugal et du Brésil, pour manifester d'une manière incontestable sa considération particulière pour S. M. T. C., s'engage à restituer à S. M. la Guya-

Digitized by Google

ne françoise jusqu'à la rivière d'Oyapock, dont l'embouchure est située entre le quatrième et le cinquième degré de latitude septentrionale, limite que le Portugal a toujours considérée comme celle qui avoit été fixée par le traité d'Utrecht. L'époque de la remise de cette colonie à S. M. T. C., sera déterminée dès que les circonstances le permettront, par une convention particulière entre les deux cours: et l'on procédera à l'amiable, aussitôt que faire se pourra, à la fixation définitive des limites des Guianes portugoise et françoise, conformément au sens précis de l'article huitième du traité d'Utrecht.

VII. DISPOSITIONS GÉNÉRALES.

Art. 108.

Navigation des rivières.

Les puissances dont les états sont séparés ou traversés par une même rivière navigable, s'engagent à régler, d'un commun accord, tout ce qui a rapport à la navigation de cette rivière. Elles nommeront à cet effet des commissaires, qui se réuniront au plus tard six mois après la fin du congrès, et prendront pour bases de leurs travaux les principes établis dans les articles suivans.

Art. 109.

Liberté de la navigation.

La navigation dans tout le cours des rivières indiquées dans l'article précédent, du point où chacune d'elle devient navigable jusqu'à son embouchure, sera entièrement libre, et ne pourra, sous le rapport du commerce, être interdite à personne: bien entendu que l'on se conformera aux règlemens relatifs à la police de cette navigation, lesquels seront conçus d'une manière uniforme pour tous, et aussi favorables que possible au commerce de toutes les nations.

Art. 110.

Uniformité de système.

Le système qui sera établi, tant pour la perception des droits que pour le maintien de la police, sera, autant que faire se pourra, le même pour tous les cours de la rivière, et s'étendra aussi, à moins que des circonstances particulières ne s'y opposent, sur ceux de ses embranchemens et confluens, qui dans leur cours navigable, séparent ou traversent différens états.

Digitized by Google

Art. 111.

Tarif.

Les droits sur la navigation seront fixés d'une manière uniforme, invariable et assez indépendante de la qualité différente des marchandises, pour ne pas rendre nécessaire un examen détaillé de la cargaison, autrement que pour cause de fraude et de contravention. La quotité de ces droits, qui, en aucun cas, ne pourront excéder ceux existans actuellement, sera déterminée d'après les circonstances locales qui ne permettent guère d'établir une règle générale à cet égard. On partira neanmoins, en dressant le tarif, du point de vue d'encourager le commerce en facilitant la navigation, et l'octroi établi sur le Rhin pourra servir d'une forme approximative.

Le tarif une fois réglé, il ne pourra plus être augmenté que par un arrangement commun des états riverains, ni la navigation grevée d'autres droits quelconques, outre ceux fixés dans le règlement.

Art. 112.

Bureaux de perception.

Les bureaux de perception, dont on réduira autant que possible le nombre, seront fixés par le règlement, et il ne pourra s'y faire ensuite aucun changement que d'un commun accord, à moins qu'un des états riverains ne voulût diminuer le nombre de ceux qui lui appartiennent exclusivement.

Art. 113.

Chemins de hallage.

Chaque état riverain se chargera de l'entretien des chemins de hallage qui passent par son territoire, et des travaux nécessaires pour la même étendue dans le lit de la rivière, pour ne faire éprouver aucun obstacle à la navigation.

Le règlement futur fixera la manière dont les états riverains devront concourir à ces derniers travaux, dans le cas où les deux rives appartiennent à différens gouvernemens.

Art. 114.

Droits de relâche.

On n'établira nulle part des droits d'étape, d'échelle ou de relâche forcée. Quant à ceux qui existent déjà, ils ne seront conservés qu'en tant que les états riverains, sans avoir égard à l'intérêt local de l'endroit, ou du pays où ils sont établis, les

Digitized by Google

trouveroient nécessaires ou utiles à la navigation et au commerce en général.

Art. 115.

Douanes.

Les douanes des états riverains n'auront rien de commun avec les droits de navigation. On empêchera par des dispositions réglementaires, que l'exercice des fonctions des douaniers ne mette pas d'entraves à la navigation; mais on surveillera par une police exacte sur la rive, toute tentative des habitans de faire la contrebande à l'aide des bateliers.

Art. 116.

Règlement.

Tout ce qui est indiqué dans les articles précédens, sera déterminé par un règlement commun qui renfermera également tout ce qui auroit besoin d'être fixé ultérieurement. Le règlement, une fois arrêté, ne pourra être changé que du consentement de tous les états riverains, et ils auront soin de pourvoir à son exécution d'une manière convenable et adaptée aux circonstances et aux localités.

Art. 117.

Navigation du Rhin, du Necker, etc. etc. etc.

Les règlemens particuliers relatifs à la navigation du Rhin, du Necker, du Mein, de la Moselle, de la Meuse et de l'Escaut, tels qu'ils se trouvent joints au présent acte, auront la même force et valeur, que s'ils y avoient été actuellement insérés.

Art. 118.

Confirmations des traités et actes particuliers.

Les traités, conventions, déclarations, règlemens et autres actes particuliers, qui se trouvent annexés au présent acte, et nommément:

1. Le traité entre la Russie et l'Autriche, du 21. avril (3. mai) 1815.

2. Le traité entre la Russie et la Prusse, du 21. Avril (3. mai) 1815.

3. Le traité additionnel relatif à Cracovie, entre l'Autriche, la Prusse et la Russie, du 3. mai (21. avril) 1815.

4. Le traité eutre la Prusse et la Saxe, du 18. mai 1815.

Digitized by Google

5. La déclaration du Roi de Saxe sur les droits de la maison de Schœnburg, du 18. mai 1815.

6. Le traité entre la Prusse et le Hanovre, du 29. mai 1815.

7. La convention entre la Prusse et le Grand-Duc de Saxe-Weimar, du 1. juin 1815.

8. La convention entre la Prusse et les duc et prince de Nassau, du 31. mai 1815.

9. L'acte sur la constitution fédérative de l'Allemagne, du 8. juin 1815.

10. Le traité entre le Roi des Pays-Bas et la Prusse, l'Angleterre, l'Autriche et la Russie, du 31. mai 1815.

11. La déclaration des puissances sur les affaires de la confédération helvétique du 20. mars, et l'acte d'accession de la diète du 27. mai 1815.

12. Le protocole du 29. mars 1815, sur les cessions faites par le roi de Sardaigne au canton de Genève.

13. Le traité entre le roi de Sardaigne, l'Autriche, l'Angleterre, la Russie, la Prusse et la France, du 20. mai 1815.

13. L'acte intitulé: „Condition qui doivent servir de bases à la réunion des états de Gênes à ceux de S. M. Sarde."

15. La déclaration des puissances sur l'abolition de la traite des nègres, du 8. février 1815.

16. Les règlemens pour la libre navigation des rivières.

17. Les règlemens sur le rang entre les agens diplomatiques. sont considérés comme parties intégrantes des arrangemens du congrès, et auront partout la même force et valeur que s'ils étoient insérés mot à mot dans le traité général.

Art. 119.

Toutes les puissances qui ont été réunies au congrès, ainsi que les princes et les villes libres qui ont concouru aux arrangemens consignés, ou aux actes confirmés dans ce traité général, ont invités à y accéder.

Art. 120.

La langue françoise ayant été exclusivement employée dans toutes les copies du présent traité, il est reconnu par les puissances qui ont concouru à cet acte, que l'emploi de cette langue ne tirera point à conséquence pour l'avenir; de sorte que chaque puissance se réserve d'adopter dans les négociations et

Digitized by Google

conventions futures, la langue dont elle s'est servie jusqu'ici dans ses relations diplomatiques, sans que le traité actuel puisse être cité comme exemple contraire aux usages établis.

Art. 121.

Le present traité sera ratifié, et les ratifications seront échangées, dans l'espace de six mois, par la cour de Portugal dans un an, ou plutôt si faire se peut.

Il sera déposé à Vienne aux archives de cour et d'état de S. M. I. et R. A., un exemplaire de ce traité général, pour servir dans le cas où l'une ou l'autre des cours de l'Europe pourroit juger convenable de consulter le texte original de cette pièce.

En foi de quoi les plénipotentiaires respectifs l'ont signé ce traité et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Vienne le 9. de juin de l'an de grâce 1815.

(*Suivent les signatures dans l'ordre alphabétique des cours.*)

Autriche.	Le prince de Metternich. Le baron de Wessenberg.
Espagne.	. . . . .
France.	Le prince de Talleyrand. Le duc de Dalberg. Le comte Alexis de Noailles.
Grande-Bretagne.	Clancarty. Cathcart. Stewart.
Portugal.	Le comte de Palmella. Antonio de Saldanha da Gama. D. Joaquim Lobo de Silveira.
Prusse.	Le prince de Hardenberg. Le baron de Humboldt.
Russie.	Le prince de Rasoumoffsky. Le comte de Stackelberg. Le comte de Nesselrode.
Suède.	Le comte Charles Axel de Löwenhielm, sauf la réservation faite aux art. 101, 102 et 104 du traité.

Digitized by Google

2.

Note des ſpaniſchen Geſandten in Bezug auf Parma, Piacenza und Guaſtalla, dem Wiener Congreß den 4. April 1815 übergeben.

Le soussigné Ambassadeur extraordinaire et plénipotentiaire de S. M. le Roi d'Espagne, au congrès de Vienne a l'honneur de demander que les états de Parme, Plaisance et Guastalle, occupés militairement par les troupes autrichiennes, soient remis sans délai à leur souverain l'infant Don Charles Louis Roi d'Etrurie, le seul obstacle qui s'opposoit à cet acte de justice ayant été levé par la déclaration du congrès du 13. mars.

Il espère que S. M. l'Empereur d'Autriche donnera Ses ordres en conséquence, et, que cela fait, on s'occupera sans le retard extraordinaire éprouvé jusqu'à présent dans cette affaire, de la réstitution du territoire que le gouvernement françois détacha du Duché de Parme pour le réunir au Duché de Modène, et d'une convenable indemnité pour celui cédé à l'Autriche par le traité de Paris sur la rive gauche du Pô.

Quoique le Roi d'Etrurie ait d'autres droits à réclamer, le Soussigné doit se borner pour le moment à exiger la réstitution des états héréditaires de S. M. comme une conséquence de la dite déclaration du congrès dans la séance au 13. mars. Par cette déclaration les puissances signataires du traité de Paris, dont quelques unes le furent aussi de celui de Fontainebleau, ont annoncé à la face de toute l'Europe que le traité de Fontainebleau, qui avoit établi Buonaparte à l'Isle d'Elbe et accordé à S. A. Impériale l'archiduchesse Marie Louise, la possession des duchés, a été rompu par l'évasion de Buonaparte et par son entrée à main armée en France.

En vérité les puissances qui par le traité de Fontainebleau donnerent à S. A. I. l'archiduchesse Marie Louise les trois duchés disposèrent de ce qui ne leur appartenoit pas, car l'occupation militaire n'est point un titre. — Mais quand on voulait faire cette observation, qui n'admet aucune réplique, on prétendoit persuader que l'on devoit détourner la vue de cette contravention du droit des gens pour la fixer sur le bien inestimable que par ce moyen on avoit procuré à l'Europe, qui

Digitized by Google

avoit été sauvée, disoit-on, par le dit traité. Une seule difficulté restoit à résoudre, celle de démontrer que le souverain de Parme fût obligé par quelque traité à se dévouer pour tous les autres souverains de l'Europe, et qu'il dût perdre son entière existence politique pour sauver celles des autres et même pour leur procurer non seulement des agrandissements immenses, mais la gloire et le bonheur d'en procurer aux princes leurs parens, leurs alliés ou leurs protégés. Sans doute on ne doit pas appliquer à la politique l'axiome qui établit qu'il n'y a rien de nouveau sous le soleil, car il seroit impossible de trouver un pareil exemple dans l'histoire même de la révolution françoise, malgré qu'elle ait été aussi féconde en maximes et en faits extraordinaires. Cela non obstant, le traité de Fontainebleau avoit été signé par les puissances si respectables, et qui avoient si bien mérité de l'Europe, qu'il falloit en parler avec ménagement, tout en avouant, qu'il attaquoit, envers la maison de Parme, le principe sacré de la légitimité, en même temps que l'on fondoit sur ce même principe la restauration de la monarchie françoise, ou pour mieux dire le salut de l'Europe, qui ne pourra jamais être tranquille ni heureuse pendant qu'un seul des souverains légitimes ne soit pas en possession de ses états. Mais aujourd'hui le traité de Fontainebleau n'existe plus, et S. A. I. l'archiduchesse Marie Louise n'a aucun droit, aucun titre sur les trois duchés, comme S. M. l'Empereur d'Autriche n'a aucune raison pour continuer à les occuper ni à percevoir leurs produits, tandis que les souverains qui les ont hérité de leurs ancêtres se trouvent errans et devant leur existence à la générosité de leurs parens. Comme il est temps que cet état de choses cesse le soussigné prie S. A. Mr. le prince de Metternich de mettre cette réclamation sous les yeux de S. M. I. dont l'amour pour la justice est si connu, qu'il est impossible que le Roi d'Etrurie n'en obtienne celle qui lui est due; ou si quelque obstacle imprévu empêche S. M. I. de la faire, que S. A. ait la complaisance de fixer le plutôt possible un jour pour soumettre le contenu de cette note au congrès, le soussigné ne pouvant pas croire que les puissances qui ont signé et fait publier la déclaration du 13. mars se refusent à mettre en exécution une partie essentielle d'elle, ce qui fourniroit aux malveillans et aux partisans de l'usurpateur des raisons pour espérer qu'il pourroit en être de même du reste.

Digitized by Google

Le plénipotentiaire espagnol pourroit se plaindre de la tournure étrange que depuis le commencement a été donné à ses réclamations en faveur de la maison de Parme. Il pourroit faire observer que dans la conférence du congrès au 10. Décembre on nomma pour s'en occuper une commission de laquelle il faisoit partie, et que cette commission ne s'est jamais réunie, exemple unique dans tous les congrès et même dans celui-ci à tant d'autres égards si extraordinaires. Qu'un projet ayant été donné dans le mois de janvier par un des membres de la commission à S. A. Mr. le prince de Metternich, il y répondit un mois après par un contre-projet qui fut officiellement communiqué au soussigné qui l'accepta dans le fond et en fit part à sa cour. Que celle-ci trouva fort extraordinaire que l'on refusa de réstituer au Roi d'Etrurie la ville de Plaisance, seul point des trois duchés que, selon le contre projet, prétendoit conserver l'Autriche, et cela parceque Plaisance est, disoit-on, un point militaire, comme si une puissance, qui a vingt-cinq millions de sujets eût besoin de positions militaires contre un voisin qui n'en a pas quatre-cent mille, ou comme si le traité de Paris, qui doit rester intact n'eût fixé les limites de l'Autriche au Pô: Enfin qu'à l'occasion du contre-projet mentionné il fut ordonné au soussigné par son auguste souverain d'insister sur l'entière restitution des trois duchés, et de ne signer aucune convention contraire, ni le traité qui doit terminer le congrès sans cette condition préliminaire à teneur de la protestation qu'il fit lors de la réunion de Gênes à la Sardaigne. Mais toutes ces observations deviennent inutiles devant la déclaration du 13. mars et son exécution, pour ce qui regarde la dévolution des trois duchés à S. M. l'infant Don Charles Louis, réparant promptement les torts qu'on a eus jusqu'ici envers S. M. imposera au soussigné l'agréable nécessité de garder le silence et sur ses faits, et sur la cause à la quelle ils doivent leur origine.

Il prie S. A. Mr. le prince de Metternich d'agréer l'assurance de sa haute considération.

Signé P. Gomez Labrador.

A S. A. Mr. le prince de Metternich.

Digitized by Google

3.

Deutsche Bundes-Acte.

Die souverainen Fürsten und freyen Städte Deutschlands, den gemeinsamen Wunsch hegend, den 6ten Artikel des Pariser Friedens vom 30sten May 1814 in Erfüllung zu setzen und von den Vortheilen überzeugt, welche aus ihrer festen und dauerhaften Verbindung für die Sicherheit und Unabhängigkeit Deutschlands und die Ruhe und das Gleichgewicht Europa's hervorgehen würde, sind übereingekommen, sich zu einem beständigen Bunde zu vereinigen, und haben zu diesem Ende Ihre Gesandten und Abgeordnete am Congresse zu Wien, mit Vollmachten versehen, nämlich:

Se Majestät ꝛc.

In Gemäßheit dieses Beschlusses haben die vorstehenden Bevollmächtigten, nach geschehener Auswechslung ihrer richtig befundenen Vollmachten, folgende Artikel verabredet:

I. Allgemeine Bestimmungen.

Artikel 1.

Die souverainen Fürsten und freyen Städte Deutschlands, mit Einschluß Ihrer Majestäten des Kaisers von Oesterreich und der Könige von Preußen, von Dänemark und der Niederlande, und zwar der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen für ihre gesammte vormals zum deutschen Reich gehörigen Besitzungen, der König von Dänemark für Holstein, der König der Niederlande für das Großherzogthum Luxemburg, vereinigen sich zu einem beständigen Bunde, welcher der deutsche heißen soll. —

Art. 2.

Der Zweck desselben ist, Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten.

Art. 3.

Alle Bundesglieder haben, als solche, gleiche Rechte. Sie verpflichten sich alle gleichmäßig die Bundesakte unverbrüchlich zu halten.

Digitized by Google

Art. 4.

Die Angelegenheiten des Bundes werden durch eine Bundesversammlung besorgt, in welcher alle Glieder desselben durch ihre Bevollmächtigten theils einzelne, theils Gesammtstimmen, jedoch unbeschadet ihres Ranges, folgendermaßen führen:

1)	Oesterreich	1 Stimme
2)	Preußen	1 —
3)	Bayern	1 —
4)	Sachsen	1 —
5)	Hannover	1 —
6)	Württemberg	1 —
7)	Baden	1 —
8)	Kurhessen	1 —
9)	Großherzogthum Hessen	1 —
10)	Dännemark, wegen Holstein	1 —
11)	Niederlande, wegen dem Großherzogthum Luxemburg	1 —
12)	Die Großherzoglich und Herzoglich Sächsischen Häuser	1 —
13)	Mecklenburg-Schwerin } — — — -Strelitz }	1 —
14)	Braunschweig und Nassau	1 —
15)	Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg	1 —
16)	Hohenzollern, Lichtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck	1 —
17)	Die freyen Städte Lübek, Frankfurt, Bremen und Hamburg	1 —

Total: 17 Stimmen.

Art. 5.

Oesterreich hat bey der Bundesversammlung den Vorsitz.

Jedes Bundesglied ist befugt, Vorschläge zu machen, und in Vortrag zu bringen, und der Vorsitzende ist verpflichtet, solche in einer zu bestimmenden Zeitfrist der Berathung zu übergeben.

Art. 6.

Wo es auf Abfassung und Abänderung von Grundgesetzen des Bundes, oder auf Beschlüsse, welche die Bundesacte selbst betreffen, auf organische Bundeseinrichtungen, oder gemeinnützige Anordnungen sonstiger Art ankommt, bildet sich die Versammlung zu einem Pleno, in welchem jedes Mitglied eine Stimme für sich

Digitized by Google

führt, wobey jedoch mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Größen der einzelnen Bundesstaaten folgende Berechnung und Vertheilung der Stimmen verabredet ist:

1) Oesterreich erhält	4	Stimmen.
2) Preußen	4	—
3) Sachsen	4	—
4) Bayern	4	—
5) Hannover	4	—
6) Württemberg	4	—
7) Baden	3	—
8) Kurhessen	3	—
9) Großherzogthum Hessen	3	—
10) Holstein	3	—
11) Luxemburg	3	—
12) Braunschweig	2	—
13) Mecklenburg-Schwerin	2	—
14) Nassau	2	—

Jeder der übrigen Fürsten und jede der freyen Städte, und zwar:

15) Sachsen-Weimar	1	Stimme.
16) Sachsen-Gotha	1	—
17) Sachsen-Koburg	1	—
18) Sachsen-Meinungen	1	—
19) Sachsen-Hildburghausen	1	—
20) Mecklenburg-Strelitz	1	—
21) Holstein-Oldenburg	1	—
22) Anhalt-Dessau	1	—
23) Anhalt-Bernburg	1	—
24) Anhalt-Köthen	1	—
25) Schwarzburg-Sondershausen	1	—
26) Schwarzburg-Rudolstadt	1	—
27) Hohenzollern-Hechingen	1	—
28) Lichtenstein	1	—
29) Hohenzollern-Sigmaringen	1	—
30) Waldeck	1	—
31) Reuß, ältere Linie	1	—
32) Reuß, jüngere Linie	1	—
33) Schaumburg-Lippe	1	—
34) Lippe	1	—
35) Die freye Stadt Lübeck	1	—

Digitized by Google

36) Die freye Stadt Frankfurt am Mayn . . 1 —
37) Die freye Stadt Bremen . . . . 1 —
38) Die freye Stadt Hamburg . . . . 1 —

Total: 69 Stimmen.

haben. Ob den mediatisirten vormaligen Reichsständen auch einige Curiat-Stimmen in Pleno zugestanden werden sollen, wird die Bundesversammlung, bey der Berathung der organischen Bundesgesetze in Erwägung nehmen.

Art. 7.

In wie ferne ein Gegenstand nach obiger Bestimmung für das Plenum geeignet sey, wird in der engern Versammlung durch Stimmenmehrheit entschieden. Die der Entscheidung des Pleni zu unterziehenden Beschluß-Entwürfe, werden in der engern Versammlung vorbereitet, und, bis zur Annahme oder Verwerfung, zur Reife gebracht. Sowol in der engern Versammlung als in pleno, werden die Beschlüsse nach der Mehrheit der Stimmen gefasst, jedoch in der Art, daß in der ersteren die absolute, in der letztern aber nur eine auf drey Viertel der Abstimmung beruhende Mehrheit entscheidet; bey Stimmengleichheit in der engern Versammlung steht dem Vorsitzenden die Entscheidung zu.

Wo es aber auf Annahme der Abänderung der Grundgesetze, auf organische Bundes-Einrichtungen, jura singulorum, oder Religion-Angelegenheiten ankommt, kann, weder in der engern Versammlung noch in pleno, ein Beschluß durch Stimmenmehrheit gefasst werden.

Die Bundes-Versammlung ist beständig, hat aber die Befugniß, wenn die ihrer Berathung unterzogenen Gegenstände erlediget sind, auf eine bestimmte Zeit, jedoch nicht auf länger als vier Monate, sich zu vertagen. Alle nähere, die Vertagung oder die Besorgung der etwa während derselben vorkommenden dringenden Geschäfte betreffenden Bestimmungen werden der Bundesversammlung, bey Abfassung der organischen Gesetze, vorbehalten.

Art. 8.

Die Abstimmung-Ordnung der Bundesglieder betreffend, wird festgesetzt, daß, so lange die Bundes-Versammlung mit Abfassung der organischen Gesetze beschäftigt ist, hierüber keinerley Bestimmung gelte, und die zufällig sich fügende Ordnung keinem der Mitglieder zum Nachtheil dienen, noch eine Regel begründen soll.

Digitized by Google

Nach Abfassung der organischen Gesetze wird die Bundes-Versammlung, die künftige als beständige Folge einzuführende Stimmen-Ordnung in Berathung nehmen, und sich darin so wenig als möglich von der ehemals auf dem Reichstage, und namentlich in Gemäßheit des Reichs-Deputationschlusses von 1803 beobachteten entfernen. Auch diese Ordnung kann aber auf den Rang der Bundesglieder überhaupt, und ihren Vortritt außer den Verhältnissen der Bundes-Versammlung, keinen Einfluß ausüben.

Art. 9.

Die Bundes-Versammlung hat ihren Sitz zu Frankfurt am Mayn, die Eröffnung derselben ist auf den ersten September 1815 festgesetzt.

Art. 10.

Das erste Geschäft der Bundes-Versammlung, nach ihrer Eröffnung wird die Abfassung der Grundgesetze des Bundes und dessen organischen Einrichtung in Rücksicht auf seine auswärtigen, militärischen und innern Verhältnisse seyn.

Art. 11.

Alle Mitglieder des Bundes versprechen, sowol ganz Deutschland als jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen, und garantiren sich gegenseitig ihre sämmtlichen, unter dem Bunde begriffenen, Besitzungen. Bey einmal erklärtem Bundeskriege darf kein Mitglied einseitige Unterhandlungen mit dem Feinde eingehen, noch einseitigen Waffenstillstand oder Frieden schließen.

Die Bundesglieder behalten zwar das Recht der Bündnisse aller Art, verpflichten sich jedoch, in keine Verbindungen einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wäre.

Die Bundesglieder machen sich ebenfalls verbindlich, einander unter keinerley Vorwand zu bekriegen noch ihre Streitigkeiten durch Gewalt zu verfolgen, sondern sie bey der Bundes-Versammlung anzubringen; dieser liegt alsdann ob, die Vermittelung durch einen Ausschuß zu versuchen und falls dieser Versuch fehlschlagen sollte, und demnach eine richterliche Entscheidung nothwendig würde, solche durch eine wohlgeordnete Austrägal-Instanz zu bewirken, deren Ausspruch die streitenden Theile sich sofort zu unterwerfen haben.

Digitized by Google

II. Besondere Bestimmungen.

Außer den in den vorhergehenden Artikeln bestimmten, auf die Feststellung des Bundes gerichteten, Punkten, sind die verbündeten Mitglieder übereingekommen, die in den nachstehenden Artikeln enthaltenen Bestimmungen zu treffen, welche mit jenen Artikeln gleiche Kraft haben sollen.

Art. 12.

Diejenigen Bundesglieder, deren Besitzungen nicht eine Volkszahl von 300,000 Seelen erreichen, werden sich mit ihnen verwandten Häusern, oder andern Bundesgliedern, mit welchen sie wenigstens eine solche Volkszahl ausmachen, zur Bildung eines gemeinschaftlichen obersten Gerichts vereinigen. In den Staaten von solcher Volksmenge, wo schon jetzt dergleichen Gerichte dritter Instanz vorhanden sind, werden jedoch diese in ihrer bisherigen Eigenschaft erhalten, dafern nur die Volkszahl, über welche sie sich gegenwärtig erstrecken, nicht unter 150,000 Seelen ist.

Den vier freyen Städten steht das Recht zu, sich unter einander über die Errichtung eines gemeinsamen obersten Gerichts zu vereinigen.

Bey dem solchergestalt errichteten gemeinschaftlichen obersten Gerichte soll jeder der Parteyen gestattet seyn, auf die Verschickung der Acten an eine auswärtige deutsche Juristen-Fakultät, oder an einen Schöppenstuhl, zur Abfassung des Endurtheils anzutragen.

Art. 13.

In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden.

Art. 14.

Um den in dem Jahr 1806 und seit dem mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsständen und Reichsangehörigen, in Gemäßheit der gegenwärtigen Verhältnisse, in allen Bundesstaaten einen gleichförmigen bleibenden Rechtszustand zu verschaffen, so vereinbaren die Bundesstaaten sich dahin, daß

a) diese fürstlichen und gräflichen Häuser fortan nichts destoweniger zu dem hohen Adel in Deutschland gerechnet werden, und ihnen das Recht der Ebenbürtigkeit in dem bisher damit verbundenen Begriff verbleibt;

b) und die Häupter dieser Häuser, die ersten Standesherren in den Staaten, zu denen sie gehören, und sie und

Digitized by Google

ihre Familie bilden die privilegirteste Klasse in denselben, insbesondere in Ansehung der Besteuerung.

c. Es sollen ihnen überhaupt in Rücksicht ihrer Personen, Familien und Besitzungen alle diejenigen Rechte und Vorzüge zugesichert werden oder bleiben, welche aus ihrem Eigenthum und dessen ungestörtem Genuß herrühren, und nicht zu der Staatsgewalt und den höhern Regierungrechten gehören. Unter vorerwähnten Rechten sind insbesondre und namentlich begriffen:

1) die unbeschränkte Freyheit, ihren Aufenthalt in jedem zu dem Bunde gehörenden, oder mit demselben in Frieden lebenden Staat zu nehmen.

2) Werden, nach den Grundsätzen der früheren deutschen Verfassung, die noch bestehenden Familien-Verträge aufrecht erhalten, und ihnen die Befugniß zugesichert, über ihre Güter und Familien-Verhältnisse verbindliche Verfügungen zu treffen, welche jedoch dem Souverain vorgelegt, und bey den höchsten Landesstellen zur allgemeinen Kenntniß und Nachachtung gebracht werden müssen; alle bisher dagegen erlassenen Verordnungen, sollen für künftige Fälle nicht weiter anwendbar seyn.

3) Der privilegirte Gerichtstand und Befreyung von aller Militär-Pflichtigkeit für sich und ihre Familien.

4) Die Ausübung der bürgerlichen und peinlichen Gerechtigkeitpflege in erster, und wo die Besitzung groß genug ist, in zweyter Instanz, der Forstgerichtbarkeit, Ortspolizey und Aufsicht in Kirchen- und Schulwesen auch über milde Stiftungen, jedoch nach Vorschrift der Bundesgesetze, welchen sie, so wie der Militärverfassung und der Oberaufsicht der Regierungen über jene Zuständigkeiten unterworfen bleiben.

Bey der nähern Bestimmung der angeführten Befugniß sowohl, wie überhaupt, und wie in allen übrigen Punkten, wird zur weitern Begründung und Feststellung eines in allen deutschen Bundesstaaten übereinstimmenden Rechtszustandes der mittelbar gewordenen Fürsten, Grafen und Herren, die in dem Betreff erlassene Königl. Bayerischen Verordnung vom Jahr 1807 als Basis und Norm untergelegt werden.

Digitized by Google

Dem ehemaligen Reichsadel werden die sub No. 1. und 2. angeführten Rechte, Antheil an der begüterten Landstandschaft, Patrimonial- und Forstgerichtbarkeit, Ortspolizey und Kirchen-Patronat und der privilegirte Gerichtstand zugesichert. Diese Rechte werden jedoch nur nach Vorschrift der Landesgesetze ausgeübt.

In den durch den Lüneviller Frieden vom 9ten Februar 1801 von Deutschland abgetrennten und jetzt damit wieder vereinigten Provinzen, wird die Anwendung der obigen Grundsätze auf den ehemals unmittelbaren Reichsadel diejenigen Beschränkungen erfahren, welche die dort bestehenden besondern Verhältnisse nothwendig machen.

Art. 15.

Die Fortdauer der auf die Rheinschifffahrts-Oktroi angewiesenen direkten und subsidiarischen Renten, die durch den Reichs-Deputationschluß vom 25sten December 1803 getroffenen Verfügungen in Betreff des Schuldenwesens und festgesetzten Pensionen an geistliche und weltliche Individuen, werden von dem Bunde garantirt.

Die Mitglieder der ehemaligen Dom- und freyen Reichsstifter haben die Befugniß, ihre durch den erwähnten Reichs-Deputationschluß festgesetzten Pensionen, ohne Abzug, in jedem mit dem deutschen Bunde im Frieden lebenden Staate verzehren zu dürfen.

Die Mitglieder des deutschen Ordens werden ebenfalls nach dem in dem Reichsdeputation-Hauptschluß von 1803 für die Domstifter festgesetzten Grundsätzen Pensionen erhalten, insofern sie ihnen noch nicht hinreichend bewilligt worden, und diejenigen Fürsten, welche eingezogene Besitzungen des deutschen Ordens erhalten haben, werden die Pensionen nach Verhältniß ihres Antheils an den ehemaligen Ordensbesitzungen bezahlen.

Die Berathung über die Regulirung der Sustentationkosten und der Personen der überrheinischen Bischöfe und Geistlichen, welchen Pensionen auf den Besitz des linken Rheinufers übertragen worden, ist der Bundes-Versammlung vorbehalten. Diese Regulirung ist binnen Jahresfrist zu beendigen, bis dahin wird die Bezahlung der erwähnten Pensionen auf die bisherige Art fortgesetzt.

Art. 16.

Digitized by Google

Diese Subscriptions- und Pränumerationpreise dauern bis Ende Septembers.

Die Namen der Subscribenten werden dem letzten Bande beygefügt, damit man in Einer Uebersicht erfahren kann, wie Deutschland seinen werthgehaltenen Schriftsteller ehrt.

Diejenigen, welche sich dem Sammeln der Subscribenten, der Einziehung der Gelder und Abgabe der Exemplare unterziehen wollen, erhalten auf 6 Exemplare das 7te gratis.

Für die Besitzer der ersten Ausgabe wird auf folgende Art gesorgt: Sie stellen ihren ersten Band bey Seite, und an dessen Statt die gegenwärtigen zwey ersten Bände unter dem Titel:

Erster Band, erste Abtheilung.
Erster Band, zweyte Abtheilung.

Alsdann ginge die Bändezahl der ersten Ausgabe fort bis zu dreyzehn, welcher die Wahl-Verwandtschaften enthält.

Nun wird ein eigner 14ter Band für sie gedruckt, worin dasjenige nachgetragen wird, was in die vorhergehenden Bände eingeschaltet worden. Vom 15ten Bande an schließen sich die sechs letzten Bände der neuen Ausgabe ununterbrochen an, so daß die Besitzer der ersten Ausgabe auf diese Weise neun Bände abgeliefert erhalten.

Der Pränumeration-Preis für diese wäre dann:

Velinpapier . . .	30 fl.
Schweizerpapier . .	20 fl.
schönes weisses Druckpap. .	15 fl.
gewöhnliches Druckpap. .	9 fl. 36 kr.

Wer blos subscribirt, zahlt bey Empfang der ersten Lieferung von 3 Bänden

Velinpapier . . .	33 fl.
Schweizerpapier . .	25 fl.
schönes weisses Druckpap. .	18 fl.
gewöhnliches Druckpap. .	13 fl. 30 kr.

Stuttgart und Tübingen,
im Januar 1816.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Inhalts-Verzeichniß
der zwanzig Bände Goethe'scher Werke.

I. Band. Zueignung; Lieder; Gesellige Lieder; Balladen; Elegien; Episteln; Epigramme.

II. Band. Sonette, fünfzehn; Vermischte Gedichte, drey und dreyßig; Antiker Form sich nähernd, vier und zwanzig; An Personen, fünfzehn; Kunst betreffend, zwölf; Parabelartig, eilf; Gott, Gemüth und Welt, über fünfzig; Sprichwörtlich, über zweyhundert; Epigrammatisch.

III. Bd. Wilhelm Meister, drey Bücher.

IV. Bd. Wilhelm Meister, vier Bücher.

V. Bd. Laune des Verliebten; Die Mitschuldigen; Die Geschwister; Mahomet; Tancred; Theatralische Gelegenheit-Gedichte.

VI. Bd. Götz von Berlichingen; Egmont; Stella; Clavigo.

VII. Bd. Iphigenia auf Tauris; Torquato Tasso; Die natürliche Tochter; Elpenor.

VIII. Bd. Claudine von Villa bella; Erwin und Elmire; Jery und Bätely; Lilla; Die Fischerinn; Scherz, List und Rache; Der Zauberflöte 2r Thl.; Maskenzüge; Carlsbader Gedichte; Des Epimenides Erwachen.

IX. Bd. Faust; Puppenspiel; Fastnachtspiel; Das Neueste aus Plundersweilern; Pater Brey; Satyros; Barth; Parabeln; Legende; Hans Sachs; Wieding; Künstlers Erdenwallen; Künstlers Apotheose; Epilog zu Schillers Glocke; Die Geheimnisse.

Digitized by Google

X. Bd. Der Groß Cophta; Der Triumph der Empfindsamkeit; Die Vögel; Der Bürgergeneral; Die Zeichen der Zeit.
XI. Bd. Reinecke Fuchs; Herrmann und Dorothee; Achilles; Pandora.
XII. Bd. Werther; Briefe aus der Schweiz, I. u. II. Abtheil.
XIII. Das Römische Carneval; Fragmente über Italien; Cagliostro Stammbaum; Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter.
XIV. Die Wahlverwandtschaften.
XV. Bd.} Cellini.
XVI. Bd.}
XVII. Bd.}
XVIII. Bd.} Aus meinem Leben.
XIX. Bd.}
XX. Bd. Miscellen.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Morgenblatt
für gebildete Stände 1815. November.

Inhalt.

An Vater Voß. — Das Grab des Geliebten. — Lustfahrten nach der Baggaria und St. Martino und Wandelgang auf den Pellegrino. — Reise des Prinzen Maximilian von Neuwied nach Brasilien. — Auszüge aus den Memoires des Amelot de la Houssaye. — An die verstorbene Geliebte. — Der Strauß und der Aar. — Witzworte der Sophie Arnould. — Francesko. — Napoleon. Nach Fichte. — Anregungen zu Gedanken. Der große Mann. Die beste Monarchie. Die Hölle des Staats. Lächerliche politische Phantasie. Poetische Sündhaftigkeit. Zeichen der Zeit. — Ueber die Kolonie im südlichen Neu-Wallis. — Allerley aus England vom Monat Julius und August. — Im Gebirg. — Amor und Glycere. — Allerley aus England. 1. Theure Rinder. 2. Thomas Rippon. 3. Der ewige Freyer. 4. Vorschlag zum Besuche des Nordpols. 5. Englische Zeitungen. 6. W. Fowle. 7. Der Riese Chillcot. 8. Der Königinn Elisabeth Virginal. 9. Das Lammas-Fest. 10. Schwimmende Insel. — Patriotisches Fest in Hamburg. — Der Franzose unter den Wilden. — Anekdoten. 1. Die gutmüthige Kuh. 2. Die Katze des Schlafsüchtigen. 3. Die verständigen Hunde. 4. Der Hund mit den Beinkleidern. 5. Der Hund im Collegium La Flèche. — Mozart's Geist. — Charakter der verstorbenen Königinn Caroline von Neapel. — Anekdoten. 1. Bajac und Sacchini. 2. Nachklage. 3. Goudouli. 4. Feuereifer. 5. Bajazet an Tamerlan. — Sonette auf M. Angelo Bonarota's Moses. — Kurze Nachricht von der Entstehung und den Fortschritten der Brittisch- und ausländischen Bibel-Gesellschaft in London. — Der Niagara-Fall. — Der Lorber und der Genius. — Ein Wort zu seiner Zeit. — Liebeskrankheit. — Zwey Gedichte an Psyche. — Aus Moritz Leben. — Grabschrift eines Botanikers. — Der Träumer an die Weltklugen. — Eine neue Morgengabe für's Morgenblatt. — Einfluß des Klima und des Bodens in heißen Gegenden. — Gedenkbuch. Von Weisser. Die Strafe im Voraus. — Gaskogner-Auftrag. — Innschrift auf eine zum Rundebecher gebildete Hirnschale. — Kleine Gedichte. 1. Die Bescheidenheit. 2. Gnome. — Aus Schillers Demetrius. — Aus den Briefen eines französischen Officiers aus dem Feldzuge 1813. — Blick auf den öffentlichen Unterricht in Frankreich seit der Revolution. — An Ehima. — Künstlermährchen aus der Urzeit, wie noch kürzlich ein sechsundsechzigjähriger Graubart es nachzuerzählen vermochte. — Die Lorbern an Virgils Grabe. — Rührende Affenliebe. — Trennungslied. — Korrespondenz-Nachrichten. — Charaden ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

96

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06363 5844